

Ostmärkische Tageszeitung

Anzeiger für Stadt und Land



(Thurner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mt., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mt., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mt., mit Bestellgebühr 2,42 Mt. Einzelnummer (Belageexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonietzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb des Preises und Hofens und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Restamettell kostet die Zeile 50 Pf. Abmal nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des An- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher anzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 10. August 1913.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung (A. B.): Franz Jaeger in Thorn.

Zufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einwendung rebalkioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einwendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Das Provisorium von Bukarest.

Am heutigen Sonnabend soll nunmehr in Bukarest das Friedensprotokoll unterzeichnet werden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verbündeten nunmehr die Abrüstung vollziehen. Das Ergebnis der Landverteilung geht dahin, daß Bulgarien auch nach der neuen Verteilung immerhin noch einen bedeutenden Gebietszuwachs erhält, Serbien über die Grenzen von Mährien hinaus sich vergrößert und Griechenland sich vor einer Stärkung seiner europäischen Stellung sieht, die kein Mensch, ja vielleicht nicht einmal der phantastischste Grieche bei Ausbruch des Krieges erträumt hätte. Denn im Gegensatz zu Bulgarien, das des Besitzes von Adrianopel einstweilen noch nicht froh wird, hat Griechenland nicht nur Saloniki und Kavalas, sondern wird wahrscheinlich noch den größten Teil der ägäischen Inseln erhalten und damit eine Stellung als See- und Landmacht einnehmen, die ihm einen ganz unerwarteten Einfluß auf die zukünftige Politik im nahen Osten verleih. Das bemerkenswerteste an diesem Bukarester Vertrage ist, daß er in Wahrheit Rumänien als die entscheidende Balkanmacht anerkennt. König Karl hat in den außerordentlichen Schwierigkeiten, welche nicht nur das wechselnde Kriegsglück der Balkanier, sondern auch die innerpolitischen Verhältnisse seines Landes mit sich brachten, mit bemerkenswerter Klugheit und weiser Zurückhaltung gehandelt. Auf der Petersburger Konferenz hat Rumänien zweifellos in einer Weise abgehandelt, die weder seinen berechtigten Ansprüchen, noch seiner tatsächlichen Macht entsprach. Aber ebenso ist heute klar, daß die leitenden Männer in Bukarest schon damals voraussehen, wie wenig mit den Londoner Vereinbarungen und dem Petersburger Zwangsverträge die wirkliche Lage geklärt war, die für die Balkanier das Entscheidende blieb: die Auseinandersetzung über die Teilung von Mazedonien. Dieser Lage gegenüber konnte das in seiner militärischen Kraft vollständig unberührte Rumänien sich durchaus als Herrin der Lage fühlen, und die Welt muß ihm den Ruhm lassen, daß es diese Möglichkeit mit einer Mäßigung ausgenutzt hat, die sich ebenso wohltuend abhebt von der bestialischen Barbarei in der Kriegsführung der Balkanier wie von der aus Größenwahn geborenen Kurzsichtigkeit der Bulgaren. Aber nicht nur Danew, sondern auch die Griechen und Serben hat Rumänien zur Ruhe zu bringen verstanden, und es hat damit erreicht, was es sich von vornherein zum Ziel seiner Einmischung gesetzt hatte: daß weder von einer bulgarischen noch von einer serbischen Vorherrschaft auf dem Balkan gesprochen werden kann.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß dies durchaus im Interesse Europas liegt, dem nichts verhängnisvoller hätte werden können, als die Verwirklichung des bulgarischen Traumes von einem balkanischen Jarentume, an das man zur Zeit des Falles von Adrianopel doch selbst in Athen, Belgrad und Cetinje gedacht zu haben scheint. Dieser Traum ist zerronnen, und wer berücksichtigt, daß die Klugheit des Zaren Ferdinand zu ebenso sprichwörtlichem Ruhme gelangt ist wie seine Wendigkeit, wird es nur mit Dank begrüßen können, daß der Vertrag von Bukarest etwas festere und berechenbare Verhältnisse geschaffen hat. Diese Vorherrschaft Rumäniens ist auch zugleich die einzige Bürgschaft dafür, daß voraussichtlich unter den Balkanriern nunmehr eine gewisse Zeitlang Frieden herrschen wird. Freilich dürfte Rumänien kaum geneigt sein, den Bulgaren darin beizustehen, die Türkei aus Adrianopel zu vertreiben, und so bleibt schon diese Frage offen, aus der jederzeit neue Schwierigkeiten entspringen können. Die neue Türkei denkt nicht daran, Adrianopel zu räumen, und es ist klar, daß Bulgarien in seiner heutigen Schwächung nur schwer imstande sein wird, den Krieg gegen die Türkei auf eigene Kosten noch einmal von vorn zu beginnen. Andererseits gibt das Verhalten der Türkei den Russen den Vorwand, in Armenien einzurücken und damit die Aufteilung der asiatischen Türkei

auf die Tagesordnung zu setzen. Bulgarien hat gegen den Frieden von Bukarest immerhin protestiert, und man muß abwarten was es mit diesem Proteste bezweckt. Vielleicht nur eine Verstärkung seines Anspruches auf die Unterstützung Europas in der Frage von Adrianopel, vielleicht auch die Deckung zukünftiger Ansprüche für den nächsten bulgarisch-griechischen Krieg, der wohl zu erwarten steht, sobald das Land in physischer und finanzieller Beziehung sich einigermaßen erholt haben wird. Denn daß dieser Balkanfriede nur ein Provisorium bleiben wird, beweist, abgesehen von den Schwierigkeiten in der Umgrenzung des neuen albanischen Staates und der Verteilung der ägäischen Inseln, namentlich der Streit um Kavalas, das den letzten Hort der bulgarischen und zugleich der österreichisch-ungarischen und russischen Forderungen gegenüber Frankreich und Griechenland gebildet hat. Man muß berücksichtigen, daß im Frieden von San Stefano Bulgarien seinerzeit zugesichert worden ist, seine politischen Grenzen sollten sich mit denen des bulgarischen Sprachgebietes decken. Der Berliner Kongreß trat dem entgegen. Bulgarien hat aber das damals ihm zugestandene Gebiet nur als eine Abschlagszahlung betrachtet, und sein ganzes Streben in militärischer wie kultureller Hinsicht auf die Verwirklichung des Friedens von San Stefano gerichtet. Zweifellos wird seine Haltung in Zukunft eine ähnliche sein, sobald es nur einigermaßen aus der jetzigen tiefen Erschöpfung sich erholt haben wird.

Dazu kommt, daß Montenegro sich nicht befriedigt fühlt und Entschädigung auf Kosten Serbiens fordert, die man wahrscheinlich zu verwirklichen suchen wird bei der Abgrenzung Albaniens. Auf österreichisch-ungarischer Seite wird man, wenn es zur Ordnung dieser Aufgabe kommt, wohl nun erkennen, welche furchtbaren Fehler man begangen hat, als man den Sandsthaft Novi-Bazar an die Türkei zurückgab. Denn unverkennbar ist Österreich jetzt in die Lage gerückt, in der sich bis dahin die Türkei befand: daß aus seiner Haut in Zukunft die Riemen geschnitten werden. Die in Bukarest bewiesene Mäßigung ließ von vornherein erkennen, daß Rumänien sich berufen fühlt, auch in Zukunft die Führung der Balkanstaaten zu übernehmen. So spricht man denn auch schon jetzt von einem neuen Balkanbunde, der außer dem alten Viererbunde auch Rumänien umfassen soll. Es ist klar, daß ein solcher Bund nur durch einen überlegenen Großen zustande gebracht werden kann und nur durch einen noch größeren verhindert werden könnte. Wer aber sollte dieser noch größere sein? Rußland ganz gewiß nicht, wie die Hinweise der Panislamisten auf das „unbefreite Rumänien“ beweisen. Es liegt darum heute durchaus nicht mehr außerhalb der Möglichkeit, daß die bestehenden Schwierigkeiten auf die Karpaten hinübergerreifen, und das Czernowit, Bistritz, Kronstadt und Hermannstadt bald eine ähnliche Rolle spielen könnten, wie im letzten Jahre Saloniki, Kavalas und Strumitza gespielt haben. Die Zeile würden auf dieser Seite wieder einmal alte deutsche Kulturgebiete zu zählen haben, und daß es dann im Südwesten der Donaumonarchie gegen das serbisch-lawonische Sprachgebiet hin abzubrücheln beginnen würde, gehört auch kaum noch in den Bereich der Unwahrscheinlichkeit!

Politische Tageschau.

Die Einberufung des Landtages.
Wird von den „Berliner Politischen Nachrichten“ dringend schon für den Herbst empfohlen und damit begründet, daß außer der Wiedervorlegung der Steuergesetze für den nächsten Tagungsabschnitt des Landtages u. a. ein Fideikommissgesetz, ein Fischereigesetz, ein Parzellierungsgesetz, ferner Novellen zum Kommunalabgabens-, zum Landesverwaltungs- und zum Zuständigkeitsgesetze in sichere Aussicht genommen seien.

Der wirtschaftliche Rückschlag.

Der Erlös aus Beitagsmarken der Invalidenversicherung geht dauernd zurück, ein deut-

liches Zeichen des wirtschaftlichen Rückschlages. Im Monat Juni dieses Jahres ist der Erlös gegen denselben Monat des letzten Jahres um nahezu eine Million zurückgegangen. Der Rückgang betrug genau 901 804 Mark, der Erlös noch 20 036 394 Mark, während er im letzten Jahre also fast 21 Millionen betragen hatte. An dem Rückgang ist die Mehrzahl der Versicherungsanstalten beteiligt. In den Hansestädten ist der Erlös von 776 227 auf 163 878 Mark gefallen. Eine kleine Zunahme haben nur wenige Anstalten, so Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinprovinz, Oberfranken, Schwaben, Baden, Mecklenburg, Thüringen, Oldenburg und Braunschweig. Aber zwei Millionen Erlös hatte noch die Versicherungsanstalt der Rheinprovinz mit 2 625 532 Mark und die des Königreichs Sachsen mit 2 117 835 Mark, über eine Million die von Schlesien mit 1 584 882 Mark, die von Brandenburg mit 1 360 212 Mark, die von Westfalen mit 1 202 379 Mark und die von Berlin mit 1 199 215 Mark. Die Zahlungen aus Invaliden-, Kranken- und Altersrenten sind dagegen im Mai gegen das Vorjahr um etwa eine halbe Million gestiegen. Sie betragen jetzt 13 934 736 Mark. An Hinterbliebenen wurden im ganzen 278 592 Mark gezahlt.

Kein neuer Zolltarif.

Aus Kreisen der nationalliberalen Reichstagsfraktion wird der „Natlib. Korr.“ geschrieben: Die Frage, ob ein neuer Zolltarif vorgelegt werde, sei zu verneinen. Die Regierung werde sich darauf beschränken, eine Novelle vorzulegen, welche einzelne Änderungen vorschläge, an den bewährten Grundlagen unseres Wirtschaftssystems jedoch nicht rüttelte. — Die Verantwortung für die Nichtigkeit der Meldung muß der „Natlib. Korr.“ überlassen bleiben.

Austritt aus der Landeskirche.

Im vergangenen Jahre sind annähernd 9000 Personen in Berlin und in der Provinz Brandenburg aus der evangelischen Landeskirche ausgetreten. Von diesen Austritten entfallen nur 76 auf den Regierungsbezirk Frankfurt a. O., dagegen rund 3400 auf den Regierungsbezirk Potsdam und rund 5400 auf den Stadtkreis Berlin. Zur Landeskirche traten über 159 Juden, 974 Katholiken und 206 Angehörige anderer Religionsgemeinschaften.

Anzufriedenheit der Sozialdemokratie mit ihrer Reichstagsfraktion.

Gegen die Zustimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zum Wehrbeitrag und zum Vermögenszuwachssteuergesetz wird weiterhin in sozialdemokratischen Versammlungen, die sich mit dem bevorstehenden Parteitag beschäftigen, Sturm gelaufen. Im 16. sächsischen Reichstagswahlkreise wurde das Verhalten der Fraktion von einer ganzen Anzahl von Genossen lebhaft getadelt. Genosse Hedert bemerkte, daß die Unruhe in den Reihen der Partei grundsätzlicher Natur sei, daß die Fraktion im Reichstage seit Jahren zu sehr opportunistische Politik getrieben und den bürgerlichen Parteien zu sehr Rechnung getragen habe. Den Genossen im Lande fehle eine gründliche Durchbildung. Fest stehe, daß die Fraktion sich an das Programm gehalten und die finanziellen Lasten den Reichgenossen auferlegt habe. Besser wäre es aber gewesen, wenn sie die Mittel für die Verstärkung des Militärs verweigert hätte. Der Abgeordnete Noske hatte dem gegenüber einen recht schweren Stand, als er die Haltung der Fraktion zu rechtfertigen suchte. — In einer Lübecker Versammlung trat der Reichstagsabg. Schwarz als Ankläger gegen die Fraktion auf. Er behauptete, daß die Reichstagsfraktion ihren bewährten früheren Standpunkt: diesem Staate keinen Mann und keinen Groschen verlassen habe. In der Fraktion hätte in dieser Frage große Unklarheit geherrscht, die nur durch Abhaltung von Sonderkonferenzen, die der Parteiloyalität in Chemnitz leider unterlag, hätte beseitigt werden können.

Die Vorfahren unserer Genossen.

In dem in Kottbus erscheinenden sozialdemokratischen Blatte, der „Märkischen Volksstimme“

(Nr. 176 v. 30. 7. 13) befindet sich folgende recht lustige Betrachtung: „Und wenn unsere Vorfahren, die Fische, Beuteltiere und dergleichen, die vor Jahrmillionen lebten und deren Stadien jeder von uns als Embryo im Mutterleib noch einmal durchgemacht hat, wenn diese nicht gearbeitet hätten, das heißt auf ihre Art gelebt und gekämpft, so würden wir heute nicht sein“. Wer nicht zu den „Genossen“ gehört, wird sich wahrscheinlich dafür bedanken, von „Fischen“ und „Beuteltieren“ abstammend.

Wieder ein deutsch-französischer Zwischenfall?

In Luneville soll sich angeblich einer neuer Zwischenfall zugetragen haben, wo der Böbel die Wohnungseinrichtung eines zu einer militärischen Übung nach Deutschland einberufenen Mannes vollständig zerstört haben soll. Im französischen Ministerium des Innern war jedoch bis Freitag Mittag noch keinerlei Bericht eingegangen. Die Behörden von Luneville antworteten auf telephonische Anfrage, sie wüßten von nichts.

Die Herzogin von Connaught neuerdings schwer erkrankt!

Die Herzogin von Connaught ist in Cowes, wohin man sie zur gänzlichen Erholung von ihrem schweren Unterleibsleiden gebracht hatte, in der Nacht zum Mittwoch neuerdings so schwer erkrankt, daß ihr Leibarzt telegraphisch aus London nach Cowes berufen wurde. Donnerstag hatte sich ihr Zustand, der während der Nacht zu großen Besorgnissen Anlaß gab, wieder gebessert. Man gibt sich daher der Hoffnung hin, daß sie wieder genesen werde.

Die Polen in Rußland.

Wie die „Gazeta Warszawska“ berichtet, ist die von dem polnischen Wohltätigkeitsverein an der sogenannten „Grußten-Kirche“ unterhaltene Schule, die von 65 Knaben besucht wurde, durch die Behörde geschlossen worden. Trotz solcher Maßnahmen sind die Polen des Weichselgebietes bemüht, ihren Einfluß zu erweitern. Sie kaufen Land, wo es sich bietet, versuchen in den Städten möglichst viel Häuser (aus jüdischen Händen) zu erwerben und gehen neuerdings daran, polnische Kaufleute und Handwerker in den zahlreichen Kläden des polnischen Sprachgebietes sesshaft zu machen. Auf eine Aufforderung haben sich 27 polnische Kaufleute und Handwerker aus Preußen gemeldet. Da sie sich aber nicht an die richtige Stelle wendeten, wird im „Kurjer Poczanski“ auf das Informationsbureau der „Gazeta 2 Groze“ sowie auf den Redakteur Grante der Zeitschrift „Swój do Swego“ als die richtigen Auskunftstellen hingewiesen. Der Boykott gegen die jüdischen Geschäfte dauert im Weichselgebiet fort.

Die südchinesischen Unruhen.

Nach Meldung aus Schanghai fand zwischen den Forts und den regierungstreuen Kreuzern auch am Donnerstag ein kleines Feuer statt. Man erwartet keinen ernsthaften Kampf, bis die Truppen auf dem Lande zum Vorrücken bereit sind, wozu die Vorbereitungen nahezu beendet sind.

In Marokko

wollen ruhige Verhältnisse nicht eintreten. Die Spanier müssen noch immer ein starkes Truppenaufgebot in den von ihnen besetzten Landesteilen bereit halten, und neuerdings haben auch die Franzosen den unverwundlichen Geist der Marokkaner wieder erkennen müssen. Eine größere Abteilung der Eingeborenen überfiel das französische Truppenlager bei Meknes. Auf französischer Seite fielen ein Hauptmann, ein Unteroffizier und zwei Mann. Der marokkanische Angriff wurde abgeschlagen. Der Überfall führt vielleicht das gemeinschaftliche spanisch-französische Vorgehen gegen die marokkanischen Aufständischen herbei, um das Spanien, das von diesen hart bedrängt wird, schon vor längerer Zeit ersuchte.

Eine deutsche Kolonie in Mexiko in Gefahr.

Eine in den deutschen Geschäftsträger in Mexiko gelangte Depesche aus Guaymas besagt,

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Das Zugabewesen.

Die größeren Mittelstandsverbände wenden sich neuerdings erfreulicherweise mit zunehmender Bestimmtheit gegen das Zugabewesen, das sich längst zum Unwesen ausgebildet hat. Ziel der Bewegung ist ein gesetzliches Verbot der Zugaben — dazu suchte im preussischen Abgeordnetenhaus der Antrag Hammer den Weg zu bereiten — und andererseits eine umfassende Aufklärung insbesondere der Käufer und der Käuferinnen. Woher auch das gefauste Geschenk der Zugabe gekommen sein mag das Unkraut wuchert immer üppiger empor und schreit geradezu nach Ausrottung. Wo ist denn bei allen Beteiligten auch nur ein einziger, der sich angesichts des Zugabebrauches eines Vorwurtes rühmen könnte? Die Warensteller seufzen, die Käufer schreien immer lauter. Wo ist denn bei allen Beteiligten auch nur ein einziger, der sich angesichts des Zugabebrauches eines Vorwurtes rühmen könnte? Die Warensteller seufzen, die Käufer schreien immer lauter. Wo ist denn bei allen Beteiligten auch nur ein einziger, der sich angesichts des Zugabebrauches eines Vorwurtes rühmen könnte? Die Warensteller seufzen, die Käufer schreien immer lauter.

Der Zugabeunfug verdankt seine Entstehung der Spekulation auf menschliche Schwäche und Anerkennung. Niemand ist geneigt, dem Fernstehenden etwas ohne berechtigten Anlaß zu schenken, und mancher hofft doch, dieser Fernstehende werde tüchtig genug sein, mit Geschenken um sich zu werfen. Vergessen ist das Wort, daß gute Ware zu ihrer Empfehlung einer Zugabe nicht bedarf, und beim Anblick der Zugabe scheint die Erkenntnis für nur zu viele zu schlummern, daß die Zugabe einer der unnützlichsten Faktoren ist, die den Kaufpreis verteuern. Sollte es da wirklich an geistig Hochstehenden fehlen, die energisch gegen den Strom schwimmen, auf jede Zugabe verzichten und so das gegen jeden alten üblen Brauch immer erst notwendige aneuernde Beispiel geben? Verbutzt und erfreut soll der Kaufmann hören: Um ein Geschenk hat ich nicht; geben Sie mir gute

Kunstmaler Kiritschenko und die Seinen.

Novelle aus Rußland. Von C. I. N. A. (Nachdruck verboten.)

Mittlerweile waren die drei Handwagen herangekommen, deren erster von einem Manne gezogen wurde, während den zweiten zwei halbwüchsige Jungen und den letzten eine Frau und ein Mädchen auf dem holperigen Pflaster vorwärtszögleten.

„Sah!“ gebot Kiritschenko, und die Wagen standen. „Das Ziel ist erreicht. Ihr könnt mit dem Abladen beginnen. Aber geht vorsichtig dabei zu Werk! Die Sachen, die euch zur Beförderung anvertraut worden sind, besitzen außerordentlichen Wert.“

Damit küßte er den Hut vor Agafia Prokofjewna, ergriff ein hölzernes Gestell, über dessen Gebrauchszweck die Witwe vergeblich nachsah, und ging ins Haus zurück.

Ihm folgten mit einem Teil der Sachen beladene, die sie auf ihrem Karren hergeführt hatten, der Mann, die Frau, das Mädchen und die beiden halbwüchsigen Burschen.

Agafia Prokofjewna blickte benutzigt auf das zum größten Teil aus Brettern, Risten, Stangen und mageren Bündeln bestehende „Mobilier“ ihres neuen Mieters.

Voller Besorgnis, am Ende gar noch der Mietsverlust zu gehen, stieß Agafia Prokofjewna einen tiefen Seufzer aus; dann schloß sie das Fenster und legte sich nieder. Und während sie schlief und von schweren Träumen gequält wurde, hielten der Dramendichter Dmitri Platonowitsch Kiritschenko, seine Schwester Prokina und Eupragia Jakowlewna Pererepenko, die

Ware zu angemessenem Preis! Übersehe man doch nicht, daß mit der Sucht nach billigem Einkauf, der noch dazu mit einer Zugabe abgestempelt sein muß, nicht allein die teurere und doch allein preiswürdige Ware auf den Aussterbeort gesetzt wird, sondern daß damit zugleich ein Teil der guten alten, gediegenen Art des deutschen Volkscharakters bedenklich angeknaggt wird. Kann das nicht jeder täglich an unseren Kleinen nachprüfen? Wo sind die Kinder, die sich über Kleinigkeiten noch lange und herzlich freuen können? In die Erde mit dem Bilderbogen, denn morgen muß uns der Kaufmann einen neuen geben; er muß. Die Eltern aber, die dem Kind gelegentlich eine Freude machen wollen, haben an Geld mehr als früher anzulegen, ohne daß die Freude entsprechend steigt. Sind diese Verwüstungen in Kinderköpfen und der sich in den Kinderstuben aufspeichernde unbeachtete Krimskrams nicht allein schon Veranlassung, den trüben Strom der Zugaben einzudämmen und seine Quellen zu verstopfen? Fabrikanten, Kaufleute und Käufer ziehen an dem gleichen Strang, und da sollte sich die Zugabe auf menschliche Torheit nicht verhindern lassen?

Bei der Neugestaltung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb ist auch das Zugabewesen nicht unberührt geblieben. Damals hieß es indes, dieser Gegenstand sei zur gesetzlichen Regelung noch nicht reif, und vielleicht genüge es auch, wenn sich die Selbsthilfe seiner annehme. Alles auf irgend welchen Gebieten durch die eigene Kraft der Beteiligten Erreichte in Ehren. Auch zur Ausrottung der Zugaben hat sich die Selbsthilfe reißend bemüht, allein vergeblich. So nimmt es denn auch nicht Wunder, daß nicht allein Mittelstandsverbände sich zum gesetzlichen Verbote des Zugabewesens bekennen, sondern daß mehr und mehr auch die Handelskammern, in denen der Großhandel das entscheidende Wort führt, dem beitreten. Nur einer zögert noch, und das ist leider der gegebene Schutzpatron von Handel und Gewerbe, der preussische Handelsminister. Er hat vorläufig die so beliebten Erhebungen und Erwägungen angeordnet, und wenn er in diesem Labyrinth etwa ebenso lange umherwandert wie bei den gründlichen Voruntersuchungen über die Inkraftsetzung des zweiten Teils vom Gesetz zur Sicherung der Bauforderungen, dann steht allerdings noch eine lange Gebuldsprobe bevor. Gleichwohl war es dankenswert, daß die konservative Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses hier die Initiative ergriff, und daß ihr Antrag sich nicht auf ein Verbot der Ankündigung von Zugaben beschränkte, wie es früher die Bochumer Handelskammer vorschlug, sondern daß er dem Messer durch Verbot der Zugaben selbst auch die nötige Klinge gab. Da die Angelegenheit obendrein nicht als Parteisache behandelt werden kann, besteht ja Aussicht, daß

alte Verwandte der Künstlerfamilie, Einzug in das neue Heim.

Eupragia Jakowlewna, ein dürrer, grauhaariger, listig blickender Weib, hatte an jedem Arm einen Korb schweren Hängen, Dmitri trug, sichtlich unlustig, zwei kleine Pakete, und die schöne, üppige, schwarzlockige Prokina hielt ein Vogelbauer im Arm, in dem ein ausgestopfter Kanarienvogel saß, und zerrte an einer Leine einen langbeinigen, rauhaarigen Hund von unbestimmter Rasse hinter sich her.

„Wo dieses hier wird unser Sommerpalais sein?“ rief Prokina, als sie die Stube betreten hatte, in der Kiritschenko mit dem Ordnen des Hausrats beschäftigt war, und sie warf den Strohhut auf das Fensterbrett, stellte das Bauer mit dem ausgestopften Kanarienvogel daneben und schlang die Leine des Käfers um die Türklinke.

„Ein feiner Palast!“ Inurrte Dmitri unwirsch. „Ich wollte, ich wohnte endlich in einem Hause, dem diese Beziehung wirklich zukommt.“

„Auch die Zeit wird erscheinen, mein Lieber.“ glaubte Kiritschenko ihn trösten zu müssen. „Hast du nur erst einmal eines deiner Dramen geschrieben und angebracht, so hindert uns nichts mehr, ein Schloß zu beziehen.“

Dmitri brumnte etwas in das erst spärlich sprossende helle Bärtchen, wotauf er die Pakete, die er trug, hinter den Ofen schob, einfach weil er sie am schnellsten los wurde, und sich dann mit einem der drei Holzstühle in einer Ecke zurückzog.

„Anstatt untätig dazusitzen, könntest du deinem Vater und mir lieber beim Einrichten der Wohnung zur Hand gehen.“ wandte sich Eupragia Jakowlewna an Dmitri.

„Ich sehe nicht untätig da.“ verteidigte sich mürrisch der Dramendichter. „Glaube doch nur

der gesunde Menschenverstand, der sich gegen den Zugabeunfug auflehnen muß, nicht durch parteitaktische Erwägungen erstarkt wird, und daß bereinst, wenn das gesetzliche Verbot glücklich erreicht ist, alle Welt auf die frühere Entwicklung des Zugabewesens als auf eine lange, nach schweren Anstrengungen überstandene Krankheit unseres Geschäftslebens zurückblicken wird.“

Ein „Zukunft“-Staat.

Der „Kölnischen Zeitung“ geht aus Kurland ein sehr interessanter Bericht über misslungene Zukunftsstaatsversuche zu.

Danach bildeten sich im fernen Süden, der von jeher die Freigeister aufgenommen hat, und wo ihnen auch die Behörden eine Freistadt gewährten Kolonien aus jungen Leuten der bürgerlichen Gesellschaft, die ihr Leben vollkommen nach den Lehren des marxistischen Kommunismus einrichteten. Am längsten hat sich die Kolonie Krinika am Schwarzen Meer gehalten, die von einem geheimnisvollen Schleiher, wie die Insel der Seligen, umwoben war. Kein Wort über das Leben der Kriniker drang in die Öffentlichkeit, nur die Eingeweihten wußten über die Vorgänge in der Gemeinde Bescheid. Jetzt, nach 25 Jahren, ist von der Gemeinde selbst ein 500 Seiten starker Band ihrer Geschichte erschienen. Das Vorwort aus der Feder des bekannten sehr links stehenden Volkswirtschaftlers Tugan-Baranowski zieht das Fazit der Tätigkeit der Kolonie dahin, daß der Versuch des Zukunftsstaates in den kommunistischen Kolonien völlig gescheitert ist. „Gemeinden auf Grundlage der Gemeinsamkeit des Besitzes der Erwerbsmittel und der Arbeit sind undenkbar.“

Die Geschichte von Krinika selbst zeigt, wie in der Theorie und in der Praxis nichts von der Lehre der Sozialdemokratie übrig geblieben ist. „Wir sind unbedingt gegen alle künstlichen Versuche, die bestehende Ordnung zu ändern, ganz besonders aber gegen jede Vergewaltigung des Rechts der Persönlichkeit. In den Kindern soll man nicht zerstörende, kritische Tendenzen entwickeln. Da wir erfahren haben, daß der Mensch nur ein unvollkommenes Wesen ist, erkennen wir die Vorstellung der Sünde an.“ Andere, im Laufe der Zeit in der ursprünglich rein sozialdemokratisch gedachten Sekte entstandenen Theorien lauten: „Liebe die Wahrheit, sie ist der Funke Gottes in dir. Liebe das ganze Weltall, die Sterne, die Blumen, die Vögel, sie zeigen die Mannigfaltigkeit der Kraft Gottes. Liebe auch die zerstörenden Kräfte der Natur, gerade sie zwingen deinen Sinn in die tiefsten Geheimnisse der Schöpfung einzudringen. Liebe den Kummer und das Leid, auch sie sind ein Ausfluß des göttlichen Waltens, das dich moralisch kräftigen wird.“

ja nicht, die Arbeit, die du verrichtest, sei schwerer als meine.“

„Nein, meine Liebe, das darfst du nicht annehmen.“ mißte sich nun auch Kiritschenko in das Gespräch. „Ein jeder von euch schafft auf seine Weise. Du, Eupragia, rührst fleißig Hände und Füße. Dmitri arbeitet mit dem Kopfe. Er denkt nach, er sinnt, er grübelt, er brütet.“

„Und was kommt dabei heraus?“ fiel Eupragia Jakowlewna ihm ins Wort. „Bis jetzt noch nicht so viel.“ Sie schnippte verächtlich mit den Fingern. „Jedes mittelmäßige Huhn erreicht beim Brüten mehr als er.“

„Haltet Frieden!“ gebot Kiritschenko, als Dmitri aufstehen wollte. „Frieden — Frieden!“

Prokina, die solange eifrig ein augenscheinlich schon oft gelesenes Briefchen studiert hatte, lachte belustigt.

„Wenn es auf Tante Eupragia ankäme, mißte Dmitri im Hühnerstall hausen.“ rief sie mit ihrer hellklingenden Stimme. „Und wo mißtest du mich hinstecken, Tantchen?“ fügte sie fragend hinzu.

„Für dich wäre unter einem Glassturz der rechte Platz, Prinzessin.“ sagte Eupragia Jakowlewna.

„Du hast recht Tantchen, doch sähe ich da a le in, stürbe ich gar bald vor Langeweile.“ meinte Prokina lachend.

„Nun, es wäre ja nicht gerade notwendig, daß du dort einsam deine Tage verbrächtest, Proch.“ ließ Dmitri sich aus seiner Ecke heraus vernehmen. „Jasch könnte dir ja Gesellschaft leisten dabei.“

Prokina schloß sekundlang die weitgeschlitzten goldbraunen Augen. Ihr Kopf sank leicht in den Nacken zurück, und sie preßte die Hand, die das Briefchen hielt, fest gegen die Brust.

Außer den gerade für die russische Intelligenz so bezeichnenden philosophischen Gesprächen sind die Brüder ebenso mangelhafte Menschen geblieben, wie sie vorher waren. „Wir haben aus dem Leben gelernt, daß der Egoismus der wichtigste Faktor im Leben aller Menschen ist. Das gegenseitige Mißtrauen ist die Folge des Egoismus, der Intelligenz gewesen. Aus Egoismus haben sich die meisten der Sekte angeschlossen, um hier eine Freiheit zu suchen, die zu ewigen Streitereien untereinander geführt hat. Die Schwachen waren nicht zufrieden, daß die Stärkeren besser lebten, entscheidendere Stimmen in der Beratung der gemeinsamen Angelegenheiten hatten als sie. Zu uns kamen Leute, denen die bürgerliche Moral wirklich von Herzen verfehlt war, in Krinika war das ehrliche Streben, die sozialistischen Grundsätze zu verwirklichen. Außer geistiger Vereinsamung und Erschlaffung daneben aber ewige Schwierigkeiten um den Vorrang unter den gleich sein Sollenden ist nichts dabei herausgekommen.“

In einer dem Werke beigegebenen Karikatur wird der Zukunftsstaat als ein Kranich dargestellt, der in einer dem Menschen unerreichten Höhe durch das Blaue des Himmels zieht.

Bekanntlich ist das nicht der erste praktische Versuch einer Verwirklichung der kommunistischen Zukunftsstaatsidee, der kläglich gescheitert ist.

Provinzialnachrichten.

i Culmsee, 8. August. (Feuer. Betrüger.) Feuer entstand heute gegen 6 Uhr abends bei dem Kaufmann B. Lewy durch die Unvorsichtigkeit eines Lehrlings, welcher angeblich im Keller mit einem offenen Lichte Spiritus abfüllte. In den Warenvorräten, Patronen und anderen Explosivstoffen fand das Feuer reichliche Nahrung, und in kurzer Zeit verbreitete es sich über das Vorderhaus und den angrenzenden Speicher in der Schuhmacherstraße. Von der freiwilligen Feuerwehr, der Behr der Zuckfabrik, später erschien auch noch die Spritze aus Griffen, wurde das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Die beiden Gebäude sind vollständig ausgebrannt. Der Schaden wird auf 75 000 Mark angegeben. — Im Juli sprach bei einigen hiesigen Geschäftsleuten ein Reisender vor, angeblich vom Hellme-Institut Wegener in Berlin, um Geschäftsverläufe für den hiesigen Lichtspielpalast zu sammeln. Er ließ sich für diesen Zweck Beträge von 30 bis 40 Mark zahlen. Mit den eingegangenen Beträgen, annähernd 400 Mark, ist er spurlos verschwunden, ohne seinen Verpflichtungen nachzukommen.

e Schöne, 8. August. (Zum Mitgliede der hiesigen Schuldeputation gewählt wurde Kaufmann J. W. Garbrecht anstelle des von diesem Amte zurückgetretenen Gärtnereibesizers Bormann.

e Gollub, 8. August. (Nicht bestätigter Gemeindevorsteher.) Der benachbarten großen An siedlergemeinde Osteritz will es nicht gelingen, ein den Gemeinde-Eingefessenen und zugleich den Behörden genehmes Oberhaupt zu finden. Die Wahl des An siedlers Otto Schulze zum Gemeindevorsteher ist wiederum nicht bestätigt worden. Nunmehr soll ein kommissarischer Gemeindevorsteher eingesetzt werden.

e Wiesen, 8. August. (Stenographenverein. Remontemarkt.) In der Verammlung des Stenographenvereins hielt der Vorsteher, Lehrer Giesewski, einen Vortrag über Konjunkturerbindungen und

„Jasch!“ sprach sie kaum vernehmbar vor sich hin, ein Lächeln auf den tiefroten Lippen.

„Wohin wird Jasch sich wenden?“ mißte sich Kiritschenko abermals in die Unterhaltung. „Es steht fast so aus, als beabsichtige er die ganze warme Jahreszeit über müßig in Rowno sitzen zu bleiben, oder will er doch noch ein Engagement annehmen, für den Sommer.“

„Nein, Jasch kommt nach Preng.“ sagte Prokina rasch.

„Du solltest diesem Jasch den Kaufpaß geben und dich lieber an Zlinsky halten.“ melete sich Eupragia Jakowlewna, die gerade einen Nagel in die Wand trieb.

Prokina schob mit verächtlicher Geberde die volle Unterlippe vor.

„Näh!“ machte sie. „Daß du's nur weißt, Tante Eupragia, ich kann Zlinsky nicht ausstehen.“

„Leider ist es so.“ seufzte Eupragia Jakowlewna. Wenn du doch nur daran denken wollest, daß Zlinsky eine Brauerei in Rowno besitzt.“

„Wie könnte ich das wohl vergessen?“ meinte Prokina. „Steh er doch selber aus wie das größte Fasch in seinem Keller.“

„Was tut es, daß Zlinsky so umfangreich ist. Er hat ja das Geld dazu, sich Kleider machen zu lassen, die weit genug sind, seinen Körper zu decken.“ sprach Eupragia Jakowlewna weiter.

„Dieser Jasch dagegen trägt, obwohl er schlant ist wie eine Weibe, gewöhnlich einen Rock, der ihm so eng ist, daß er sich in den Nächten zieht. Es ist wahrhaftig ein Unglück, daß du diesen Menschen kennen gelernt hast, Proch. Es wäre zehntausendmal besser gewesen für dich, der schöne Jasch wäre nicht auch im verflochtenen Winter in Rowno engagiert gewesen.“

„Warum erregst du dich immer wieder über

Freiwillige Versteigerung.

Am Freitag den 15. August d. Js., von 9 Uhr vormittags, werde ich im Auftrage des Konkursverwalters in Thorn, Gerechtigkeitsstr. 2, im Besonderen Laden, das Konkurswarenlager, bestehend aus:

- Kolonialwaren,
- Zigarren,
- Weinen,
- Konfitüren,
- Spiritosen u. a. m.
- sowie die ganze Laden-einrichtung

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Versteigerung der Waren geschieht in kleinen und auch größeren Mengen.

Thorn den 9. August 1913.
Fleischfresser,
Gerichtsschlichter i. R.

Der Tanzkursus,

Schüler des evangel. Seminars, beginnt in Thorn am Sonnabend den 16. August, von 7-10 Uhr abends, im Festhof.
Bessere Anmeldungen erbitten im Thorer Hof.

Elise Funk.

Stellengesuche

Friseurgehilfe,
20 Jahre, sehr solide, in letzter Stellung 2 1/2 Jahre gewesen, sucht in Thorn in einem hoff. Geschäft dauernde Stellung. Gest. Angebote erbitten unter F. K. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Kontoristin,

in einfacher und doppelter Buchführung, sowie Stenographie und Schreibmaschine bewandert, sucht v. 1. 10. Stellung in Thorn. Angebote unter M. S. 100 an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Älteres Fräulein

wünscht einem alten, gut situierten Herrn vom 1. Oktober die Wirtschaft zu führen. Angebote unter 1000 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote

Suche für meinen Betrieb, hauptsächlich zur Hilfe im Kontor einen älteren,

kaufmännisch gebildeten Herrn,

gewandt in Korrespondenz, Stenographie und Schreibmaschine und zuverlässig in Berechnungen.
Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf, Empfehlungen und Gehaltsansprüchen unter K. K. 8 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

Lehrer

Lehrer für die Fächer: Deutsch, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Englisch, Französisch, Latein, Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Finnisch, Norwegisch.

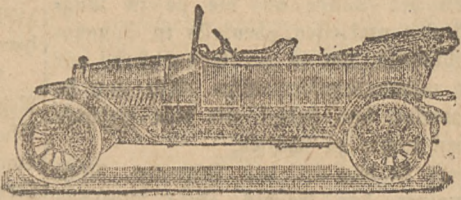
Geschäfts-Gröffnung!

Zur gest. Nachricht, daß die von mir gepachtete obere

Schloßmühle

wieder im vollen Betriebe ist. Selbstgemahlene Mehl, sowie Schrot wird gleich umgetauscht oder von Besitzern Getreide gemahlen und geschrotet. Mehl, Kleie usw. wird im Detail auch verkauft.

Ergebnst **Dluzak.**



Zuverlässigkeitsfahrt Moskau-Paris.

3200 km, darunter 2000 km schlechtesten russischen Strassen.

Der von Lauer gesteuerte 18/40 P. S.

Opel-Tourenwagen

des Herrn Steiner-Moskau legt die gewaltige Strecke ohne jeden Strafpunkt zurück und wird für diese grossartige Leistung mit der **grossen gold. Ehrenplakette** ausgezeichnet.

Opel, der Sieger

aller bedeutendsten Rennen, beweist auch dadurch wieder seine Unübertroffenheit als Tourenwagen. Seine Unverwundlichkeit liegt in der Verwendung allerbesten Materials und sorgfältigster Werkmannsarbeit begründet.

Monopol für Ostdeutschland!

Franz Todtenhöfer & Co.

Königsberg i. Pr., Auto-Palast, Steindamm 142/3.
Danzig, Kassab. Markt. Graudenz, Auto-Zentrale.

Frucht-Marmeladen

als Brotbelag in hervorragenden Qualitäten, à Pfund 24, 30, 40 und 60 Pfennige.

Thorer Margarine-Konsumgeschäft
Baderstraße 30 „Doma“ Baderstraße 30.

Für Wiederverkäufer, Bäcker, Konditoren, Gastwirte bedeutende Preisermäßigung.

Kohlen,

beste ober-schlesische, sowie Briketts und Holz liefert zu billigsten Tagespreisen

Teofil Blazejowicz, Culmer Chaussee 62, Telephon 516.

Frauen

welche bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Ueberrasch. Erfolg, selbst in den hartnäck. Fällen. Dank-schreiben. Unschädlichkeit gar. 3.50 Mk., extra stark 5.50 Mk. p. Fl. Dist. Nachnahme-Versand überallhin nur durch Drogerie **Bocatus**, Berlin N., Schönhauser Allee 134 a. Auch Versand hygien. Bedarfsartikel. Neueste Illustr. Preisliste gratis und franco. Moderner, sehr heller und geräumiger

Laden

mit großem Schaufenster, für jedes Geschäft geeignet, am allstädt. Markt, ist vom 1. September eventl. Oktober zu vermieten. Angebote unter „Wollagercharie Nr. 42“.

Wir suchen per bald für unsere Haus-haltabteilung mehrere tücht. repräsentable

Verkaufs-Damen.

Branchenfunde werden bevorzugt. Schriftliche, ausführliche Bewerbungen nebst Zeugnisabschriften sind zu richten an **C. B. Dietrich & Sohn**, G. m. b. H., Thorn, Breitelstraße 35/37.

Wäschenäherin

fürs Haus auf Tagelohn gesucht.
J. Klar, Spezialhaus für Wäsche.

Ordentliches Mädchen

welches kochen, waschen und plätten kann, zum 20. 9. gesucht. Berichte vorhanden. Meldungen Baderstr. 18, pt. 1.

Aufwärterin

verlangt Mellienstraße 56, pt., r.

Ziegelei-Park.

Sonntag den 10. August 1913:

Großes Promenaden-Konzert,

ausgeführt von der gesamten Kapelle des Fuhrart.-Regts. Nr. 11 unter persönlicher Leitung des königlichen Obermusikmeisters Herrn Möller.

Zum Schluß:

Belichtung der Riesenfontäne.
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.
Eintritt pro Person 25 Pf.
Familienbillets nur im Vorverkauf:
3 Personen 60 Pf., Kinder frei.
Hochachtungsvoll
Gustav Behrend.
Große Riesen-Krebse.

Restaurant Artushof.

Reichhaltige Speisekarte. Grosse und kleine Diners und Soupers. Sämtliche Delikatessen der Zeit. Jeden Abend von 7 Uhr ab:
Grosses Hamburger Büfett
Weinabteilung. Gutgepflegte Weine und Bier. Sorgsamste Zubereitung der Speisen. Prompteste Bedienung. Mässige Preise.
Sonntag den 10. August, von 1-3 Uhr:
— Gedeck à 3 Mark —
Schiffchen von Hummer. Klare Ochsenschwanzsuppe. Sezungenfilet Riche. Rehkeule in Sahnensauce, junges Gemüse, junges Huhn, Salat, Makronenbombe, Käseplatte.
Richard Picht.

Hotel drei Kronen.

Russische Vorspeise. — Krebsuppe. — Rehrücken auf Jäger-Art. — Zanderfilets mit Bulgarentunke. — Junge Mastgans. — Früchte. — Salat. — Pflirsich. — Melba. — Käsestangen. — Ananas. — Abends: Kleine und grosse Soupers.
J. Rozyński.

Schützenhaus.

Jeden Sonntag **Familienkränzchen.**

Viktoria-Park.

Sonntag den 10. August d. Js.: **Großes Garten-Militärkonzert**
Anfang 4 Uhr. — Eintritt frei.
Nach dem Konzert Familienball.
Wegen Renovierung des alten Saales findet der Familienball im neuen Saale statt.

Hôtel Dylewski,

Telephon 322. Katharinenstr. 6.
Meinen Saal
stelle ich zu Vereinszwecken, Hochzeiten und anderen Festlichkeiten zur gefälligen Benützung. — Renoviert.

Geübte Stickerin, Wäschenäherin und Lehrdame verlangt Verein zur Unterstützung durch Arbeit, Baderstraße.

Aufwartemädchen sofort gesucht **Wacker**, Lindenstr. 75, pt.
Aufwartemädchen gesucht **Bachstr. 18, 3. 1.**

Wohnungsangebote

Schöne 4-Zimmerwohnung, Gas, Mädchenstube, Bad, reichl. Zubehör, auf Wunsch Gartenanteil, per 1. Oktober zu vermieten. Wünsche betr. Renovierung, werden berücksichtigt, **Culmer Chaussee 120, 1. r.**

Die von Herrn Hauptmann **Gras** bewohnte **5-Zimmerwohnung** nebst Zubehör, Mellienstr. 112, 2. Etg., ist per 1. 10. d. Js. anderweitig zu verm. **Ladwig**, Mellienstr. 112 a, pt., r.

Wohnung,

7 Zimmer mit elektr. Lichtanlage und Gasheizung, Balkon, Gartenbenützung und Zubehör vermietet von sofort **R. Uebriek**, Brombergerstr. 41.

Großes möbliertes Zimmer zu vermieten **Neust. Markt 11, 3. r.**

Möbl. Offizierwohnung v. 15. 8. 13 g. verm. **Zuhörstr. 6, pt.**

6-Zimmerwohnung

mit reichl. Zubehör, neu renoviert, vom 1. 4. zu vermieten **Mellienstr. 136, 1.** Eventl. Pferdebestall. Zu erst. **Friedrichstraße 2/4, 1.** von 11-1 Uhr

Konfervatorium der Musik,

Culmerstr. 4, 3. Unterrichtsfächer: Klavier, Violin, Cello, Orgel (Harmonium), Solo-Gesang und Theorie. Wiederbeginn des Unterrichts am 5. August. Honorar 7-12 Mark monatlich. Für neuere Schüler wird das Honorar vom Tage der ersten Unterrichtsstunde berechnet. Eintritt jederzeit.

Bürger-Garten.

Jeden Sonntag, von 5 Uhr nachmittags ab: **Gr. Familienkränzchen.**
Für Vereins- und Privatgesellschaften halte meine renommierten Solalitäten bestens empfohlen.
Um zahlreichen Besuch bittet **Emil Weitzmann**

Breussischer Hof,

Culmer Chaussee 53. **Jeden Sonntag: Familien-Ball.**
Es ladet höflich ein **M. Jacobowski.**

Jeden Sonntag: Sonderzug nach Ottlotschin.

Abfahrt Thorn-Stadt 8.08 Uhr. Rückfahrt Ottlotschin 9.10 Uhr. Um günstigen Zutritt bittet **Robert Hippe**, **Waldfart Ottlotschin.** Vereinen und Schulen halte mich bestens empfohlen.

Leibitich,

Grenzübergang nach Rußland. Empfehle den geehrten Herrschaften, Ausflüglern und Vereinen meine schönen, geräumigen Solalitäten sowie Garten. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Anlich von Königsberger Bier. Um freundlichen Zutritt bittet **Uwe. H. Marquardt.** Rückfahrt des Sonderzuges von Leibitich 9.30 Uhr. Telephon: Leibitich 9.

2 bis 6-Zimmer-Wohnungen

per sofort und 1. Oktober am Neustädt. Markt und Friedrichstraße zu vermieten. Zu erfragen **Kaliski**, Brüdenstraße 14.

Wohnung,

Schulstraße 10, 1. 8-8 Zimmer mit reichl. Zubehör, auf Wunsch mit Pferdebestall, vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten. **G. Soppart**, Fischerstr. 59.

Wohnungen,

2 und 3 Zimmer, mit sämtlichem Zubehör von sofort oder 1. 10. zu vermieten. **Emma Jablonski**, Thorn-Woche, Bergstraße 22 a.

Wohnung

von 6 heizbaren Zimmern, Gas, elektr. Licht und Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten. **L. Bentler**, Witt. Markt 20.

2-Zimmerwohnung

von sofort zu vermieten. Zu erfragen **Schulstr. 5, 2. Zander**

Wohnungen,

von 5 Zimmern, renoviert, von sofort in der 2. Etage, in der 3. Etage von 5 Zimmern, per 1. Oktober, mit großem Balkon (nach Garten gelegen) und allem Zubehör, der Neuzeit entsprechend, zu vermieten. **A. Roggatz**, Schuhmacherstraße 12.

Brüdenstraße 20, 1,

5 Zimmer nebst Zubehör, renoviert, ist zu vermieten.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Das Deutschtum in Böhmen.

Der nationale Gegensatz zwischen Deutschtum und Tschechen in Böhmen ist durch den Staatsbankrott des Landes in den Vordergrund des Interesses gerückt, da infolge des Eingreifens der österreichisch-ungarischen Monarchie nunmehr Aussicht besteht, daß endlich die berechtigten Forderungen der Deutschböhmen erfüllt werden. Um diese politische Anerkennung wird ein schwerer Kampf von verschiedenen Verbänden geführt, unter denen der Verein für das Deutschtum im Auslande besonders hervorsticht. Zwei andere Verbände hielten vor einiger Zeit ihre diesjährige Hauptversammlung ab und erstatteten bei dieser Gelegenheit ihren Jahresbericht für 1912. In Teplitz tagte der „Bund der Deutschen in Böhmen“. Unter den Gästen befand sich auch der Generalsekretär vom Verein für das Deutschtum im Auslande, der die Grüße der Volksgenossen im Reich überbrachte. Aus den Tätigkeitsberichten ist zu entnehmen, daß der Bund in einem erfreulichen Wachstum begriffen ist. Die Mitgliederzahl belief sich Ende 1912 auf 110 999 gegenüber 106 339 am Schlusse des Vorjahres, ist also im Laufe des Jahres 1912 um 4660 gestiegen. Aus dem Berichte der Unterarbeitskreise für Anwesen, Ansiedelung, Verkehr und Rechtsschutz und für Unterstützung und Erwerb geht hervor, daß zur Erhaltung deutschen Grund und Bodens, zur Ansiedelung deutscher Gewerbetreibender, Arbeiter, Handwerker, für Rechtsschutz und dergleichen im Jahre 1912 an Spenden 40 791,18 Kr., an Darlehen 73 478,50 Kr., zusammen also 114 269,68 Kr., ausgegeben wurden. In Billa fand die Hauptversammlung des deutschen Böhmerwaldbundes statt. Seine Ausgaben für die Erhaltung des Deutschtums im Böhmerwald beliefen sich im Jahre 1912 auf 51 997 Kr. Er steht in einem harten Kampfe mit dem tschechischen Böhmerwaldbund, dessen Einnahmen im Jahre 1912 ein Vielfaches des deutschen Böhmerwaldbundes, nämlich 372 561 Kr. betragen. Im Kampfe für den Schutz des Deutschtums im Auslande sollten alle wahrhaft vaterländisch gesinnten Kreise sich immer enger zusammenschließen, und die Spenden sollten immer reichlicher fließen, um jenen vorgeschobenen Posten der Volkstraft das schwere Ringen um den endlichen Sieg zu erleichtern und zu ermöglichen. *

Das Ende des Balkantrieges.

Der Friedensschluß vollzieht sich glatt. Die Bukarester Konferenz hielt Freitag eine längere Sitzung ab. Majoresco ließ Briefe der österreichisch-ungarischen und der russischen Gesandtschaften vom 4. und 6. August zur Verlesung bringen, in denen sich diese das Recht vorbehalten, eine Revision des Vertrages von Bukarest zu verlangen. Die beiden Noten gehen dem zwischen den Kriegführenden erzielten Übereinkommen voraus. Der bulgarische Bevollmächtigte Radeff erklärte, er habe durch seine Regierung von den Noten Kenntnis, aber die bulgarischen Delegierten würden den Vertrag auf jeden Fall unterzeichnen. Der Vorsitzende nahm von dieser Erklärung Radeffs Kenntnis und ließ sie dem Protokoll einfügen. Sekretär Pissostti verlas hierauf den Friedensvertragsentwurf, wie er von der Kommission redigiert wurde. Artikel eins, der den Abschluß des Friedens

zwischen den Vertragsmächten feststellt, wird angenommen. Artikel zwei betrifft den Frieden zwischen Rumänien und Bulgarien, bestimmt die neue Grenzlinie und gewährt einen Aufschub von zwei Jahren für die Schließung der Forts von Ruzhica und Schumla und eine Frist von vierzehn Tagen für die Festlegung der Grenzlinie. Im Falle einer Meinungsverschiedenheit soll das Schiedsgericht Belgiens, Hollands oder der Schweiz angerufen werden. Dieser Artikel wurde gleichfalls angenommen. Artikel drei betrifft den Frieden zwischen Bulgarien und Serbien und wurde der nächsten Besprechung vorbehalten. Artikel vier bezieht sich auf die griechisch-bulgarische Grenze und enthält die Klausel der Verzichtleistung Bulgariens auf seinen Anspruch auf Kreta. Was die Frage einer Entschädigung anbelangt, schlug Griechenland vor, daß diese Frage von einer gemischten Kommission geprüft werde, aber Bulgarien lehnte dies ab unter der Angabe, damit neuen Mißbilligkeiten auszuweichen. Bulgarien gibt den Forderungen Griechenlands in der Frage der Schulen und Kirchen nach. Serbische Delegierte erklärten, die Frage der Schulen und Kirchen sei der serbischen Verfassung vorbehalten und könne nicht Gegenstand des Vertrages sein. Die Sitzung wurde aufgehoben mit der Erklärung des Vorsitzers Majoresco, daß die Sitzung am Sonnabend der Frage der Demobilisierung und der Ratifikation der einzelnen Punkte des Friedensvertrages gewidmet sein solle; die Unterzeichnung des Friedensvertrages soll am Montag stattfinden.

Am Sonnabend findet im Ministerium des Auswärtigen ein Galadiner zu Ehren der Friedensdelegierten, am Sonntag ein Galadiner am königl. Hofe, am Montag ein von der Stadt veranstaltetes Galadiner statt.

Keine bulgarische Kriegserklärung an die Pforte.

Die „Agence Bulgare“ meldet: Die Nachrichten von einer Kriegserklärung Bulgariens an die Türkei und andere ähnliche Meldungen, die aus türkischer Quelle stammen, bezwecken nichts anderes als den Anschein zu erwecken, als sei die Türkei von Bulgarien angegriffen worden und so den Einfall zu rechtfertigen, den die Türken in bulgarisches Gebiet vorbereiten zu dem Zwecke, das wiedereroberte Adrianopel auch weiterhin zu besetzen. Bulgarien ist weit davon entfernt, an eine militärische Aktion gegen die Türkei zu denken, sondern vielmehr entschlossen, seine Truppen unmittelbar nach der Unterzeichnung des Friedens in Bukarest zurückzuführen.

Bulgarien appelliert an die Mächte.

Die „Agence Bulgare“ meldet am Freitag: „Die Regierung hat gestern den Vertretern der Mächte eine Note übermittelt, in der sie zur Kenntnis bringt, daß sie ihren Vertretern in Bukarest die nötigen Instruktionen erteilt habe, die Friedenspräliminarien zu unterzeichnen, und, um einen neuen Beweis ihrer Friedensliebe zu geben, beschließen habe, sofort nach Unterzeichnung des Friedensvertrages an die Abrüstung der Armee zu schreiten trotz der mehr als je drohenden Gefahr eines türkischen Einfalls in Südbulgarien. Dieser Entschluß der Regierung sei der tiefen Überzeugung entsprungen, daß die Mächte, die die Vermittlerrolle zugunsten der Annahme der Grenzlinie Midia-Cnos übernommen hätten und nicht ermangeln würden, die friedlichen Gesinnungen Bulgariens richtig zu würdigen, die Respektierung des unter ihrer Mitwirkung zustande gekommenen Londoner Vertrages durch die Türkei durchzuführen würden und geneigt sein würden, zu allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu greifen, um einem Einfall seitens der Türkei vorzubeugen, der Schrecken verbreiten und die vollständige Verwüstung des Landes zur Folge haben würde. Die

Regierung richte daher in dieser Angelegenheit einen dringenden Appell an die Mächte.

Auch Rußland ist verstimmt.

Obgleich der Friedensschluß von der russischen Diplomatie freudig begrüßt wird, ist man in maßgebenden Petersburger Kreisen doch der Ansicht, daß durch die Vertragsbestimmungen Serbien und Griechenland zu mächtig werden würden. Um das Gleichgewicht auf dem Balkan wieder herzustellen, verharret Rußland auf der schon früher verlangten Revision des Bukarester Friedensvertrages. Die Revision soll durch die gesamten Großmächte erfolgen.

„Nowoje Wremja“ und „Kietich“ besprechen den Bukarester Friedensvertrag und insbesondere die Überlassung Kavalas an Griechenland sehr ungünstig und beschwerten sich in bitteren Ausdrücken darüber, daß Rußland von seinem französischen Verbündeten im Stich gelassen worden sei.

Zur Revision des Friedensvertrages schreibt die „Königliche Zeitung“ am Freitag offiziös aus Berlin: „Es ist verfrüht, schon heute anzugeben zu wollen, wie sich die Großmächte zu den einzelnen Balkanbeschlüssen stellen werden. Die Mächte werden jedenfalls zunächst noch die Prüfung der einzelnen Fragen vornehmen. In der Frage von Adrianopel wird voraussichtlich noch heute eine gleichlautende Mitteilung der Botschafter an die Pforte erfolgen, worin die Pforte darauf hingewiesen wird, als Grundlage für weitere Verhandlungen die Abtretung ihrer europäischen Gebiete und dafür die erweiterte Grenze Midia-Cnos anzunehmen. Ob der Schritt der Mächte mit Zwangsmassnahmen verbunden sein wird, und ob eine wesentliche Änderung in der Haltung der Türkei zu erwarten ist, muß noch abgewartet werden. Es scheint jedoch, daß die Türkei auch diesen Maßnahmen gegenüber ihre Haltung nicht zu ändern beginnt, sondern vielmehr damit rechnen, selbst bei evtl. Zwangsmassnahmen Adrianopel ausreichend verteidigen zu können.“

Der „Temps“ kritisiert die Haltung Rußlands in der Frage der Revision des Vertrages und schreibt u. a.: „Kann sich Rußland, welches seine Schiffe nach Stutari senden wollte und dann Schritt für Schritt gegen die Abtretung Serbiens von der Pforte gekämpft hat, in ein so unvernünftiges Abenteuer einlassen? Von der Überzeugung durchdrungen, daß wir, wie immer, auch diesmal von der lebhaftesten Sorge um die französisch-türkische Sache befeuert sind, haben wir die äußersten Folgen derjenigen Politik im Auge, in welche die österreichisch-ungarische Diplomatie Rußland hineinzuziehen hofft, und wir beschwören unsere Verbündeten, daß sie auch diese Folgen ins Auge fassen mögen. Wenn ein großes Reich“, sagte einmal Fürst Bülow, „Forderungen aufstellt, dann muß es um jeden Preis notgedrungen deren Erfüllung anstreben“. Rußland kann und darf diese Genehmigung nicht um jeden Preis anstreben, seine Abtretung, seine Verpflichtungen und seine Interessen raten ihm, den Bukarester Vertrag in seiner gegenwärtigen Form anzunehmen.“

Die Verbalnote an die Pforte.

Die Vertreter der Großmächte besuchten gestern Vormittag 11 Uhr nacheinander den Großweir und übermittelten ihm folgende identische Verbalnote: „Auf die Weisung meiner Regierung bin ich beauftragt, mit größter Entschiedenheit der kaiserlichen Regierung die Achtung vor der Aufrechterhaltung der mit dem Londoner Vertrag aufgestellten Grundsätze namentlich jener Bestimmung, die sich auf die Grenzlinie Cnos-Midia bezieht, in Erinnerung zu bringen. Gleichzeitig bin ich ermächtigt, Eurer Hoheit zu erklären, daß die Großmächte bei einer Abgrenzung geneigt wären, die Bedingungen, die die kaiserliche Regierung zur Sicherung dieser

Grenze als unerlässlich erachtet, in Erwägung zu ziehen.“

Der Großweir erwiderte, daß er die Note zur Kenntnis des Ministerrats bringen und eine rasche Antwort geben werde. Der türkische Ministerrat begann schon am Freitag mit der Beratung der identischen Note der Mächte.

Serbisch-österreichische Annäherung.

In Wien verlautet, daß die letzten Besprechungen zwischen dem österreichisch-ungarischen Gesandten Prinz Fürstenberg und Paschitsch eine Annäherung zwischen beiden Staaten zum Gegenstand hatten. Diese soll sich auf wirtschaftlichem Gebiet vollziehen.

Der große Brückberger.

Noel Burton fragte am Donnerstag im englischen Unterhause an, ob von dem britischen Agenten in Rodosto ein Bericht über Ausschreitungen türkischer Truppen eingegangen sei. Sir Edward Grey erwiderte: Ich habe von dem für Rodosto zuständigen Botschafter mehrere Berichte über die neuesten Ereignisse dort erhalten. Wenn ich diese Berichte veröffentlichte, so wäre ich verpflichtet, auch diejenigen Berichte zu veröffentlichen, welche andere Balkanmächte beifügten. Es fragte an, ob Grey sich bemüht wäre, daß diese Anfragen eine sehr unvorteilhafte Wirkung auf die Stimmung der Mohammedaner hätten. Grey erwiderte: Ich bemerke wohl, daß Anfragen dieser Art einen ungünstigen Eindruck in dem einen oder in dem anderen Lager hervorrufen. Deshalb habe ich mich in allen meinen Antworten, so oft ich ungünstige Berichte erhalten hatte, hinsichtlich einer einzelnen Aktionstätigkeit oder solche, welche andere betrafen, bemüht, sie unbedingt gleichmäßig zu behandeln, um so jeden Verdacht vorzubeugen, daß wir mit einer Regierung anders umgingen, als mit der anderen, wenn wir ungünstige Berichte erhalten hätten.

Kaiser Wilhelm beglückwünscht König Carol.

Kaiser Wilhelm hat König Carol von Rumänien telegraphisch zu seinen erfolgreichen Bemühungen zur Herbeiführung des Friedens beglückwünscht.

Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine.

Breslau, 8. August

Von der Tagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine sind noch einige Vorträge zu erwähnen, die auch für die große Öffentlichkeit Interesse haben. So sprach Privatdozent Dr. Naubert-Breslau über „deutsche Kolonisation in Polen um die Mitte des 19. Jahrhunderts“. — Der Redner wies darauf hin, daß die Germanisationsversuche des Ostens bis auf Friedrich den Großen zurückzuführen. Unter seinen Nachfolgern wurden sie aber nicht wieder aufgenommen. Erst nach dem Niederwerfen des polnischen Aufstandes von 1830 ging die Regierung mit Ankaufen polnischer Rittergüter vor. Die Mittel entnahm man dem eigens gegründeten Gültterbetriebsfonds. Friedrich Wilhelm IV. fand aber an diesen Maßnahmen wenig Geschmack, und der Fonds wurde eingezogen. Nach 1848 wurden einige pachtfrei werdende Domänen aufgeteilt, dabei wurden auch die Polen berücksichtigt. Der Meinung, daß die heutige Ostmarkenpolitik mit ihren gewaltigen Summen nur den Polen zu Gute komme, trat der Redner entgegen; aus den gezahlten Geldern für die polnischen Güter würden auch die Hypothekengläubiger befriedigt, und das seien sicher zu zwei Dritteln Deutsche. — Dr. Bahrfeld-Berlin machte einige Mitteilungen über die Breslauer Münze, die bis zum Jahre 1825 bestand. — Bei einer Führung durch das Museum für Kunstgewerbe und

Aus dem Culmer Lande.

Von Ernst Wolff-Bromberg.

II. Steinort.

3.

Gerastet hab' ich und süß geruht — nun wend' ich weiter den Schritt. Berauschtend duftend umfängt der Riefernwald mit seinem Zauber den Wanderer, der in der Mittagsstille dem schmalen Fußweg unter hohen Bäumen, im Anfang durch Wacholderbüsche, bald aber hart am Rand der Uferhöhe folgt. Das Auge schweift hinaus in blaue Weiten, hernieder auf den heimatischen Strom, hinüber in die Langenauer Niederung mit ihren trauten braunen Häusern, den grünen Gärten und ihrer neuen schönen Kirche, ja selbst die Türme von Schulkitz erscheinen in der Ferne. Steil stürzt das Ufer in die Tiefe nieder; man steht mit Staunen, welch ungeheures Stück deselben vom Strome weggerissen wurde, seitdem derselbe vor Zeiten vergeblich drüben bei den Siebenbergen durchzubohren suchte. Denn „hinter jenem Berge, eins, zwei, drei, wohnten kleine Zwerge“ (altes Niederungslied), die hielten Wache bei der uralten Landstraße, die dort von Gniawowo nach den Braßföhren vorüberführte, und verhinderten, daß dieser schmale Streifen von Rußland noch gänzlich fortgerissen wurde. Da stürzte sich der Wassermann voll Mut auf den Steinort Wald und ruhte nicht, bis er die ganze große Spitze weggerissen hatte. Jetzt hat man seinem wilden Treiben durch die Erbauung einer Anzahl Bühnen Riegel vorgeschoben und ihn gezwungen, die Strecken, die er selbst einst fortgeschwemmt, mit neuem Humusboden wieder aufzufüllen. Weiterhin erhebt das hohe gelbe Ufer sich zu noch größeren Höhen, und wir gelangen zu einem

sonderbaren wallartigen Gebilde, das gerade auf dem Rand deselben wie künstlich aufgesetzt erscheint und in der Lage ist, die ganze Weichselschiffahrt zu beherrschen. Es läßt sich schwer entscheiden, ob hier vielleicht ein Bollwerk aus den Schwedenzeiten vorliegt, vielleicht auch, ausgerechnet nur in Metermaß, die langgestreckte Innenseite eines steilen, im übrigen vom Strome weggespülten Hügels sich erhalten haben möge. Nur wenige Minuten weiter folgt ein zweiter Wall, der gleichfalls auf dem Höhenrande aufliegt, doch, wenigstens in seinem von einem kleinen Graben flankierten Nordteil, bedeutend größere Stärke aufweist als der vorige. Die nach dem Land gefehrte Seite fällt so glatt und steil hinab, die Fläche oben ist so völlig eben, die Rante zwischen beiden tritt so scharf hervor, daß man vor einem Festungswall so stehen meint, und Menschenhand hier zweifellos im Spiel gewesen ist. Die Krone und die Umgebung sind mit Riefernwald bedeckt, nur in der Senkung an dem Fuß des Walles ist frisches Wiesengrün und Laubgehölz. Im Volksmund heißt diese rätselhafte Anlage Lehmburg oder Schwedenschanze; das erstere wohl darum, weil sie aus Lehm besteht, der auf dem anderen Boden entsteht. Man fragt sich unwillkürlich, wie sie entstanden sein, und was sie wohl bedeuten kann.

Versehen wir uns um Jahrtausende zurück, als noch von Eberswalde über Jordon und Ostromeßko hinaus die hundert Meilen langen Ränder eines ungeheuren Gletschers ragten, der von Standinawien aus ganz Pommern und die Ostsee überdeckte und hier auf ein paar hundert Jahre halt gemacht hat. Von seinen Abflüssen gespeist, strömte der gewaltige Urstrom an seiner Front entlang; die Weichsel ist seine Quelle; die Elbe, Oder, Weser im Süden seine Nebenflüsse; die Nordsee seine Mündung.

Wir finden seine Sohle noch heute in etwa 53 Meter über der Ostsee im Gelände vom Jagdschüler Platz über den Danziger Wald die Thorner Bahn entlang bis zur Hafenschleuse und erkennen sie jenseits des Jordon Durchbruchs wieder im Niveau des Waldes Stynorth. Daneben läuft in etwa 95 Meter Höhe die alte Urstrom-Uferlinie im Norden des Jagdschüler Platzes, bei Rinkau, Mystencinek, Wolamin und Hohenhausen usw. Die Stelle, wo wir stehen, ist also damals noch nicht das Ufer des neuen Weichseltals gewesen, sondern lag auf der Sohle des Urstromales, dessen 40 Meter hohes Ufer also zwei Meilen weiter nördlich lag. Der Urstrom mag sich zumteil durch Lehmpartien durchgefressen haben, von denen die Ziegeleien in Ostromeßko, Jordon, Brahnau Zeugnis geben; die Inseln, die früher in demselben lagen, sitzen jetzt zuweilen als Lehmkuppen und Berge auf der freigelegten Sohle auf. Vielleicht ist unser und der vorerwähnte Wall der übrig gebliebene Rest einer solchen Insel, gleich der vorhin von uns besuchten Höhe.

Zugleich mit dem Zurückweichen des Gletschers nach der Ostsee war auch der Durchbruch des oberen Urstromlaufes durch die Hochuferwand zwischen Wilhelmshöhe und Ostromeßko erfolgt. Die Gletscherwasser hatten sich verzogen, und die spätere Wassermenge der Weichsel trennte sich von den Westflüssen, um dem Durchbruch zur Ostsee zu folgen. Sie suchte sich die tiefsten Stellen des Urstromales aus und grub in seine Sohle allmählich ein neues Strombett ein, dessen Boden in den umliegenden Niederungen auf etwa 34 Meter, also 20 Meter tiefer als die alte Sohle liegt. An manchen Stellen traf sie diese sogar in ihrer ganzen Breite weg, an anderen, wie zwischen Palsch und Jordon oder zwischen Sjestof und

Scharnese ist noch heute die alte Urstromsohle zu verfolgen. So kommt es, daß die Müllersherge von Ostromeßko bis Wien und ebenso das Ufer von Palsch bis Roselitz die zweifache Höhe von 94 bis auf 54 und von 54 bis auf 34, zusammen also 60 Meter haben, wogegen das Ufer unseres Standorts Steinort gleich dem von Jordon bis zur Hafenschleuse nur 20 Meter höher als die Weichselniederung liegen, da ihre entsprechenden Urstromufer sich ja weit landeinwärts befinden. Die Folge war natürlich nebenbei, daß sich der Unterlauf der Braße dem um so viel vertieften neuen Weichseltalstrombett zugewendet hat. Der Höhenzug bei Bromberg längs der Braße auf etwa 70 Meter Meereshöhe entspricht nicht etwa dem Urstromufer bei Rinkau in 97 Meter Höhe (das vielmehr mit dem Bergland bei Schubin übereinstimmt), sondern bildete eine 16 Meter hohe Rieseninsel im Urstrom. Nur darum erscheint er so hoch und erweckt dadurch den Anschein, als wäre er das Gegenstück zum Rinkauer Uferstrand, weil sich die Braße längs seines Fußes um jene 20 Meter eingegraben hat, um die die Weichsel tiefer als das alte Strombett liegt. — So war der Wald von Stynorth aus einem Teil der Urstromsohle zu einem neuen Hochufer geworden, das sich als Kiesel zwischen die nunmehrigen Niederungen ober- und unterhalb deselben hob, und welchem an der Spitze noch eine Anzahl ehemaliger Lehminseln des Urstroms als Kuppen aufgesetzt verblieben waren. Dann kam Hochwasser auf Hochwasser und riß die Spitze und von den Kuppen so viel weg, daß gerade noch der Binnenrand von teilweise Meternschmalheit stehen blieb. Ob diese Hypothese richtig ist, darüber mögen die Gelehrten sich den Kopf zerbrechen.

Die Schwedenschanze ist nun gar ein Ort zum Dichten und Träumen wie geschaffen. Es

Altertümer sprach dessen Direktor Dr. Seger über die Besiedelung von Schlesien. Die ersten Gräberfunde aus der Steinzeit haben sich im Südoften, in der Gegend von Ratibor, gefunden. Die germanische Einwanderung fällt ungefähr um das Ende der Bronzezeit. Römische Einflüsse lassen sich nachweisen um das dritte Jahrhundert n. Chr. Von besonderer Bedeutung für diese Zeit ist der Gräberfund von Sacrau. — Eine ganze Reihe von Berichten wurde in den Abteilungsitzungen erstattet. — Geheimrat Prof. Dr. Schuchardt-Berlin machte genauere Mitteilungen über den jüngst entdeckten Goldfund von Eberswalde. Der Vortrag wurde durch Lichtbilder erläutert. Dr. M. Zahn behandelte die Bewaffnung der Germanen zur Römerzeit. Er kam zu dem Schluß, daß die Germanen bei ihren Kämpfen mit den Römern schwächere Schutzwaffen hatten. Für sie war es daher vorteilhafter, im offenen Kampfe zu kämpfen, während für die Römer der Abwehrkampf die beste Methode war. — Regierungsrat Winkel-Rönigsberg erläuterte eine Sammlung von Wälschbändern. Die schöne alte Sitte ist bekanntlich infolge der Erinnerungsfestern an die Befreiungskriege wieder aufgelebt, nicht zuletzt durch das Verdienst des Referenten. Bis jetzt sind ca. 1 Million Wälschbänder abgesetzt worden. Anlässlich der Enthüllungsfest des Wälschbänderdenkmals soll ein besonderes Wälschband geschaffen werden. Professor Dr. Weit-Breslau behandelte alte schlesische Kartenspiele, die zum Teil recht merkwürdige Namen hatten, wie z. B. „Bauernrangen“. Die Spiele lassen sich zum Teil bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückverfolgen. Manche von ihnen sind mit den Kriegsspielen des dreißigjährigen Krieges nach Schlesien gekommen. Oberlehrer Prof. Klapper-Breslau sprach über „das deutsche Privatleben im Mittelalter“. Er machte dabei interessante Mitteilungen von dem Versuch einer Übersetzung der Bibel ins Deutsche, die auf den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückgeht. Teile der Handschrift befinden sich in Breslau, Göttingen und im Benediktinerstift Melk an der Donau.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Der zweite Teil des Berichtes des Parteivorstandes an den Parteitag beschäftigt sich u. a. mit der Parteischule. Es wurde im Berichtsjahre der siebente Kursus abgehalten. Es haben 31 Genossen, darunter 2 Frauen, daran teilgenommen. Weiter wird über den Zentral-Bildungsausschuss berichtet. Der Bericht besagt, daß die Bildungsarbeit im verflochtenen Jahre im Gegensatz zu den vorhergegangenen Jahren nicht durch große politische Aktionen beeinflusst wurde. Ihre Hauptaufgabe sehen die Bildungsausschüsse in der Veranstaltung von Kursen über Nationalökonomie und wissenschaftlichen Sozialismus. Daneben aber haben Kurse über Naturwissenschaft, Technik, Literaturgeschichte, Kunst und Vortragswesen stattgefunden. Auch künstlerische Veranstaltungen haben die Bildungsausschüsse mehr als im vorigen Jahre eingerichtet. Der Ausbau der Bildungsorganisation hat, wie der Bericht weiter ausführt, Fortschritte gemacht. Fast alle Orte, an denen es politische und gewerkschaftliche Organisationen gibt, haben einen örtlichen Bildungsausschuss eingesetzt. Ferner haben jetzt fast alle Parteizeile einen Bezirksbildungsausschuss. Der Geschäftsverehr weist ein starkes Anwachsen auf. Im März hat zum ersten Male eine Reichskonferenz der Bildungsausschüsse stattgefunden. Bildungsausschüsse bestehen zurzeit an 864 Orten. In 215 Orten wurden 420 Vortragskurse mit 2519 Vorträgen vor 44 148 Teilnehmern abgehalten. Auch die wissenschaftlichen Wandertourneen haben eine Zunahme erfahren. So waren besonders in der Bericht über „Kollektivistik“, besonders in der Auslegung des Begriffs sozialdemokratischer Veranstaltungen sei man so weitherzig, wie man im übrigen engherzig sei. Nach einer allerdings unvollständigen Zusammenstellung eines Parteiblattes sind im ersten Halbjahr 1913 104 Urteile gegen Redakteure von Parteiblättern ergangen, die zu insgesamt 39 Monaten 8 Wochen Gefängnis und 10 745 Mark Geldstrafe verurteilt worden sind. — Die Beziehungen der deutschen Sozialdemokratie zu den ausländischen Bruderparteien seien sehr lebhaft gewesen. — Das Ergebnis des Kassenschlusses wird als nicht ungünstig bezeichnet. Der Kassenbestand war um nahezu 80 000 Mark höher

ist, als schwebten unsichtbare Geister um die Wipfel der Felsen, die den Wall umstehen. Sie raunen von jahrtausendaltem Ringen der Naturgewalten, vom Kommen und Vergehen der Völker, von herrlicher Helben Streiten, von alten Götterfagen, von Liebeslust und Weiden in längst vergangenen Tagen.

Der Sage nach hat hier vor Zeiten ein Burgwall gestanden, in dem ein alter Sonnenfürst in einem goldenen Sarg begraben war, bis jene Sturmflut, die den größten Teil des Berges weggerissen hat, auch ihn mit seinem Sarg entführte. Auch in der Bergwand seien, wird berichtet, gleichwie beim nahen Bauernhofe Thorner Steintort, zuweilen Urnen, Waffen, Knochen hervorgetreten. Ganz ohne Zweifel ist die hochgelegene Uferstraße, die dominierend zwischen beiden Niederungen die Weichsel überträgt, seit je besiedelt und von großer Wichtigkeit gewesen. Wenn diese Schanze wirklich in der Goten- und Preußenzeit ein Burgwall war, so muß er ungeheuer groß gewesen sein, denn der erhaltene Teil des Binnenrandes ist allein 300 Meter lang, bei 7 Meter Höhe. Nach Voigt (Geschichte Preußens) war das Culmerland, gleich den andern preussischen Landschaften in der Heidenzeit, „in Gauen geteilt, die von Edlen beherrscht wurden, die darin besonders begütert waren und auf den Gauburgen wohnten. Am liebsten erbauten die Preußen ihre Landesburgen teils auf natürlichen oder aufgeschütteten Anhöhen zu Wehr und Schutz der Grenzen, teils an Flüssen, Seen und Moränen, also daß gemeinhin schon die Beschaffenheit des Ortes und dessen nächste Umgebung erwünschte Sicherheit gab und die Verteidigung erleichterte. Diese Burgen, durch Wälle und Gräben umschlossen, oft an mehreren Seiten mit Wasser umgeben, zuweilen an großen Wäldungen liegend und für friedliche Zeiten auch zur Bewohnung eingerichtet, scheinen meist nur von Holz



Der Balkan nach dem Frieden von Bukarest.

Der kräftige Appell an die allgemeine Friedensliebe der Balkanmächte, den der rumänische Vorkämpfer der Bukarester Konferenz an die Unterhändler richtete, hat schneller, als es schien, den Friedensschluß herbeigeführt. Die Bedingungen, unter denen der Friede geschlossen wurde, entsprechen den zuletzt gemachten Konzeptionen bis auf wenige Änderungen. Die bulgarisch-serbische Grenze läuft von der alten bulgarischen Grenze südwärts westlich

von der Struma bis Belast, und zwar so, daß Strumiza bulgarisch, Radomischte, Ikip, Kotschana und der Berg Malasch serbisch bleiben. Die griechische Grenze geht von Belast in östlicher Richtung bis zur Mesta und verläuft dann an diesem Fluß südlich, so daß Bulgarien Matri, Vagos und einen Teil des Hinterlandes von Kawala erhält, während die Stadt Kawala den Griechen verbleibt.

als im Vorjahr und mehr als 315 000 Mark konnten dem Vermögen zugeführt werden. Es ist somit ein Überschuß von nahezu 400 000 Mark erzielt worden. Die Gesamteinnahmen betragen in den neun Monaten des Berichtsjahres 1 469 718,68 Mark, die Gesamtausgabe 1 075 551,88 Mark.

Das Schwinden der Reiseromantik.

Aber den Niedergang des „Romantischen“ auf allen Gebieten des modernen Lebens klagt Karl Wilhelm Schmidt im Augustheft des „Lümmers“ (Herausgeber J. E. Frhr. v. Grotthuß). Im Bewußt der Welt ist dem Menschen das Empfinden des Romantischen abhanden gekommen. „Unsere nächsterne, dem Gemütsleben abgekehrte Zeit mit ihrer Ruhelosigkeit, ihrem Hasten und Jagen nach materiellen Gütern und Genüssen, mit ihren gesteigerten Anforderungen an angestrengte, rastlose, aufreibende Tätigkeit steht dem Romantischen fremd gegenüber. Jeder Fortschritt in der Technik und im Verkehrsweisen ist ein Rückschritt in der Romantik. Der eherner Schritt der Zeit reißt den einzelnen mit fort und drängt zu festem Anklamern an die kalte Wirklichkeit. Der Schimmer der

Romantik verblaßt vor dem hellen Licht des siegreich fortstürmenden Lebens, das überall seinen Anspruch an Alleinherzhaftigkeit geltend macht.“

Nirgends macht sich dieser Zug unserer modernen Zeit so bemerkbar wie beim Reisen. „Schwindet nicht die Romantik selbst aus den Bergen, wo sie doch naturgemäß ein unbetrittenes Heimatsrecht hat? Kaum gibt es noch wenigstens in Deutschland ein Gebirge, das nicht in der guten Jahreszeit derartig von einem Gemüß oft recht lärmender, rüchlichstloser Touristen überflutet wäre, daß für den anspruchsvollen, gemütsvollen Wanderer kaum noch ein Platz übrigbleibt, wo er sich dem ungelächerten Naturgenuss überlassen kann. Der schrille Pfiff der Dampflokomotive dringt mißhörend in das fernste Bergtal, und der vollbesetzte Eisenbahnzug steigt rasselnd und schraubend selbst in die Abgeschiedenheit gewaltiger Bergriesen empor. Wo bleibt da die vielgepriesene Romantik der Bergwanderung? Ist es doch kein Wunder, wenn auch für die Poetie der Zukunft das Verständnis mehr und mehr schwindet. Wozu soll man sich denn mit dem Erklimmen steiler Berge verknüpfen Anstrengungen unterziehen, wenn man durch das Dampfroß so

erbaut, die Wälle mit einem Ballisadenwerk bewahrt und der Zugang nur von einer Seite möglich gewesen zu sein.“

Vielleicht ist hierher der Burgwall Kylin zu verlegen, der mitten zwischen Rogau, Thorn und Pien 1222 unter den hauptsächlichsten von Herzog Conrad von Masowien dem Bischof Christian von Preußen geschenkt einstmals, vor sieben Jahren von den Preußen zerstörten Burgen des Culmerlandes aufgeführt ist, was auf die Lage unseres Standorts deuten dürfte. Voigt vermag einen ähnlichen Namen im Culmischen nicht zu finden und rät daher auf Kylin (= Gjin nördlich von Ostromeko), oder auf Radzin (später Rezin, vielleicht das spätere Redden), meint aber selbst, es sei „auch möglich, daß es eine Burg Kylin im Culmerland gegeben hätte; manche jener Burgen möchten nach ihrer Zerstörung auch nie wieder aufgebaut und so die Namen untergegangen sein.“ Wenn Kylin also nirgends aufzufinden ist, so könnte dies seinen Grund darin haben, daß es eben auf der Spitze des Waldes Stynort lag und schon frühzeitig vom Strome fortgerissen wurde. Voigt sagt weiter: „Manche dieser Burgen stiegen in ihrem Alter noch viel höher, vielleicht in die Zeiten der Goten hinauf und mögen in jenem Jahrhundert erbaut sein, von welchem wir früherhin die Sage haben sprechen hören. Manche der Burgennamen sind sicherlich gotisch, z. B. Kylin, wie Resten in Pomesanien, Kiesen, das skandinavische Kifar, Kifalund (s. Rasmussen de Arabum Persarumque commercio cum Russia et Scandinavia. Havniae 1825). — Zu Beginn unserer Zeitrechnung bewohnten die Goten, die von Tacitus bereits des Ackerbaues wegen gerühmt sind, seit langem das Culmerland und die Lössau sowie das benachbarte Pomesanien und Pogesanien am rechten Weichselufer stromabwärts als ein Teilvolk der Sueden, wie auch die auf

dem linken Weichselufer in der Bromberger Gegend wohnenden Burgunden als ein Teilvolk der Ungier (Quo vadis!) zu dem großen Suedenbunde gehörten. In dem fürchtbaren Marcomannenriege, der unter dem Kaiser Marc Aurel, welcher drei Jahre lang sein Lager in Carnuntum mitten unter den Feinden hatte, und nach seinem Tode im Jahre 180 unter seinem Sohne Commodus von den vereinigten Ostgermanen gegen Dazien geführt wurde, waren auch die Goten mobilisiert. Gegen das Jahr 165—170 schickte Marc Aurel, jedenfalls um diesen im Rücken der andern Stämme stehenden Gegner zum Schweigen zu bringen, ihnen einen Tribut durch Ritter, welche durch Führer aus dem Volk der Karper geleitet wurden. Aus diesem Anlaß beschwerten sich die letzteren, ein kleines unbekanntes Volk in der Nähe von Dazien, durch eine Gesandtschaft bei Tullius Menophilus, dem Statthalter von Nöffen, daß die Goten ein Jahrgeld von den Römern erhielten, und sie nicht, da sie doch mächtiger wären als die Goten. Damals war noch immer die alte Straße im Gebrauch, welche die römischen Händler von Carnuntum nach den Weichseländern und der Bernsteinküste benutzten, und welche über Ralisch bei Gnesen vorüber nach Ascaucalis (= Osielst bei Bromberg) führend die Unterbrache an der Stelle passierte, wo diese schiffbar wurde und später sich die Feste Bydgoszcz erhob. Die letztere wird ebenfalls von manchen als eine Burg mit Namen Bidegast (= Warte gegen den Feind) aus der Burgundenzeit betrachtet. Hier wurde nach der Erreichung des Weichselniefes für die Weiterreise zumeist der bequemere Wasserweg gewählt, und auch die Gesandten Marc Aurels, die das Jahrgeld zu den Goten brachten, mögen hier zu Schiff gegangen sein.

müheles und billig dem ersehnten Ziele zugeführt werden kann? Die Hauptsache ist ja doch, daß man oben gewesen ist und sich dessen rühmen kann. Früher war das anders; da rühmte man sich gerade der Kraftanstrengungen und Entbehrungen, die man freiwillig bei Gebirgswanderungen auf sich genommen hatte.“

An solchen, die des Ruhmens halber die schwersten Anstrengungen auf sich nehmen, fehlt es in unserer Zeit der Bergese ja auch nicht. Andererseits bewährt sich aber doch gerade im Hochgebirge noch heute ein eifriger und gesunder Wandertrieb. Dagegen hat der Verfasser zweifellos darin recht, daß das Wandern dort fast ganz aufgehört hat, wo keine starken Natur-„Sensationen“ locken. „Früher gab es noch Männer, die es sich zum Grundgesetz gemacht hatten, die deutschen Gauen vom Rhein bis zum Memel unter Verzichtleistung auf jede, auch die ungeschätzte sich darbietende Fahrgelegenheit rüstig und frohgemut zu durchwandern. Sie wußten wohl, welche reinen Genüsse für Geist und Gemüt sie sich durch diese Manneskraft und Manneswürde kennzeichnende Art des Reisens sicherten. Das heutige verwöhnte und verzärtelte Geschlecht denkt darüber anders, und selbst bei unserer Jugend ist die Wanderlust stark in Abnahme gekommen. Auch der wackernde Handwerksburche, an dem noch ein Stück Romantik haftet, ist in unseren Tagen eine seltene Erscheinung geworden.“

Auf den Niedergang der Romantik hat ganz besonders der großartige Aufschwung des Verkehrs wesens hingewirkt. Wer sich zu längerer Reise dem Schnellzug anvertraut, gewinnt von der Landschaft, durch die er in rasender Eile und bei betäubendem nervenscherterndem Geräusch geführt wird, nur flüchtige, allzu schnell wechselnde Eindrücke, die den Geist eher zerstreuen und abstumphen als nachhaltig befriedigen, das Gemütsleben aber leer ausgehen lassen. Wie ganz anders war das sonst bei der Fahrt mit der guten alten Postkutsche! Ihre gemächliche Fortbewegung gestattete den Insassen eine ruhige, nachdenkliche Betrachtung der Umgebung, ließ der Phantasie freien Spielraum und gab Gelegenheit und Anreiz, auch dem Kleinen und Unbedeutenden gemütsvoll einen gewissen Reiz abzugewinnen. Da war nichts Verschwonnenes, Überhastetes; lauter klare, gerundete Bilder, die die Seele friedlich stimmten und für weiche Eindrücke empfänglich machten. Erreichte dann das Gefährt einen besonders schönen Punkt, vielleicht eine Anhöhe mit einem stillen See in der Tiefe und einer alten Burgmauer an dessen gegenüberliegenden Ufer, dann pflegte wohl der wackere Kossakenler halt zu machen und zum Ergötzen der Reifenden seinem Horn helle, herzerquickende Töne zu entlocken, die in der Ferne ein weiches, süßes, langsam dahinschmelzendes Echo hervorriefen. Mit dieser vielgerühmten Postkutschenromantik, die uns unter anderen Renan in seinem „Postillon“ in so lieblichen und elegischen Tönen vor Augen führt, ist es nun bei uns vorbei, nachdem auch im Oberpostbezirksbezirk Berlin kürzlich die letzte fahrende Post ihre letzte Fahrt getan hat.

Man braucht nicht zu den Blinden Bewunderern der sogenannten guten alten Zeit zu gehören, man kann sich aufrichtig der staunenswerten Errungenschaften freuen, die der rastlos fortschreitende Zeitgeist auf allen Gebieten des Lebens hervorgerufen hat, man kann aber trotzdem in dem allzu ungetrübten vorwärts drängenden Treiben der Gegenwart einen Ruhepunkt suchen durch pietätvolles, gemütsvolles Sichversetzen in das, was aus der Vorzeit ehrwürdig und herzerquickend in die Gegenwart hineinragt. Neben der strengen objektiven Forschung, die die Bergangenheit auf ihren wahren Wert abschätzen sucht, hat auch die romantische Anschauung der Vorzeit, die sich mit einem freundlichen Schein begnügt, ihre Berechtigung.“

Wissenschaft und Kunst.

Generalintendant Graf v. Hülßen-Haeseler hat, wie der „Berl. Lok.-Anz.“ schreibt, bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts I den Antrag gestellt, die öffentliche Anklage gegen den Verfasser eines Artikels zu erheben, der in der letzten Nummer der „Deutschen Montagszeitung“ erschienen ist und sich mit seiner Person in beleidigender Form befaßt. Freitag Mittag haben bereits zwei Hausdurchsuchungen in dem Redaktionsbureau und in der Wohnung des verantwortlichen Redakteurs stattgefunden. Für die Beschaffung von Meoetherium, dem neu entdeckten Heilmittel gegen den Krebs, bewilligte der Magistrat von München 200 000 Mark. Der Beschluß wird von den dortigen Blättern als übereilt bezeichnet.

Theater und Musik.

Hermann Bahr hat sein neuestes Lustspiel „Das Phantom“ dem deutschen Künstlertheater in Berlin, dem Theater der Sozialisten, zur Aufführung übergeben.

Bismard im Film. Eine Berliner Filmgesellschaft hat auf der Bismarckschen Festung Schönhausen Filmaufnahmen gemacht. In und an dem Geburtshause, sowie im Schloßpark wurden verschiedene Bilder aus dem Leben des Altreichstanzlers aufgenommen. Von Schönhausen reiste die Filmgesellschaft nach Friedrichsruh, Wargzin und Kissingen, wo die Filmaufnahmen fortgesetzt werden.

Emmy Destinn beendigte am Mittwoch ihr Berliner Gastspiel, um sich nunmehr eine sechs-wöchige Sommerreise zu gönnen. Mit dem Arrangement ihrer Herbsttournee wurde die

Konzertdirektion Leonard beauftragt. Ein Auftreten in Berlin ist, bevor Emmy Destinn wieder nach Amerika zurückkehrt, wegen anderweitiger Verpflichtungen der Künstlerin nicht zu ermöglichen.

Sport.

Bei der Cowes-Regatta kam der von Kaiser Wilhelm II. gestiftete Pokal bei einem Handicap zur Entscheidung, an dem sich die Yachten der größeren Klassen bis zu 15 Meter abwärts beteiligen konnten. Es konkurrierten: die englische Schoner-Yacht „Margeritha“, die deutsche Schoner-Yacht des Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach, sowie die englischen Yachten „White Heather“ und „Wendur“. „Germania“ startete als Malboot und vergütete an „Margeritha“ 1 Min. 28 Sek., an „White Heather“ 7 Min. 20 Sek. und an „Wendur“ 10 Min. 16 Sek. „Margeritha“ siegte überlegen und gewann den Kaiser-Pokal. Die deutsche Yacht „Paula III“ konnte am gleichen Tage den Commodore-Herausforderungs-Pokal gewinnen.

Ein neuer Weltrekord auf dem Rade. Auf der Pariser Buffalobahn schuf Dienstag Abend der Kadrennfahrer Marcel Berthet einen neuen Stundenweltrekord, indem er ohne Schrittmacher 42,502 Kilometer bedeckte. Dem Rekord, den vor einiger Zeit der Deutsche Richard Weise auf einer Berliner Bahn mit 42,306 Kilometer schuf, war somit keine lange Dauer beschieden.

Bekrönte Häupter am Bierisch.

Das Leben und seine Eigenschaften bringen es schon mit sich, daß ein regierender Herr nur in Ausnahmefällen sich am Wirtshausisch niederlassen kann, selbst wenn er ein gutes Glas Bier anderen Gemüthen vorzieht. Dann das liebe Publikum! Was Zurückhaltung gegenüber einem hohen Herrn begehren will, der sich auch einmal zwanglos ergeht, so wird dieselbe in kleineren deutschen Residenzen viel mehr beachtet, wie in der Reichshauptstadt, aber wie früher ist es auch dort nicht mehr. Da gab es manchen Landesvater, der zu seinen Bürgern ins Stammlokal ging und ihnen dort die Wahrheit sagte. Und das wirkte in den alten einfachen Verhältnissen, wo man noch nicht mit siebenstelligem Zahlen rechnete, mehr als viele heutige Parlamentsreden.

Neulich war in der Zeitung zu lesen, daß der Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha den Wirt der weit über Thüringen hinaus bekannten Coburger „Doreley“ zu seinem Hoflieferanten ernannt habe. Auf dem Markt der Residenz Coburg werden nämlich die Bratwürste heiß vom Rost abgegeben, zwischen eine Semmel geklemmt, und jeder Stand, Geschlecht und Alter kauft gern. Auch der regierende Herr. Und wenn es geschieht, dann trinkt er in der „Doreley“ sein Glas Bier dazu, wo das halbe Liter immer noch zwölf Reichspfennige kostet.

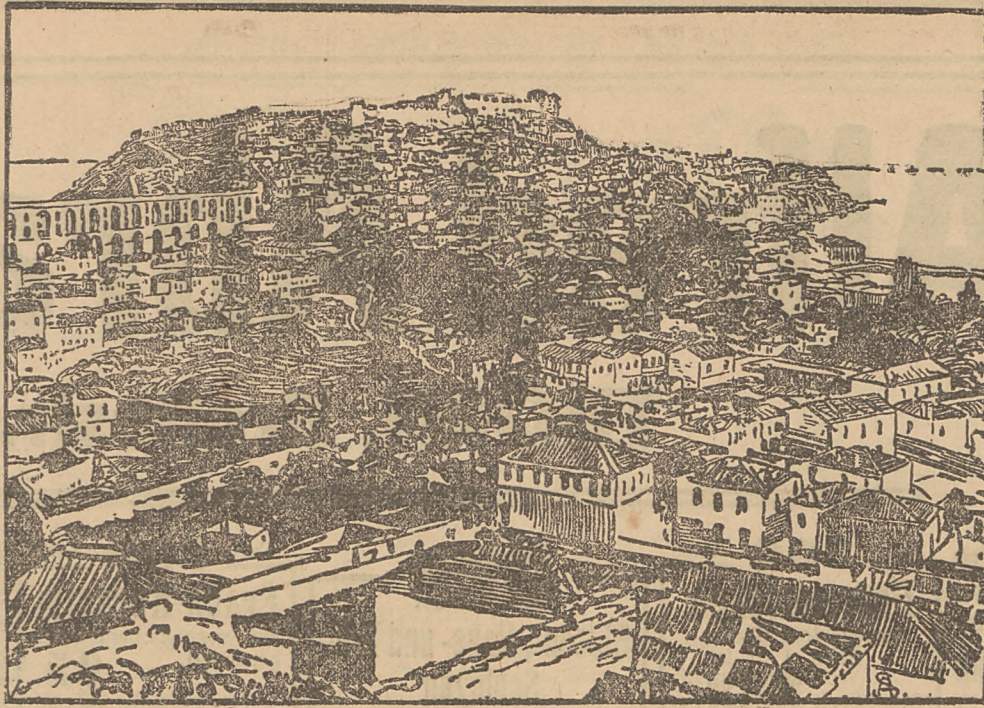
Der heutige Prinz-Regent Ludwig von Bayern ist, so lange er nur Prinz Ludwig war, mit den jüngeren bayerischen Prinzen ein fast alljährlicher Gast beim Oktoberfest auf der Theresienwiese in München gewesen, wie denn überhaupt von je in der bayerischen Hauptstadt eine enge Verbindung zwischen Herrscherhaus und Bevölkerung bestand. Den ältesten Sohn des Regenten Ludwig und künftigen König von Bayern, Prinz Rupprecht, haben die Leute an der Isar, wie andere Schulbuben mit der Wappe auf dem Rücken durch die Straßen wandern sehen, Setze an Setze mit seinen Schultamern.

Kaiser Wilhelm I. sah auf der Regelbahn in Wildbad Gastein gern bei einer Tasse Kaffee dem Spiel seiner Begleiter zu. Bei der Eröffnung des Sedan-Panoramas in Berlin nahm der alte Herr auch ein Glas Bier an und ließ von seinem Adjutanten dafür eine Doppelkrone reichen. Im übrigen hat er sich weder aus Bier, noch aus Zigarren, noch aus Wein viel gemacht, während sein Bruder und Vorgänger Friedrich Wilhelm IV. ein Glas guten Champagners zu schätzen wußte.

Kaiser Friedrich zog dem Biere Wein vor, trank aber auf Jagd-Partien und bei Manöverreisen gern ein Glas Bier, besonders wenn er sah, daß er bescheidenen Leuten damit Freude bereite. Kaiser Wilhelm II. besuchte als Garde-Kommandeur während seiner kurzen Kronprinzenzeit mit seinen Offizieren ein heute nicht mehr existierendes Restaurant „Kleinsteller“ unweit der Kaserne des zweiten Garde-Regiments in Berlin. Der Monarch führte auch die Bierabende im Schloß ein, bei denen es übrigens auch Weine und Bowle gab. Als regierender Herr selbst hat er noch mehreren Kommerzien in Bonn präsiert, wo er auch als Student ein ziemlich regelmäßiger Besucher der Kneipabende der Borussia gewesen ist. Vom heutigen Kronprinzen ist bekanntlich mehrsach behauptet, daß er kein großer Freund des Bier-Kommens gewesen ist. Wrigens existiert noch immer in einer bekannten Bonner Studentenkneipe ein Prinzentisch.

Salonfähig ist das Bier schon in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre von Bismarck gemacht worden, der in einer stillen Ecke immer ein Täschchen „Schtes“ aus München auflegen ließ. Auch bei seinen parlamentarischen Abenden hat Münchener eine große Rolle gespielt.

Der ermordete König von Griechenland wie sein plötzlich verstorbener Bruder König Friedrich von Dänemark liebten auf Reisen einen zwanglosen Besuch in guten bürgerlichen Restaurationen, in denen



Die Hafenstadt Kawala.

Kawala, der Hauptort des Sandschat Drama, liegt am Ägäischen Meere, gegenüber der Insel Thasos. Es hat insofern große Bedeutung, als es das Eingangstor und der Haupthafen des ganzen nordöstlichen Mazedonien ist. Besonders aus diesem Grunde haben wohl die Griechen so viel Wert auf seine Erwerbung gelegt. Durch

den Bukarester Frieden ist festgelegt worden, daß die Stadt Kawala selbst den Griechen verbleibt, während Teile des Hinterlandes von Kawala den Bulgaren zugesprochen wurden. Wichtig ist besonders der Tabakbau. Kawala erzeugt eine Sorte, die als eine der besten gilt.

sie sich an einem Glase Münchener oder Pilsener labten. Ein bekanntes deutsches Bier geht heute noch unter der Marke „Lafelgetränk Seiner Majestät“, aber es wird doch gesagt, daß der Monarch im allgemeinen Sauerbrunnen oder Apfelwein jetzt bevorzugt.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß bei den fürstlichen Herrschaften die Freude an einem zwanglosen, frohen Plauderstündchen nicht geringer ist, wie bei den gewöhnlichen Sterblichen. Und im Baunkreise mancher Ausstellung oder sonstigen Sehenswürdigkeit vereinen sich an unauffällig reservierten Tischen beim frischen Schoppen so häufig distinguierte Herren, denen man nicht ansieht, daß sie daheim den häuslichen Purpur mottenfächer haben einpassen lassen. Der Fürst von heute steht nicht mehr hinter dem Baum der Etikette-Vorschriften, die trotz aller Freiheiten im Laats- und Bierkollegium der aller Freiheiten im Tabaks- und Bierkollegium des Soldaten-Königs vor 200 Jahren noch abwarteten.

Wanniafaltiges.

(Ein Prinz als Verschwendner entmündigt.) Das Greifswalder Amtsgericht veröffentlicht, daß der Prinz August von Hohenlohe-Dehringen wegen Verschwendung entmündigt worden ist. Der Prinz, der sich im Frühjahr dieses Jahres in die Greifswalder Univeritätsmatrikel einschreiben ließ, ist im Jahre 1890 in Madrid als Sohn des damaligen Gesandten von Hohenlohe-Dehringen geboren. Seine juristischen Studien betrieb er bisher in Leipzig, München und Breslau. In Greifswald ist der Prinz wenig an die Öffentlichkeit getreten. Der Wohnsitz der fürstlichen Familie ist in St. Johann an der March in Ungarn.

(Im „Sonnenbad“ gestorben.) Bei Nieder-Neuendorf, Bezirk Potsdam, nahm letzter Tage ein junger Mann aus Spandau ein Bad. Dann ging er wieder aus Land und legte sich auf den Rasen nieder in die Sonne. Seine Braut und deren Eltern verweilten in der Nähe. Nach einiger Zeit schrie er plötzlich auf und rief: „Ich sterbe, ich sterbe!“ Er bewegte sich noch ein paarmal und starb dann am Herzschlag. Der traurige Vorfall mahnt von neuem zur Vorsicht bei Sonnenbädern.

(Die schnellsten Züge Deutschlands.) Die Geschwindigkeit der deutschen Züge hängt von mancherlei Umständen ab, von den Verhältnissen des Terrains und den Kurven einer Strecke hauptsächlich. Der absolut schnellste Zug Deutschlands ist der D-Zug Berlin-Hamburg, er entfaltet eine Reiseschwindigkeit von 89 Kilometern. Dann folgt der Morgen-D-Zug München-Berlin, der auf schwieriger Strecke eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 77 Kilometern in der Stunde entfaltet. Als drittschnellster Zug gilt der D-Zug Eydtkuhnen-Berlin. Im ganzen erzielen zurzeit 16 deutsche Schnellzüge Reiseschwindigkeiten von 85 und mehr Kilometern.

(30000 Mark unterschlagen.) Am Mittwoch meldete die Bankfirma Werner und Wehrle in Karlsruhe ihren Konkurs an. Gestern stellten sich die beiden Inhaber des Bankhauses der Polizei und bezeugten sich selbst, 30000 Mark unterschlagen zu haben. Es soll sich um Depotgelder handeln. Die beiden betrügerischen Inhaber wurden in Haft genommen und die Angelegenheit sofort untersucht.

(1500 Mark Geldstrafe für Milchverfälschung.) Nicht weniger als fünf Fälle von Milchverfälschung lagen dem Schöffengericht in Weinheim zur Aburteilung vor. Die Angeklagten wurden zu hohen Geldstrafen verurteilt. Der schwerste Fall betraf den Skononm Christian Fey, dem zur Last gelegt wurde, seit Jahren abgerahmte Milch als Vollmilch

verkauft und sie gewässert zu haben. Aufgrund der Beweisaufnahme erkannte das Gericht gegen Fey zu der höchst zulässigen Geldstrafe von 1500 Mark nebst Urteilsveröffentlichung. (Zur Redl-Affäre.) Der in der Redl-Affäre vielgenannte Wanutenant Horinka wurde wegen seiner Beziehungen zu dem Spion Oberst Redl zu drei Monaten schweren Kerkers und Degradation verurteilt. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß Horinka an der Spionage des Obersten Redl nicht beteiligt war.

(Ein Säugling von einem Wiesel angegriffen.) In dem Dorfe Iztres bei Marseille überfiel ein Wiesel ein in der Wiege liegendes kleines Kind, als die Mutter des Kindes sich einen Augenblick lang aus der Stube entfernt hatte. Zum Glück rief das Jammergeschrei des Kindes die Mutter rasch genug herbei. Das Wiesel hatte bereits seine Zähne in den Hals des Kindes geschlagen, jedoch wegen der heftigen Abwehrbewegungen noch nicht die Halsschlagader durchbeißten können. Das kleine Raubtier konnte entkommen, da die Mutter zu sehr mit ihrem Kinde beschäftigt war.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Berlin, 9. August 1913. Zum Verkauf standen: 2806 Rinder, darunter 908 Bullen, 1233 Ochsen, 665 Kühe und Färren, 1039 Kälber, 14728 Schafe, 9532 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
a) vollfleischige, ausgewässerte, höchsten Schlachtwertes (ungefähr)	52-53	90-91
b) vollfleischige, ausgewässerte, im Alter von 4-7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgewässerte und ältere ausgewässerte	48-50	87-91
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	44-46	83-87
e) gering genährte jeden Alters	—	—
Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes	51-53	88-91
b) vollfleischige jüngere	47-50	84-89
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	43-46	81-87
d) gering genährte	—	—
Färren und Kühe:		
a) vollfleischige, ausgewässerte Färren höchsten Schlachtwertes	48-50	80-88
b) vollfleischige, ausgewässerte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	45-47	79-83
c) ältere ausgewässerte Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren	40-41	75-78
d) mäßig genährte Kühe und Färren	37-40	67-70
e) gering	33	—
f) gering gen. Jungvieh (Fresser)	40-42	80-84
Kälber:		
a) Doppellender feinsten Mast	80-95	114-136
b) feinste Mast (Vollmast-Mast)	67-70	112-117
c) mittlere Mast- und beste Saugtälber	62-64	103-107
d) geringere Mast- und gute Saugtälber	55-60	98-105
e) geringe Saugtälber	44-53	50-96
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlamm u. jüngere Masthammel	45-49	90-98
b) ältere Masthammel, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Werktschafe)	41-44	82-88
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlamm	36-50	—
b) geringere Lämmer und Schafe	43	—
Schweine:		
a) Fellschweine über 3 Jtr. Lebendgem.	62-64	78-80
b) vollfleischige der feineren Klassen und deren Kreuzungen von 240-300 Pfd. Lebendgewicht	63-64	79-80
c) vollfleischige der feineren Klassen und deren Kreuzungen von 200-240 Pfd. Lebendgewicht	63-64	79-80
d) vollfleischige Schweine von 160-200 Pfd. Lebendgewicht	62-64	77-80
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	61-62	76-77
f) Sauen	59-60	74-75

Marktverlauf: Rinder: ruhig, etwa 150 beste Ochsen brachten Preise über höchste Markt. — Kälber: glatt. — Schafe: glatt. — Schweine: glatt, geräumt.

Danziger Herings-Wochenmarktbericht.

Danzig, 9. August 1913. Importiert wurden in dieser Woche nach hier von Holland und Deutschland ca. 1800 Tonnen Herings, jedoch sich der Gesamtimport vom 1. Mai bis heute auf 28 913 Tonnen in diesem Jahre gegen 40 887 Tonnen zur selben Zeit im Vorjahre beläuft. Da der Streik in Perth (Schottland) noch nicht beendet ist, und auch die hiesigen Importeure infolge der hohen Notierungen daselbst nichts gekauft haben, sind in den letzten Tagen hier keine Zufuhren von Schottland und England eingetroffen. Eine Hausbewegung trat in holländischen und deutschen Heringen ein. Die Fangnachrichten von diesen Ländern lauteten in der letzten Zeit sehr ungünstig und waren die Anfuhr nur sehr klein. Infolgedessen gingen die Preise mehrere Mark für Holländer und Deutsche in die Höhe. Es bricht sich hier immermehr die Ueberzeugung Bahn, daß vorläufig mit billigeren Preisen nicht zu rechnen ist. Man zahlt daher, wenn auch nicht willig, so doch auch die Marktlage gezwungen, die erhöhten Forderungen. Es wird heute frei Waggon Danzig per 1/2 Tonne verzollt notiert: schottische Mediam-Hulls, je nach Qualität 43,00-45,00 Mk., schottische Mediam-Hulls, je nach Qualität 42,00-44,00 Mk., schottische Matties, je nach Qualität 41,00-43,00 Mk., beste Eradematten 2-3 Mk. per 1/2 Tonne mehr. Tornbälles 32,00-33,00 Mk., Crown-Matties 43,00 Mk., holländische Matties in Schottentonnen 41,00-42,00 Mk., deutsche Matties in Schottentonnen 40,00-41 Mk. Halbe Tonnen 2,50 Mk. per 1/2 Tonne mehr.

Bromberg, 8. August. Handelskammer-Bericht. Weizen o. H., weißer Weizen mind. 123 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, — Mk., do. bunt und rot mind. 128 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, — Mk., do. mind. 120 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, — Mk., do. mind. 115 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, — Mk., do. mind. 112 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, — Mk., geringere Qualitäten unter Weiz. — Roggen niedr., do. mind. 122 Pfd. holl. wiegend, gut, gesund, 162 Mk., do. mind. 120 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, — Mk., do. mind. 117 Pfd. holl. wiegend, gut, gesund, — Mk., geringere Qualitäten 150-161 Mk. — Gerste zu Mülkereiweizen o. H., Brauware ohne Handel. — Fullererbren 160-177 Mk., Rohware 185-205 Mk. — Hafer 136-157 Mk., guter Hafer zum Konsum 162-172 Mk., Hafer mit Geruch 135-140 Mk. — Die Preise verstehen sich loco Bromberg.

Magdeburg, 8. August. Juterbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Saccharose, Nachprodukte 75 Grad ohne Saccharose 7,00 Stimmung: schwächer. Brotzucker I ohne Saccharose, II mit Saccharose, Gem. Raffinade mit Saccharose 19,37%, Gem. Melis I mit Saccharose 18,75-18,87%, Stimmung: ruhig.

Hamburg, 8. August. Rubig. Kaffee good average Santos per Sept. 45 1/2 Cts., per Dez. 46 1/2 Cts., per März 47 1/2 Cts., per Mai 47 1/2 Cts.

Wetter-Nebericht

der Deutschen Seewarte. Hamburg, 9. August 1913.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Relativfeuchtigkeit in %	Niederschlag in 24 Stunden	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	757,9	SW	heiter	15	2,4	0,0	vorm. Neb.
Hamburg	758,4	WSW	halb bed.	12	12,4	0,0	Gewitter
Swinemünde	758,4	WSW	heiter	14	0,4	0,0	meist bewölkt
Neufahrwasser	758,3	SW	wolkf.	15	0,4	0,0	zieml. heiter
Wemmel	758,4	WSW	Gewitter	10	12,4	0,0	Nied. l. Sch.
Hannover	758,9	SW	bedekt	14	2,4	0,0	Gewitter
Berlin	759,2	SW	heiter	14	0,4	0,0	zieml. heiter
Dresden	759,8	SW	heiter	12	0,4	0,0	vorm. Neb.
Breslau	760,8	SW	wolkf.	13	2,4	0,0	vorm. Neb.
Bromberg	759,7	SW	wolkf.	13	—	—	meist bewölkt
Weg	758,3	W	Regen	13	12,4	0,0	nachts Neb.
Frankfurt, M.	758,8	WD	Regen	11	—	—	zieml. heiter
Karlsruhe	760,1	S	Regen	10	6,4	0,0	Gewitter
München	760,1	S	Regen	10	6,4	0,0	Gewitter
Paris	758,8	—	bedekt	13	—	—	anhalt. Neb.
Willingen	757,7	SW	Dunst	14	2,4	0,0	nachts Neb.
Kopenhagen	756,4	W	bedekt	13	2,4	0,0	Wetterleucht.
Stockholm	753,3	S	heiter	14	—	—	zieml. heiter
Haparanda	749,9	S	wolkf.	13	0,4	0,0	nachts Neb.
Archangel	750,2	SW	bedekt	19	6,4	0,0	nachts Neb.
Petersburg	757,6	SW	wolkf.	14	2,4	0,0	nachts Neb.
Warschau	761,2	WSW	wolkf.	12	—	—	meist bewölkt
Wien	760,2	D	Dunst	13	—	—	zieml. heiter
Bombay	760,1	WD	heiter	20	20,4	0,0	anhalt. Neb.
Hermannstadt	—	—	—	—	—	—	—
Belgrad	762,4	—	wolkf.	14	2,4	0,0	zieml. heiter
Baris	762,0	SW	bedekt	16	20,4	0,0	Gewitter
Nizza	—	—	—	—	—	—	Wetterleucht.

*) Niederschlag in Schauern.

Wetterausage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.) Voraussichtlich Witterung für Sonntag den 10. August: teils wolkf., etwas wärmer, strichweise leichter Regen.

Weichselverkehr bei Thorn.

Das Weichselhochwasser läßt sowohl die Niederungs-bewohner als auch die Schiffsahrttreibenden und die Holztransporteure nicht zur Ruhe kommen. Nach den vorliegenden Nachrichten vom Oberlauf wird diesmal das Hochwasser die Höhe von 5 Metern erreichen, etwa 1/2 Meter mehr als der höchste Stand im Juli betrug. Dadurch werden nun auch die letzten Feldfrüchte der Niederungsländer der Drißtschen, Rudat sowie die nicht geborenen werden können, vernichtet werden. Der Schiffsverkehr stößt von neuem, war in der letzten Zeit überaus sehr mäßig. Vom 1. bis 8. August passierten bei Thorn die Weichselstromauf 8 Dampfer und 8 Kähne, Stromab 9 Dampfer und 8 Kähne. Von diesen 83 Fahrzeugen waren 7 leer und 9 Schleppdampfer. Aus Rußland eingeführt wurden 6740 Ztr. Mele in 3 für Thorn bestimmten Kahnladungen. In Thorn besichtigt wurden: ein Dampfer mit 1520 Zentner Gütern nach Königsberg und drei Dampfer nach Danzig mit 400 Ztr. Mehl und kleinen Güternladungen. Stromauf kamen in Thorn zur Lösung an 4 Dampfer und 1 Kahn aus Danzig mit 4400 Ztr. Gütern und 2520 Ztr. Steinkohlen. Im Durchgangsverkehr stromauf passierten Thorn 6 Kähne von Danzig nach Warschau mit 21 728 Ztr. Petroleum, 4142 Ztr. Steinkohlen, 5571 Ztr. Pflastersteinen und 4252 Ztr. Gütern.



Grosser Extra- Verkauf!

Alfred Abraham,

THORN, Breitestr. 21.

Beginn: Montag den 11. d. Mts.

Ca. 1000 Paar Damenstrümpfe glatt, mit Durchbruch, bestickt, schwarz und farbig. Extra-Preis: 85 Pf.	Ca. 300 Paar Herrensocken verschiedene Farben. Serie I II III Extra-Preis 28 58 88 Pf.	Schürzen Blusen-, Haus- und Tüll-Schürzen Serie I 95 Pf. Serie II 1.25	Ca. 300 Stück Frack-Korsetts aus vorzüglichem Drell, gemustert, Extra-Preis 2 35 Mk.	Ca. 400 Stück Herrn-Makko-Hemden und -Beinkleider Extra-Preis: Serie I II III Preis 1.85, 1.05, 2.35 Mk.
2 Restposten Damen-Reform-Beinkleider 85 Pf. Sommer-Plaid-Tücher 68 Pf.	2 Restposten Weisse Damenhemden 1.60 mit Stickerei Weisse Damen-Beinkleider 95 Pf. mit Stickerei	Herren-Artikel! 1 Posten bunter Oberhemden 2 45 1 Posten bunter Garnituren 95 Pf. 3 Posten Krawatten-Binder . . 85, 65, 45 Pf. 2 Posten Hosenträger . . . 65, 45 Pf.	2 Restposten Ca. 10000 Meter reinseidene Taffet-Bänder Breite 5 9 12 20 60 70 100 Extra-Preis 10 16 22 28 33 48 58 Pf.	2 Restposten Stickerei-Kupon 68 Pf. $\frac{1}{4}$ Meter Stickerei-Kupon 98 Pf. $\frac{1}{4}$ Meter
Ca. 1000 Meter Spitzen, Einsätze in Tüll und Spachtel, weiss und farbig, Serie I II III IV Extra-Preis 12 Pf. 15 Pf. 18 Pf. 35 Pf.	2 Restposten Weisse Tüllstoffe 85 Pf. Extra-Preis Tüll- u. Spachtelstoffe 1 25 M. Extra-Preis	Leicht angestaubt! Restposten Herren-Serviteurs 30 Pf. Knabenserviteurs 20 Pf. Kinder-Kragen . 20 Pf.	2 Restposten 1 Restbestand Vorstecknadeln 10 Pf. 1 Restbestand 12 Stück Seife , 95 Pf. im Karton	Hand- und Markttaschen Handtaschen 75 Pf. Stück Reise-Handtaschen 90 Pf. Stück Reise-Karton mit 2 Bügeln, 1,10
Taschentücher. Batisttücher mit bt. Kante 10 Pf. Weisse Linontücher $\frac{1}{2}$ Dutzend 48 Pf. Batisttücher mit bt. Kante $\frac{1}{2}$ Dutzend 60 Pf. Weisse Batisttücher mit Hohlraum $\frac{1}{2}$ Dutzend 98 Pf. Herren-Batisttücher mit bt. Kante 25 Pf. Rein-Leinen-Tücher $\frac{1}{2}$ Dutzend 1.95	2 Restposten 1 Restbestand Jabots 38 Pf. 1 Restbestand weisser Kinder-Mützen 40 Pf.	KONFEKTION. 1 Restbestand Kinder-Kleider und Wasch-Kittel Extra-Preis 98 Pf. 1 Restbestand Batist- und Mull-Blusen Extra-Preis 1.25 1 Restbestand Batist-, Voile- und Stickerei-Blusen Extra-Preis 2.45 1 Restbestand Waldhüterrocke mit breitem Volant 1.95, 1.45, 95	2 Restposten 1 Restbestand 12 Stück Seife , 95 Pf. im Karton	Markttaschen Markttaschen 35 Pf. Stück Grosse Markttaschen 85 Pf. Stück Kinder-Markt-Taschen 15 Pf.

Nur solange Vorrat reicht!

Nicht an Wiederverkäufer!

Der Slavier-Unterricht hat wieder begonnen.
Vorb. Prof. Kladworth-Scharwenka.
Betty Kaufmann,
Konfekt. geb. Musiklehrerin,
Schillerstr. 7, 2.

Extra flache
Kavalier-Uhren
Glashölzer- und Schweizer-Fabrikate,
in Gold, Silber, Nickel und Stahl.
Repetier-, Sport- u. Blinden-Uhren.
Taschen-Wecker mit Madium-Leuchtstoff, f. Meissen Jagd- und Sportuhr.
Tran-Ringe,
moderne Formen, fugentes, feinstes Fabrikat.
3 deutsche Reichspatente!
E. Slog, Uhrmachermeister,
Thorn, Elisenstr. 5,
Telephon 542.

Student
erteilt
Nachhilfestunden.
Angebote erbeten unter T. L. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Rübenabwalzen.
Die bei meinem Verfahren, Förderung des Wachstums der Zuckerrüben (D.-R.-P.-a), erforderliche Walzen-Arbeit ist von Interessenten am 11. August d. Js. bei mir zu besichtigen.
Owsianowski, Administrator,
Bismarck bei Thorn.

Gutgehende Bäckerei
von sofort zu verpachten.
Otto Radtke, früherer Windmüller,
Culmer Chaussee 70.

Zu verkaufen
2 Grundstücke
im Kreise Bögen, ca. 265 resp. 285 Morg., mit reichlichem Lebens- und totem Inventar mit guter Ernte. Anfragen an die Landwirtschaftl. An- u. Verkaufsgenossenschaft Bögen Ostpr.

Ein eigenes, geordnetes, gut gehaltenes
Büfett,
welches sich besonders zu Restaurationszwecken eignet, billig zu verkaufen.
Paul Borkowski, Möbelfabrik.

Grundstück,
141 Morgen Weizen- und Zuckerrübenboden, fast neue Gebäude, sehr starkes, gutes, lebendes, überkomplett, totes Inventar, vorzügl. Ernte, wegen Krankheit des Inhabers sofort bei ca. 20 000 Mark Anzahlung zu verkaufen.
Br. Ozga, Meiden Wpr.

Vortagshalber
elegantes Speisezimmer, nussb., Eichen- u. Schrank, div. Sachen sehr preiswert zu verkaufen. Zu erst. in der Geschäftsstelle der „Presse“.
Eine fast neue, hell eichene Schlafzimmer-Einrichtung, ein Sofa, 4 Sessel, grün. Plüsch mit Nussbaum-Lamban, ein großer Nussbaum-Salonspiegel, ein Nussbaum-Diplomat-Schreibtisch, sowie versch. and. gut erhaltene Möbel zu verkaufen bei
Naftaniel, Seilgegerstr. 6.

Bier starke Arbeitspferde
kauft sofort
Rosenau & Wichert,
Baugeschäft, Thorn.

Ein Schäferhund,
rasserein, 1 1/2 Jahr alt, unдресiert, ist für 40 Mark veräußert.
Donarski, Administrator,
Nawra, Kreis Thorn.

Geschäftshaus,
beste Lage, große Zukunft, mit gutem Ueberstock, Thorn, Altstadt, Markt, preiswert zu verkaufen. Anfragen unter A. Z. 495 an die Geschäftsstelle der „Presse“.
Tischler-Hobel und Sägen
billig zu verkaufen
Melliensstraße 70, pt., z.

Das Tuberkulose - Wander - Museum
befindet sich in der Aula der königlichen Gewerbeschule
vom 3. bis 17. August.
Geöffnet täglich von 9—1 Uhr vormittags und 3—8 Uhr nachmittags.
Eintritt frei.
Der Vorstand des Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose, e. V.

Breslau 1913
Mai - Oktober
Jahrhundertfeier
* der Freiheitskriege *
Historische Ausstellung / Gartenbau-Ausstellung / Szenische, musikal., sportliche Vorführungen Vergnügungspark

Tapeten,
hochmoderne Dessins mit Friesborten,
Linoleum, Linkrusta, Bespannstoff,
Dekorationsleisten, Lacke, Farben
zu billigsten Preisen.
Otto Czolbe,
Melliensstr. 80, — — — — —
Telephon 823.

Zur Jagd empfehle **Anzüge**
aus Schilflein, Cord, Loden und Cheviot.
Heinrich Kreibich,
Baderstrasse 24, 1.

Tüchtige Herren,
auch solche, welche ihren Beruf wechseln wollen (Beamte, Offiziere etc.), können bei jährlicher **12000 Mark** und mehr verdienen durch Uebernahme der Alleinvertretung einer behördlich genehmigten Neuhaut von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung. Erforderlich zur Uebernahme sind ca. 1000 Mark. Ausführliche Angebote unter S. 2026 an die Annoncen-Expediton **Max Sprotte,** Berlin W. 9, erbeten.

Wohnungsangebote
Gut möbl. Vorderzim.,
separater Eingang, billig zu vermieten.
Coppentinkstr. 10, Laden.
1 oder 2 gut möbl. Vorderzimmer von sofort zu vermieten Strobandstr. 1.
1 gt., gr., möbl. Vorderz., m. f. G., a. f. 2 S., pass., m. a. o. P. z. v. Baderstr. 39, 2.
Gut möbl. Bact. Vorderzim., sof. zu vermieten Gerechtlestr. 33, pt.
Frdl. möbl. Zimm. m. Gasbel., Schreibt., elektr. Flußbel., l. o. sp. z. v. Tuchm.-Str. 5, 1, r.
Wohnungen:
3 Zimmer, Bad etc., Garten und Bierdell, Melliensstr. 131, 1. Etg. 5 Zimmer wie vor Melliensstr. 109, 4. Etg., 3 Zimmer Kafertentstr. 37, 2. Zimmer, Küche, Stall, Keller, Kafertentstr. 39 und Waldstr. 47 von sofort oder 1. 10. zu vermieten.
Heinrich Lüttmann,
G. m. b. H.

3 Zimmerwohnung
mit heller Küche und Badestube, zum 1. 10. d. Js., auch früher, zu vermieten.
Lewinsohn, Bädermeister.
Eine 4 Zimmerwohnung
in der 2. Etage per 1. Oktober zu verm. A. Wohlteil, Schuhmacherstr. 24.
3 Zimmer - Wohnung
3. Etage mit Gas und allem Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten
Thorn-Moder, Sedanstr. 5a,
nahe am Bayerndenkmal.
2 - Zimmerwohnungen,
parterre und 1. Etage, ab 1. Oktober Grabenstr. 28 zu vermieten.
A. Barschnick, Bankstr. 2.

Geglerstr. 6, 1:
Wohnung, 5 Zimmer und Nebengebäude, vom 1. 10. billig zu vermieten. Besicht. 10—12 Uhr und 3—4 Uhr.
Wohnung
3 Zimmer, helle Küche mit Entree, zu vermieten
Araberstr. 13, 2. Etg.
Wohnungen
von 2 und 4 Zimmern mit sämtl. Zubeh., Badestr. 13, Portierwohnung von 2 Zimmern, Küche, und 1 Zimmer, Küche, Kabinett, zu vermieten. Auskunft bei
Fr. Jankowski, Waldstr. 15.
Serrich, Wohnung, Melliensstr. 90,
2. u. 3. Etage, 6 u. 7 Zim., reichl. Zubeh., Pferdestall, vom 1. Oktober zu vermieten

Laden
mit 2 Schaufenstern, Ecke Neust. Markt und Gerechtlestr. 17, Werkstätte, Keller und Speicher, zu vermieten.
Berkingshalber
2 Stuben, Kabinett, Küche, alles mit Gas, sofort zu verm. Strobandstr. 6, 4. Wegen Verlegung
eine möblierte Wohnung,
3 Zimmer, Küche, Bad, Büchergeloch Stall, vom 1. 9. 13 zu vermieten.
eine Wohnung,
3 Zimmer, Küche, Bad, Büchergeloch Stall, von sofort zu vermieten,
Bromberger Vorstadt, Manenstr. 6.
Mitt. Markt 28, 2. Et.,
6 resp. 7 Zimmer, mit allem Zubehör per 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei
Georg Gutfeld & Co.
Freundliche, herrschaftliche

Wohnung,
1. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Zubehör, per 1. 10. d. Js. zu vermieten. Zu erfragen
Schuhmacherstr. 14, im Laden.
3-Zimmerwohnung
und Zubehör für 210 Mark von sofort den 1. 10. zu vermieten
Frau Kather, Rayonstr. 6.
Wohnung,
Stube, Küche mit Wasserleitung, zu verm. Zu erfragen Hellgegerstr. 17, 1. Etage.
Möbl. Zimmer a. ruh. Mieter z. verm.
Gerechtlestr. 16, pt.
Seibitzherstr. 27,
3 - Zimmerwohnung nebst Zubehör 2. Etage, links, vom 1. 10. zu vermieten. Näheres dabei.
Ein kl. möbl. Mansardenstübchen
zu vermieten Strobandstr. 15, 1.

Wohnung,
3 Zimmer nebst Zubehör Gas und Bad, verlegungshalber sof. od. 1. 10. zu verm.
Gradenzerstr. 81.

Wilhelmstadt,
Miedersstr. 2, zwei 4-zimmerige Wohnungen vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten.
Fritz Kaun, Culmer Chaussee 49.
Ein Geschäftstelier,
der sich für jede Branche eignet, ist zu vermieten und ein fast neuer Kaffeewagen ist billig abzugeben
Thorn III, Poststraße 8a.

Wohnung,
5 geräum. Zimmer und Zubehör, 1. Etg., für 900 Mk., evtl. Stall für 1—4 Pferde, zu vermieten
Melliensstr. 89.
1 oder 2 gut möblierte Zimmer zu vermieten
Strobandstraße 17, 2, 1.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Der „Subway“.

Arbeitsfluß ist es; weit öffnen die himmeltragenden „Wolkenkratzer“ ihre Pforten und geben den Arbeiterheeren die Freiheit wieder, nachdem sie tagsüber Tausende und aber Tausende von Bureauangestellten in ihren Eisen- und Betonleibern gefangen hielten. Welche unschätzbaren Werte oft schon in der Frist eines einzigen Tages in der Geschäftstadt Newyork, dieser Herrscherin unter den amerikanischen Großstädten, geschaffen und umgesetzt werden! Erstaunlich ist die Anziehungskraft der amerikanischen Städte auf alle jene, die im harten Daseinstampfen sich aus drückender Not zu besseren Lebensbedingungen durchringen wollen. Newyork ist für die fleißigen italienischen Bauarbeiter, die griechischen Händler, russischen und polnischen Handarbeiter, die südflawischen Zimmerleute und Tunnelarbeiter mit seinen hohen Arbeitslöhnen und mannigfaltigen Arbeitsgelegenheiten noch immer die ersehnte Stadt. Jeder der den Ozean durchschneidenden Riesendampfer, unter ihnen kürzlich auf seiner Erkundungsreise der „Imperator“, der Welt stolzestes Schiff, bringen Tag für Tag Scharen Arbeitswilliger aus aller Herren Ländern. Die ungetrübte Arbeitsluft und -kraft aller dieser Strebenden schafft großartige Werte und ermöglicht den gewaltigen Aufschwung der Vereinigten Staaten, welche durch ihre Schöpfungen die Welt in Erstaunen versetzen. Es ist, als ob sich die Energie des einzelnen auf die Gesamtheit übertrüge. Der Panamakanal — die Menschheit bewundert diese Glanzleistung der Nordamerikaner, und in wenigen Wochen werden durch ihn einem großen Teil des Welt-handels neue Wege gewiesen werden; und doch vollzieht sich in aller Stille und kaum beachtet in Newyork ein Werk, das an Großartigkeit dem Panamakanal nicht nachsteht: es sind die neuen von der Stadt Newyork zur Ausführung betrachteten Untergrundbahnen. Auf Jahrzehnte hinaus sorgt hier eine vorausschauende, tiefbewusste Stadtverwaltung für die Erleichterung des Verkehrs und damit für das gesunde Wachstum der Stadt.

Zwischen 5 und 6 Uhr abends sausen in jedem der Turmgebäude, die trotzig wie die Riesen zum Himmel ragen, Dutzende schnell-laufender Aufzüge mit ihrer kostbaren Menschenfracht von 20., 30., 40., ja selbst 55. Stockwerk zur Straße hinauf. Dort aber wälzt sich ein Menschenstrom, durch immer neu hinzukommende ins Unabsehbare vergrößert, wie ein anschwellender Gießbach geheimen Schlingen zu, die seine Flut ablaugen. Es ist der „Subway“, wie die Newyorker Untergrundbahn kurz heißt, der alle die Menschenmengen willig aufnimmt und auf seinen in rasender Fahrt dahinzurollenden Express- und Lokalzüge durch die Nacht des Tunnels zu den im Glanz der Abendsonne und im Grün der Gärten liegenden Wohnstätten des Stadtteils Bronx führt. Farbige, glühende Glogaugen haben diese schätzvollen Angeheuer einer von technischen

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

„Kennst du den Tisch, wo die „Berordnung“ blüht, auf grünem Tuch, was du nicht magst, geschicht? ..“
 „Dahin, dahin muß ich dich, Leser, ziehn! Stehe, es war so schön gedacht! Die Welt, in der man wehlt, ohne ein Streber zu sein, in der die Treue noch kein leerer Wahn ist, hatte sich so sehr auf diesen 1. August „gespißt“, ja „pubelitär“ gezeit. Die gräßliche Groß-Berliner Hundesperre sollte nach fünfmonatiger Dauer ihr Ende erreichen. Ja — Hundelachen! Es kam, wie die alte pythische Weisheit sagt, wieder einmal erstens anders und zweitens als man denkt. Hohe Obrigkeit hat Vorsehung gespielt, weil ihr bekannt geworden war, daß weit hinten in den Vororten tollwutverdächtige Räter auf einander losgegangen sein sollen, und so hat sie auf dem ihr angefallenen grünen Tisch kurzerhand verfügt: Die Hundesperre bleibt „bis auf weiteres“ bestehen, „Nachgelassen“ wird nur die Leine! Es bleibt also beim Maulkorb-Zwang! Mit dem ange-sündigten Tage der allgemeinen Hundefreiheit hat es demnach eine eigene Bewandnis; wir erleben ein Paradoxon: Eine „ungezügelter“ Freiheit — die Leine fiel —, die doch keine ist, und eine Regierung, die, indem sie „die Zügel fallen“ ließ, denkbar stark bleibt, denn sie hat mit ehernem Finger die Objekte ihrer Regierungskunst beim Maulkorb gefaßt und läßt nicht los. Es ist eine Freiheit in homöopathischen Dosen, die weder den Hund noch deren Steuerlastenträger bekommt, denn beide Teile sehen düster drein. „Was nützt mir der Man-

teufel, wenn er nicht gerollt ist?“ sagt der Soldat; „was nützt mir die Emanzipation von der Leine, wenn ich mich selbst an der Nase herum-führen muß im Banne des Maulkorbes?“ so soll mancher kluge Bierfuchler in diesen Tagen ratiônisiert haben. Das ganze Hundeleben hat loa Freud' mehr! . . . Der Berliner pflegt sein Rechtsbewußtsein in Fällen so einschneidender Verordnungen auf die Formel zu stellen: „Alles, was recht ist, kann ich nicht leiden.“
 Von der Eröffnung der Teilstrecke Alexanderplatz-Nordring habe ich Ihnen berichtet und die innige Freude angemerkt, mit der sich Nord, Süd und West darüber in die Arme sanken. Diese Freude wird offenbar keine platonische bleiben, sondern die ebenfalls von mir schon angedeuteten ökonomischen Vorteile werden nicht fehlen, denn schon hat die Verkehrsstatistik für diese neueste Strecke Schönhauser Tor, Senefelder Platz, Danziger Straße und Nordring festgestellt, daß da innerhalb der ersten Woche des Betriebes nicht weniger als 350 000 Personen gefahren sind. Auch der Hoch- und Untergrundbahngesellschaft kann man diese Freude gönnen, umso mehr, als sie reuevoll von den Irrungen ihres Raubverbots zurückgekehrt ist, und jetzt gar auf dem Alexanderplatz, den sie um und um gewühlt hat, neues Leben aus den Ruinen wächst. Geröll, Baumaterial, Sandhügel und dergleichen ästhetische Steine des Anstoßes verschwinden dort, und es werden schöne garten-architektonische Anlagen geschaffen. Dabei kann ich mir die Reuterbemerkung nicht versagen: was dem eine sin Uhl, ist dem andern sin Nachtigal: In dem Maße, wie das wachsende

Loomotiven in der Menschen- und Tierwelt auslösten. Viel besser ging es der ersten Londoner Untergrundbahn auch nicht, denn manche sagten den Eintritt der Tunneln und der Häuser voraus, andere fürchteten den Tod durch Erstickung in den Tunneln. Welch ein Umschwung in wenigen Jahrzehnten wird doch durch die Tatsache bewiesen, daß die Stadtverwaltung von Newyork gegenwärtig im Verein mit zwei Bahngesellschaften mehr als anderthalb Milliarden Fr. für neue Untergrund- und Hochbahnen bereitstellt.
 Man lebt rasch in Newyork, und ein Fortschritt jagt den andern. Auf die erste Pferdefuhrbahn im Jahre 1831 folgte 1835 der erste Omnibus. 1867 war die Verkehrsnot hoch gestiegen, und es wurde die erste Hochbahnstrecke probeweise erbaut und ihre Wagen durch ein maschinell bewegtes Seil gezogen. Dieses fehlgeschlagene Unternehmen wurde 1871 durch Einführung des Dampfbetriebes auf eine neue, gesunde Unterlage gestellt. 54 000 Personen wurden in einem Jahre befördert und die Strecke von fünf Kilometer in fünfzehn Minuten zurückgelegt, wobei 50 Heller als Fahrpreis zu entrichten waren. Gegenwärtig befördert der Subway täglich mehr als eine Million Menschen, und die Fahrt beliebiger Länge kostet 25 Heller (5 Cents). Einen großartigen Aufschwung nahm der Verkehr auf den Hochbahnen nach Einführung der elektrischen Triebkraft während der Jahre 1902 bis 1904, nachdem seit 1895 elektrische Straßenbahnen immer mehr an Ausdehnung gewannen. Doch waren alle diese Verkehrsmittel nicht imstande, den immer mehr wachsenden Bedürfnissen zu genügen. Die Bestrebungen, den Personenverkehr von den hemmenden Einflüssen der Straßenoberfläche loszulösen, gehen bis 1868 zurück. Verschiedene Schnellbahngesellschaften wurden für den Bau von Untergrundbahnen gegründet, hatten aber keinen Erfolg aufzuweisen. Die Geldgeber schreckten vor dem Wagnis einer Untergrundbahn, die in Amerika keine Vorläufer hatte, zurück. Die Notwendigkeit, städtische Mittel wenigstens zumteil zugunsten dieser Anlagen heranzuziehen, wurde schon in den achtziger Jahren deutlich erkannt, doch erst 1894 ermöglichte eine Änderung des Gesetzes über Schnellverkehr die Erbauung einer Untergrundbahn mit Zuhilfenahme städtischer Mittel. Die Eröffnung der ersten Teilstrecke der Newyorker Untergrundbahn am 27. Oktober 1904 bildet einen Meilenstein in der Entwicklung des Schnellbahnwesens dieser Weltstadt; bis dahin bestanden in Newyork nur durch Gesellschaften erbaute Hochbahnen. Mit der Ausführung der ersten Untergrundbahn, deren Rohbau mit städtischen Mitteln durchgeführt wurde, hat die Stadt selbst die führende Rolle in der künftigen Gestaltung des Schnellverkehrs übernommen; indem sie ihre wirtschaftliche Bedeutung in den Dienst dieser gemeinnützigen Anlagen stellte, sicherte sie sich einen bestimmenden Einfluß auf die Linienführung, den Betrieb und die Fahrpreise der neuen Verkehrsmittel.

Netz der Schnellbahnen dem eifertigen Großstädter Freude macht, nezt sich das Auge des Drotschkenfuchlers, des Drotschkenfuchlers, denn nicht nur, daß die Schnellverkehrsmöglichkeit an sich mehr und mehr die Leute im allgemeinen davon abhält, sich eine Drotschke zu leisten, nein, auch die sozusagen traditionellen Drotschken-Fahrgäste, so die Bankiers, die aus dem Westen in ihre Bureaus fahren, sonstige Geschäftsleute, hohe Beamte usw., nehmen nun mehr eine Leine „Zuhre“, nämlich von der Wohnung bis zur nächsten Schnellstation. So bewölkt sich der wirtschaftliche Himmel am Drotschkenfuhrwerke immer mehr. Das Ende der vom sogenannten Hafer-Motor noch gezogenen Ur-Drotschke ist ohnehin allzu nahe . . .
 Während die Vorortgemeinden wachsen, blühen und gedeihen, geht es Berolina jetzt mächtig gegen den Magen. Auf die früher stete Bevölkerungszunahme folgte vor Jahr und Tag schon nach der Statistik ein anhaltendes Stillstehen der Einwohnerzahl; jetzt ist für Juli d. Js. eine Bevölkerungsnachnahme von rund 5000 Köpfe gegen den gleichen Monat des Vorjahres, nämlich von 2 078 047 auf 2 072 694 nachgewiesen. Wer nicht auf dem Standpunkt steht, daß der modernen Kulturmenschen alles Heil von den Monstre-Ansammlungen von Menschen und Mauern kommt, wird es weiter nicht beweisenwert finden, daß der Spreewasserkopf sich mächtig etwas abplattet. Eben-sowenig würde sich ein Auge feuchten, wenn etwa einmal eine von den allzuweisen Ausstellungen in Berlin stürbe, bevor sie ihre Pforten geöffnet hätte; ein anderes aber ist es

Setzher sieht die Stadt Newyork in klarer Auffassung ihre Aufgabe darin, der städtischen Verkehrsentwicklung großzügig jene Mittel zur Verfügung zu stellen, deren sie unbedingt bedarf, ohne zunächst an ein anderes Erträgnis zu denken als jenes, welches sich aus dem durch die Verkehrsmittel ermöglichten gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt von selbst ergibt. Von der Stadt wurden für den Tunnel 250 Millionen Kronen aufgewendet, während die Betriebsausrüstung vom Betriebspächter beigestellt wurde. Die Gesellschaft leistet für die Benützung des der Stadt gehörigen Tunneln eine Abgabe, welche das städtische-seits aufgewendete Kapital mit 4 Prozent verzinst und mit 1 Prozent zu amortisieren erlaubt. Noch gewaltiger sind die Aufwendungen, welche die Stadt Newyork gegenwärtig zur weitreichenden Ausgestaltung des bereits unzulänglich gewordenen Verkehrsnetzes macht. Nicht weniger als 450 Millionen Dollar sind erforderlich, von denen die Stadt annähernd die Hälfte beisteuert, während zwei Bahngesellschaften den Rest aufbringen und die Bahn durch 49 Jahre betreiben werden, wobei ihnen in der Verzinsung des angelegten Kapitals der Vorrang gegenüber der Stadt eingeräumt ist. Der etwa verbleibende Reingewinn wird mit der Stadt hälftig geteilt.

Außer dem Subway und den beiden riesigen in Ausführung begriffenen Verkehrsnetzen, dem „Dual system“, welches dem Verkehrsbedürfnis der nächsten Jahrzehnte gerecht werden wird — man rechnet mit einer Verkehrssteigerung von einer Milliarde Fahrten im Zeitraum von 1910 bis 1920 und einer Bevölkerungszunahme um 35 Prozent — erfreuen sich die Bewohner Newyorks und des benachbarten New-Jersey noch ausgezeichnetem Tunnelbahnen unter dem gewaltigen Hudsonfluß. Die wiederholten Untertunnelungen dieses Stromes seit dem Jahre 1902 sind dauernde Zeugen ebenso vieler Glanzleistungen der amerikanischen Ingenieure. Schon 1873 war eine Gesellschaft für Bau von Flußtunnels unter dem Hudsonriver gegründet worden. Jahrelange Bemühungen, der ungeheuren Schwierigkeiten des Baues unter dem Wasser in fast schwimmendem Boden Herr zu werden, führten nicht zum Ziel, und 1888 wurden die Arbeiten aufgegeben. Erst die ertaunlichen Fortschritte der letzten Jahre in der Kunst des Tunnelbaues unter Wasser befähigten zur Vollendung dieser Bauten, und heute unterfahren nicht weniger als sechs Eisenbahnlinien den Strom, dessen Rücken die mächtigsten Schiffe der Welt trägt und der noch durch keine Brücke bezwungen worden ist. Andere Tunnelbauten, nicht weniger großartig als die erwähnten, stehen vor der Ausführung, und die Manhattaninsel, das Herz Groß-Newyorks, zieht mit immer neuen Verkehrsadern die mächtig aufstrebenden Vororte an sich heran.
 Wenn auch nicht in so großzügiger Weise, finden sich doch in Europa glänzende Beispiele städtischer Fürsorge für die Verkehrs- und Stadtentwicklung. Die Stadt Paris ist aus

mit dem jetzt beschlossenen Ausfall der Berliner Obst- und Gartenbau-Ausstellung, die von der Landwirtschaftskammer als Jubiläums-Ausstellung für die Zeit vom 31. Oktober bis 9. November d. Js. geplant war. Sie mußte abgesagt werden wegen der trostlos ungünstigen Obsternte in Brandenburg, — ein sehr bedauerliches Faktum, das auch unsere Hausfrauen bei ihren Einkäufen mehr und mehr zu spüren bekommen, denn was man ihnen etwa an Äpfeln oder Birnen für eine bare Reichsmark abgibt, können sie getrost im Handtäschchen nachhause tragen. O ihr Zeiten der Teuerung allerwegen! . . .
 Aber nicht nur kostspieliger, auch schlimmer wird die Berliner Welt mit jedem Tag. Es kriselt und konkurset in immer zahlreicher werdenden Fällen bei Banken und sonstigen Firmen. Auf den Konkurs des Boardinghauses (Hotel Cumberland) folgte, um nur dies aus kürzester Zeit zu erwähnen, der Zusammenbruch der alten großen Weinfirma W. Schlichter u. Co., bei dem 262 Aktionisten die bitter Leidtragenden sind; ja, viele von ihnen sind dauernd ruiniert. Rechtsanwältinnen gingen seit einiger Zeit schon mehrfach auf Reisen, von denen sie nicht wiederkehrten, zum Schaden ihrer vertrauensseligen Mandanten und Gläubiger. Und jetzt gar? Wir erleben eine regelrechte Razzia durch den Staatsanwalt bei Rechtsanwältinnen, die in den dringenden Verdacht gekommen sind, ihren Finanzen in neckischer Weise dadurch eine Stärkung zugeführt zu haben, daß sie gegen gültigen Lohn den Referendaren, die ins Messergarnen steigen, die

mit dem jetzt beschlossenen Ausfall der Berliner Obst- und Gartenbau-Ausstellung, die von der Landwirtschaftskammer als Jubiläums-Ausstellung für die Zeit vom 31. Oktober bis 9. November d. Js. geplant war. Sie mußte abgesagt werden wegen der trostlos ungünstigen Obsternte in Brandenburg, — ein sehr bedauerliches Faktum, das auch unsere Hausfrauen bei ihren Einkäufen mehr und mehr zu spüren bekommen, denn was man ihnen etwa an Äpfeln oder Birnen für eine bare Reichsmark abgibt, können sie getrost im Handtäschchen nachhause tragen. O ihr Zeiten der Teuerung allerwegen! . . .
 Aber nicht nur kostspieliger, auch schlimmer wird die Berliner Welt mit jedem Tag. Es kriselt und konkurset in immer zahlreicher werdenden Fällen bei Banken und sonstigen Firmen. Auf den Konkurs des Boardinghauses (Hotel Cumberland) folgte, um nur dies aus kürzester Zeit zu erwähnen, der Zusammenbruch der alten großen Weinfirma W. Schlichter u. Co., bei dem 262 Aktionisten die bitter Leidtragenden sind; ja, viele von ihnen sind dauernd ruiniert. Rechtsanwältinnen gingen seit einiger Zeit schon mehrfach auf Reisen, von denen sie nicht wiederkehrten, zum Schaden ihrer vertrauensseligen Mandanten und Gläubiger. Und jetzt gar? Wir erleben eine regelrechte Razzia durch den Staatsanwalt bei Rechtsanwältinnen, die in den dringenden Verdacht gekommen sind, ihren Finanzen in neckischer Weise dadurch eine Stärkung zugeführt zu haben, daß sie gegen gültigen Lohn den Referendaren, die ins Messergarnen steigen, die

einer Zeit ganz unzulänglicher Verkehrsmittel vor der Weltausstellung im Jahre 1901 zu einem vielbewunderten engmaschigen Netz von Untergrundbahnen gelangt, indem sie mit großem wirtschaftlichem Erfolg die Kosten der Tunnelbahnen auf sich nahm. In Berlin streben die Gemeinden und Privatunternehmungen mit bemerkenswertem Erfolg demselben Ziele zu, und in Wien? — Es harret noch immer der befreienden Tat, die der Stadluft der Stadtbahn ein Ende machen und das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Bewohner der Hauptstadt durch Schnellbahnen einem nur von wenigen geahnten Aufschwung entgegenzuführen soll.

Staubkatarre.

Von Dr. med. Wilhelm Teschen,
Charlottenburg.

(Nachdruck verboten.)

Der Staub ist ein großer Feind der Gesundheit, und die häufigen und bitteren Klagen des Publikums sind in solchen Städten sehr gerecht, wo viel Betrieb und Verkehr stattfinden und der angehäufte Staub somit nicht genügend entfernt oder durch Sprengen unschädlich gemacht wird. Solcher Städte gibt es leider noch viele.

Das, was in den Straßen und in unseren Wohnungen als Staub umherfliegt, was wir zumteil mit einatmen, ist ein Gemisch der verschiedenartigsten Stoffe aus allen drei Naturreichen. Recht deutlich kann man sehen, was unsere Lungen manchmal in sich aufnehmen und als gesundheitschädlich bekämpfen müssen, wenn man im Winter den frisch gefallenen Schnee auf der Straße oder auf dem Dache nach wenigen Stunden mit einer Schmutzdecke geschwärzt findet. Es ist unbeschreiblich, was uns eine Untersuchung mittels Mikroskop an Bazillen und Miasmen zeigt. Dadurch wird es erklärlich, daß die Menschheit nicht nur vom Erkältungs-, sondern auch vom Staub-Katarre heimgeheftet und schwer gequält wird.

Leider ist die Luft, die wir einatmen, niemals ganz frei von Staub. In großen Städten liegt manchmal der Kohlenstaub wie ein Nebel über den Häusern. Dieselbe Verunreinigung der Luft entsteht auch in schlecht gelüfteten Zimmern, die durch Steindöfen oder andere Öle erleuchtet werden. Ärzte haben schon oft gefunden, daß ihre Patienten morgens schwarz geränderte Nasenlöcher hatten, herrührend vom Ruß der schlecht brennenden Nachtlampe. Die elektrische Beleuchtung ist auch in dieser Hinsicht ein Segen. Am schlimmsten sind Verunreinigungen der Luft, die von Metall, Sandstein, Marmor, Flachs, Hanf, Wolle und Baumwolle herrühren. Solche Staubteile schlagen sich, wenn sie nicht an den Haaren innerhalb unserer Nase hängen bleiben, in der feuchten Schleimhaut der Lufttröhren nieder. Diese Schleimhaut, welche die Lufttröhre und ihre Zweige von der Stimmrinne abwärts überzieht, ist bedeckt mit flimmernden Zellen, und diese sind dicht besetzt mit feinen Härchen, den bekannten Kimmelhärchen, die während der ganzen Lebensdauer des Menschen fortgesetzt in schwingender Bewegung sich befinden. Diese feinen, kleinen Härchen können verhältnismäßig große und schwere Körperchen in der Richtung gegen den Kehlkopf und Mund fortreiben. Sind die eingeatmeten Unreinlichkeiten nun bis zum Kehlkopf herauf befördert worden, so erzeugen sie Hustenreiz und werden

schriftlichen Arbeiten gefertigt haben. Gelsbrüden bei Herrschaften, die des Rechten Bannerträger sein sollen! Strauchelnde Themis-Stützen. — Wehe! Neben der zunehmenden Vermehrung des Pleite-Geiers verleiht sich die Vertrauen heischenden Zeitgenossen, die zum Stande der Rassenboten zählen, und denen dann so auf irgend einem Solo-Gange irgend etwas mit ihren braunen Lappen in der Tasche passiert, wenn sie es nicht „ehrlich“ vorziehen, unter Nicht hinterlassung dieser braunen Lappen gleich den Globetrotter zu machen. Der Fall Bruning ist ja noch in aller Erinnerung. Jetzt jagt der Rassenbote Nitow von der Firma Fischbein u. Mendel, man habe ihm auf dem Hinterperon des Straßenbahnwagens die Jafetttasche mit Linder Hand so distret aufgeschlicht, daß er weder das gemerkt, noch wahrgenommen hat, wie dieselbe geschickte Hand ihm 22 Tausendmarktscheine aus der klaffenden Jafetttasche disloziert hat. Es heißt, daß nach erheblichem Schütteln des Kopfes die Herzen mit dem Scharfschick von Amts wegen, die Kriminalisten, jetzt doch der Meinung zuneigen, daß internationale Taschendiebe von besonders hoher Begabung ihre Hand auf die Risikowische Tasche gelegt haben. Wie dem auch sei, das schwere Geld ist auch hier verloren. So wird es bald das größere Kunststück sein, sein Geld vor allen Fährnissen zu bewahren, als es zusammenzuraffen, denn schon erlebten wir in diesen Tagen sogar den zünftigen Einbrecher weiblichen Geschlechts und eine — sagen wir — ebenbürtige Leichenfledderin, die nach allen Regeln dieser subtilen Kunst im Vorortcoupee sich betätigte, unterstützt von einer lieben kundigen Freundin. Wenn beide Geschlechter sich gegen das Eigentum auflehnen, wie soll das enden? . . .

durch Räuspern und Husten ausgeworfen. Auf diese Weise wird meist der leichtere Straßen- und Stubenstaub unschädlich gemacht. Leider aber nicht immer der spröde, schwere, spitzige oder scharfkantige, der beim Polieren des Stahls, beim Steinschlagen, Holzsägen und dergleichen erzeugt wird. Solche Staubteile bleiben oft hängen und zerstören mit der Zeit die Flimmerhaare und deren Zellen. So vernichten sie nach und nach die von der Mutter Natur in unseren Atmungsorganen angelegte Schutzvorrichtung und bringen dann als unerträgliche Feinde bis zur Lunge vor und vernichten sie ganz oder teilweise.

Je nach der Art des eingeatmeten Staubes kann die Lunge eine besondere Farbe annehmen. Die Lunge mancher Bergleute ist z. B. schwarz gefärbt durch den fortwährend eingeatmeten Kohlenstaub. Sie ist bekannt unter dem Namen „Kohlenlunge“. Entsprechend wirkt der Eisen- und Stahlstaub, wodurch die „Eisenlunge“ entsteht. Das Eisen verwandelt sich manchmal in der Lunge durch die Feuchtigkeit und den eingeatmeten Sauerstoff in Eisenoxyd, wodurch die Lunge ziegelrot gefärbt wird.

Schlimme Gewerbe sind die Messer- und Gabelschleifereien, die besonders in England sehr verbreitet sind. Dort erreichen die ständigen Schleifer nur ein Durchschnittsalter von 35 Jahren. Auch der Staub von Holz, Mehl und Tabak ist auf die Dauer gefährlich. Ebenso schädlich ist auch eine immer von Tabakrauch verunreinigte Luft, wie sie in manchen Kneipen bei Tag und Nacht herrscht. Viele Personen husten morgens beim Aufstehen eine grau-schwarze Masse aus ihren Lungen aus, diese Unreinlichkeit rührt in der Regel von der eingeatmeten schlechten Wirtschaftsluft her, entstanden aus einem Gemisch von Tabaksqualm, Lampen- und Kohlenruß. Mancher leidet an einem sogenannten Magenbusten und benutzt jahraus, jahrein die Apotheke, natürlich ohne dauernden Erfolg, denn er beseitigt nicht die Ursache des Leidens; er besucht vielmehr täglich seine Stammkneipe, wo er oft von acht Uhr abends bis nach Mitternacht im schlimmsten Tabaksqualm sitzt. Würde er die schlechte Luft meiden und dafür die frische im Freien aufsuchen, so würde sein Magenbusten auch ohne Arzneien bald für immer verschwinden.

Die durch Staub krank gewordenen Lungen nennt man Staublungen. Sie enthalten oft ganze Nester von Staub, die zuweilen die Größe eines Taubeneies haben. Viele Menschen sterben an der Staublung, ohne es zu wissen. Und diese beginnende Staublung ist häufig die Ursache der vielen Magen- und Morgenbusten und mancher quälenden und beängstigenden Asthma-Anfälle. Die Ursache eines heftigen Katarres, einer Erkältung wird vielfach der Zugluft zugeschrieben, während in Wirklichkeit der Grund des Leidens eine Staublung oder wenigstens ein Staubkatarre ist.

Nicht nur in schlecht gelüfteten Arbeitsräumen oder Wirtschaftszimmern, sondern auch auf dem Tanzboden atmet man große Staubmengen ein, wenn nicht genügende Lüftung und Reinlichkeit vorhanden ist. Der Tanz an sich ist nicht schädlich; er kann, im Gegenteil, sogar zum Heilmittel werden. Man kann zuweilen hören, daß ein angesehener Arzt einer nervösen oder hysterischen Dame geraten hat, recht fleißig zu tanzen, und daß dieses eigenartige Heilmittel gut geholfen hat.

Zum Glück ist auch in staubiger oder sonst schlechter Luft für die Tanzenden die Wirkung nicht so schlimm, weil bei den Tanzbewegungen durch stärkeres Ein- und Ausatmen die meisten eingeatmeten Staubmassen wieder ausgestoßen werden. Mehr zu leiden haben in schlechter Luft die müßig Zuschauenden und die stets sitzenden Musikanten. Hier wie überall kann nur Reinlichkeit helfen. Leider versagt diese Hilfe beim Arbeitsstaub, und es ist noch wenig Aussicht, seine verheerende Wirkung mildern zu können. Auch heute noch reden trotz der fortgeschrittenen Hygiene auf diesem Gebiete die Zahlen eine böse Sprache.

Nach der neuesten amtlichen Statistik stellen bei hundert Lungentranken die Metall- und Steinarbeiter 47—50 Prozent. Auch der Tischlerberuf heißt viele Opfer, weil sich der Holzstaub so zäh an die Schleimhäute festsetzt, daß er sehr schwer zu entfernen ist. Von hundert erkrankten Tischlern sind durchschnittlich 25 lungentkrankt. Ein sehr schlimmer Staub ist ferner der Hadernstaub, der bei den Arbeitern, die in den Fabrikräumen das Sortieren und Zerkleinern der Lumpen zur Papierfabrikation besorgen, gar zu oft die Hadernkrankheit hervorruft, eine Augenentzündung, die meist tödlich verläuft.

Alle diese Krankheiten nennt die moderne Medizin „Staubinhalationskrankheiten“, und sie überwiegen auch heute noch alle anderen Krankheitsarten.

Schuttmittel gegen den schlimmen Staub hat die Hygiene natürlich manche erfunden, in erster Linie die Respiratoren, die einen Luftfilter von Warte oder Baumwolle enthalten, das oft erneuert werden muß. Ein vorzügliches Schuttmittel ist das Atmen durch die Nase. Jeder, der nur durch den Mund die Atmungsluft holt, der atmet viel mehr Staub ein, als der, welcher durch die Nase atmet. Die

Nase ist der beste und einfachste Respirator. Jede normale Nase ist so beschaffen, daß an der weichen, feuchten Schleimhaut und an den feinen Härchen der meiste Staub hängen bleibt. Wer nicht durch die Nase bei geschlossenem Munde ein- und ausatmen kann, dessen Nase ist krank, und es ist dringend geboten, einen Arzt zu konsultieren. Ein sehr verbreitetes, lästiges Übel sind die Nasen-Polypen, die aber jeder Spezialarzt leicht, schnell, schmerz- und gefahrlos entfernt. Kräftige Schnurrbärte sind ein vorzügliches Ersatz für Respiratoren — vorausgesetzt, daß die Mode nicht zu sehr die Form des Bartes beeinflusst. Das Verschließen des Mundes durch Respiratoren, das Atmen durch die Nase, gute Ventilation und genügende Bepflanzung der staubigen Aufenthaltsorte, häufiges Ausspülen des Mundes mit frischem Wasser sind die Hauptschuttmittel gegen die üblen Wirkungen des Staubes.

Frauen können sich gegen Staubatmung auch noch vorzüglich durch gute, doppelt gewirkte Schleier schützen, wie es bei Automobilfahrten ja auch vielfach geschieht.

Trotz der „Tuberkulin-Roß“ dürfte nach wie vor der Satz gelten: „Es gibt nur ein Mittel gegen die verbreitetste Krankheit, die Lungenschwindsucht, und das ist wirklich reine, ganz staubfreie Luft.“ Leider gibt es solche Orte nicht auf unserem Erdenrund. Die Insel Madeira und Venedig gelten als die staubfreiesten. Die Straßen Venedigs wirbeln keinen Staub auf, denn es sind Wasserstraßen. Von der Insel Madeira hält der die Insel umgebende Ozean mit seinen ungeheuren Wasserdünken jede Staubbildung fern. Nicht durch ihre südliche Lage, sondern durch ihre fast staubfreie Luft wirken diese Kurorte heilsam. Deshalb haben auch größere Seefahrten, namentlich auf Segelschiffen, schon manchen Schwindsuchtskandidaten gänzlich geholfen.

Als Luftverbesserer gelten auch die Pflanzen, besonders die Bäume und weite Grasflächen. Das beste Rezept für den Großstädter gegen Staub-Katarre lautet: hinaus ins Freie, in die frische Luft, in grüne Wälder und auf weite Rasenflächen.

Zur schönen Blattzeit.

Jagdliebe Rauberei von Dr. Ludwig Staby - Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Die sinkende Sonne des letzten Julitages ließ die Fenster eines stattlichen Hauses am Berg- hang in feurigstem Rot erglänzen, als der Zug, der mich aus der Hauptstadt in Thüringens Berge getragen hatte, fauchend in die kleine Station einlief. Dem mir wohlbekannten Haupte hatte ich im Vorbeifahren schon zugewinkt und jetzt schwang ich mit freudigem Zuruf meinen Hut, als ich beim Aussteigen den Herrn dieses Hauses, den stattlichen Förster Jungmann, erblickte.

„Na, es ist gut, daß Sie da sind“, meinte er mit kräftigem Händedruck, während sein Gesicht in ehrlicher Freude erglänzte, „die Bäume treiben schon wie toll, das macht die Hitze der letzten Tage“.

Bald sahen wir auf dem kleinen Wägelchen, und während der gemächlichen Fahrt zum Forsthaus hörte ich mit großem Interesse den Bericht Jungmanns zu.

„Ein paar sehr gute Böcke stehen am Lohberg“, erzählte er, „ich habe sie schon vor acht Tagen treiben sehen, und neulich kam ich gerade dazu, wie sich die beiden stärksten Rivalen ordentlich mit ihren Gehörnen bearbeiteten. Also da kommen Sie sicher bald zum Schuß, wenn Sie es nicht vorziehen, im kleinen Grund Ihr Heil zu versuchen.“

„Weshalb denn dort?“ fragte ich. „Ja, für den Erfolg kann ich da freilich nicht garantieren, aber ich habe in den letzten Tagen nun schon zweimal an der Tannenschönung im Grund einen Bock gesehen mit so kapitälem Gehörn, wie es hier ganz selten ist. Der Bock ist mir völlig fremd, er ist sicher jetzt zur Brunstzeit aus einem andern Revier zugewandert, er ist aber sehr vorzüglich und heimlich, sodaß ich ihn nur einige Sekunden sah. Die linke Stange hat bestimmt vier Enden, die rechte konnte ich nicht ordentlich ansprechen, aber das ganze Gehörn ist sehr stark.“

„Also dann geht's morgen früh in den kleinen Grund!“

„Mir ist's recht“, meinte der Förster. Schwer lag der dicke weiße Nebel in den Tälern und Schluchten, als wir am andern Morgen noch vor Tagesanbruch zum kleinen Grund, einer schluchtartigen Einsenkung des Berges, aufstiegen. Als die Sonne mit ihren Strahlen nach längerem Kampfe den wogenden Nebel dahingejagt hatte und seine letzten leichten Schleier um die Berghöhen zogen, sahen wir längst in guter Deckung am Rande der Tannenschönung und überblickten das weite Bergtal. Hier und da sahen wir rote Flecken an den Hängen, es waren Rehe, die langsam schlendernd an den süßen Gräsern naschten.

„Wir wollen unser Heil mal versuchen“, flüsterte Förster Jungmann, und im nächsten Augenblicke ließ er die Fieplante der Rinde aus seinem Munde erschallen. Der Meister der Blatte verschmähte alle künstlichen Blattinstrumente, die es in so großer Zahl gibt, er hatte nach alter Weise in einer kleinen Büchse frische Buchenblätter bei sich und auf diesen ursprünglichen und natürlichen Instrumenten blattete er ganz hervorragend. Der Erfolg blieb auch nicht aus, denn schon nach wenigen Strophen rauschte es in den Tannen, und flüchtig stürzte ein Bock auf unsern Stand los. Es war ein Speieker, der, erfüllt von Liebessehnsucht, in jugendlichem Leichtsinne uns

beinahe anrannte. Auf's äußerste erschreckt sprang er ab, als er Witterung von uns bekam, aber er zog sofort wieder auf uns los, als Jungmann von neuem blattete. Um den ungeschlimmen Feind zu vergrämen, blieb uns schließlich nichts anderes übrig, als ihm energisch mit dem Hut abzuwinken; das nahm er aber so übel, daß er furchtbar zu schimpfen anfing, und durch sein fortwährendes „Bö, bö“ alles Rehwild in der Runde in die Flucht trieb. Diesmal war es also nichts mit dem starken Bock, und wir trollten daher heimwärts.

Drei Tage lang waren wir nun morgens und abends im kleinen Grund, aber obwohl uns mehrere Böcke ansprangen, darunter auch ein ganz guter, der Kapitale war nicht dabei, sodaß ich ihn schon für ein mystisches Wesen hielt, und Förster Jungmann meinte, er sei aus diesem Revier teil verschwand und wahrscheinlich wieder nach seiner Heimat zurückgewandert. Am vierten Morgen hatten wir zum letztenmal unsere Kunst versucht, aber wiederum erfolglos, und nun sahen wir frühstückend am Stamm einer mächtigen Buche, vor uns das herrlichste Bergpanorama, und besprachen unsere Ausflüchten am Lohberge, wo wir von jetzt ab jagen wollten.

Da drückte plötzlich der Förster meinen Arm, und als ich der Richtung seiner Augen folgte, sah ich unter uns im Gebüsch die rote Decke eines Rehes.

„Natürlich wieder eine Rinde“, brummte Jungmann, der das Glas an die Augen gesetzt hatte, und schon wollte er weiter sprechen, da duckte er sich mit einem mal ganz zusammen, was ich ihm sofort nachmachte, denn hinter der Rinde war ein starker Bock aufgetaucht.

„Er ist es“, flüsterte der Förster, und ohne uns zu rühren, verfolgten wir mit den Augen die beiden Rehe, die bald wieder im Gebüsch verschwanden. Im Nu krochen wir hinter der Buche in Deckung, da erschien das Paar schon wieder, und während ich langsam die Büchse hob, begann der Förster in den schmelzenden Tönen zu blättern. Die beiden Rehe warfen zwar sofort auf, aber kümmerten sich weiter nicht um unsere Musik. Da raunte mir der Förster zu: „Raffen Sie auf, jetzt kommt er.“ Sofort ließ er das Angstgeschrei erschallen, und wie aus der Pistole geschossen, sauste der Brabe heran, sein Schmalröh und die ganze Welt in der auflodernden Eiferflucht vergehend. Als das Geschrei nun verstummte, hielt er plötzlich in dem rasenden Lauf inne und stutzte, aber im gleichen Augenblicke warf ihn meine Angel verendend auf den grünen Hang, indes der Schuß in den Bergen donnernd widerhallte. Nach wenigen Augenblicke war ich bei ihm, und als ich das reich geperkte, starke Gehörn, dessen linke Stange richtig vier Enden zählte, in der Hand hielt, ließ ich einen schmetternden Juchtschrei durch die Berge schallen. Die schwere und mühselige Weidmannsarbeit hatte also endlich doch ihren Lohn gefunden.

Die Blattjagd ist ein ganz eigen Ding, und wenn sie von Erfolg sein soll, darf man sich Mühe und Zeit nicht verbrießen lassen, denn an manchen Tagen springt trotz aller Kunstfertigkeit kein Bock, und an einem andern gleichen Tage springen sie wie toll und wild und zwar nicht nur die geringen Speieker, sondern auch die sonst so vorzüglichen kapitalen alten Herrn. In jeder Blattjagd gibt es aber einige Tage, an denen die Böcke gut springen, und diese muß der Jäger ausfinden wissen. Beim Blatten muß man aber nicht nur sachgemäß, sondern auch mit aller Vorsicht verfahren, besonders muß man nach jedem Blatten geraume Zeit warten, ehe man aufsteht und geräuschlos den Platz verläßt, um einen anderen zu suchen, denn sonst kann es leicht passieren, daß der doch noch leise herangeschlichene Bock mit lautem „Bö, bö“ abspringt und den Jäger über seinen Fehler belehrt. Die Geschreibler soll nur der Jäger gebrauchen, der sie ganz einwandfrei zu verwenden versteht, und auch dann nur im Notfall, denn ein durch das Angstgeschrei verblätterter Bock wird gewaltig vergrämt und reagiert lange Zeit überhaupt nicht mehr auf das Blatten. Jeder Jäger aber, der nicht gleich zum Ziel kommt, soll in seiner Weidmannsarbeit nicht erlahmen, denn noch immer gilt das alte gute Wort: „Der Jäger unverdrossen hat manchen Bock geschossen.“ Und damit Weidmannsheil zur Blattjagd!

Mannigfaltiges.

(Berliner Leben.) Ein in Oberschöne- weide bei Berlin wohnender Arbeiter machte dieser Tage der Polizei die Mitteilung, daß seine 14½-jährige Tochter, die Ostern die Schule verlassen hat, von einem Knaben entbunden worden ist. Der Vater ist 15 Jahre alt. Das Kind ist inzwischen gestorben.

(Tödlischer Sturz vom Pferde.) Bei einer Übung des in Halle (Saale) garnisonierenden Artillerie-Regiments Nr. 75 scheute das Pferd des Sergeanten Weber und warf seinen Reiter ab. Er erlitt dadurch einen so schweren Schädelbruch, daß er daran starb.

(Margarinevergiftungen.) Nach Genuß von Margarine erkrankten in Wanne 7 Familien an Vergiftungserscheinungen. Die am schwersten Darniederliegenden sind Kinder, die nach dem Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Margarinevorräte sind polizeilich beschlagnahmt worden.

(Unter dem Verdacht des Gattens mordes.) Im Getreidefeld in Greppin bei Bitterfeld wurde der Arbeiter Wolf ermordet aufgefunden. Die Kriminalbehörden stellten fest, daß der Mann anderswo ermordet und erst später in das Feld geschleppt wurde. Als der Tat dringend verdächtig ist die Frau des Ermordeten verhaftet worden.

(Die Dresdener Vogelwiese.) Die Dresdener Vogelwiese, das alljährliche große Königsschießen der Privilegierten Vogetz

Schützen-Gesellschaft, hat auch in diesem Jahre ihre alte Anziehungskraft als eines der originellsten deutschen Volksfeste erwiesen. Der Ursprung der Vogelweise läßt sich nicht genau feststellen, er scheint bis in das 14. Jahrhundert zurückzuführen, denn in den Dresdener Stadtbüchern erscheint im 15. Jahrhundert die stereotype Zeitbestimmung: als die Schützen zu pfingstlichen den Vogel schossen. Ursprünglich waren die Feste wohl nur auf den Kreis der Schützen und ihrer Angehörigen beschränkt, der allerdings in den kriegerischen Zeiten der Vergangenheit ziemlich weit bemessen war. In der Folgezeit bildeten sie sich immer mehr zu Volksfesten heraus, die auch aus der Umgegend zahlreich besucht wurden. Durch den Menschenjammernstrom verlockt fanden sich bald von nah und fern Gauleiter und allerlei fahrendes Volk ein, das in dem Festestruß seine Künste zeigte und gute Geschäfte machte. Dieses jahrende Volk stellt sich auch noch heute ein, allerdings in moderner Form. Das handbetriebene Rastuffel ist verschwunden und an seine Stelle sind Dampfmaschinen, Dampfboiler, Dampfmaschinen, deren Anschaffungswert an 100 000 Mk. heranreicht. Allerdings wird auch noch auf das Schaubedürfnis des kleinen Mannes Rücksicht genommen, der die verschiedensten Abnormitäten, Wundertiere usw. bestaunen kann. Das Fest, dem alljährlich auch der Hof einen Besuch abstattet, wurde uweil eingeleitet mit dem Hochziehen des großen Vogels. Das Ungeheuer maß vier Meter in der Höhe und zwei Meter in der Breite, und nicht weniger als 25 starke Männer waren nötig, um es hochzuziehen. Am Ende des Festes sieht der prächtige Vogel allerdings sehr traurig aus, nur kümmerliche Reste der alten Pracht sind vorhanden. Eine besondere Anziehungskraft üben die großen Feuerwerke auf der Vogelweise aus, denen zahlreiche Zuschauer von Dampfem auf der Elbe aus beiwohnten. Bayerische Bierzelte, Würstelbratereien, fliegende Händler aller Art sorgen für die leiblichen Bedürfnisse. Das Fest ist von gutem Wetter begünstigt gewesen und hat überaus zahlreiche Besucher gefunden.

3. Preussisch-Süddeutsche (229. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

2. Klasse 1. Ziehungstag 8. August 1913 Vormittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vorseite der Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 96 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

190 421 618 787 804 922 66 1400 46 702 43 2499 686 880	773 95597 712 84 843 96302 39 666 737 69 807 61 97200
83 93 3087 538 782 812 44 901 18 4332 456 889 5010 88	321 58 628 93368 47 761 628 983 99366 63 155 241 449
292 340 619 699 6181 385 480 89 597 764 96 910 82	509 689
292 407 850 21 41 94 641 888 9302 5 695 667 (200) 72	100122 62 236 640 683 716 887 913 10100 69 89 219
10005 9 19 137 780 (200) 932 11680 195 393 842 12020	736 831 905 102047 69 95 280 305 718 (200) 90 91 1193110
60 180 92 230 60 914 413 831 44 87 632 708 929 97 13015 302	411 49 81 559 884 104054 202 73 (200) 822 80 685 515 47 89
648 610 (1000) 697 656 68 (200) 714 817 74 14668 88 18231	105265 323 468 585 761 833 108026 271 538 675 718
648 610 81 837 165 551 829 45 17081 94 (400) 146 878 465	107024 178 358 745 805 41 938 108133 62 259 600 (300) 61
690 795 902 18170 351 88 601 761 10930 112 647 819 23	600 788 109057 128 39 282 678 812
120137 (200) 62 224 488 92 622 602 245 2137 234 706	110000 688 11020 197 777 944 12222 314 83 610 43 708
300 395 23142 48 240 467 614 (3000) 748 61 923 24201	113187 337 426 658 (200) 780 114059 223 (800) 25 (400) 493
472 558 (300) 934 24093 144 64 483 650 741 2603 240 384	600 49 90 888 96 115058 135 944 (200) 693 116007 60 510
(200) 713 93 956 27145 485 602 90 322 41 28372 805 (300)	117159 278 348 816 118064 83 370 71 620 873 (210) 935 119013
29147 70 (200) 213 312 18 468 601 970	(400) 31 52 280 636 53 842 63 78
30606 662 (200) 912 31053 (200) 261 435 562 656 (200)	120095 233 458 121649 716 85 898 006 122275 383 978
737 812 (200) 28 32696 33005 401 601 643 34044 214	97 713 99 832 123688 718 124287 95 98 450 92 572 630 (200)
737 544 619 875 709 35806 880 35 36255 306 77 478	75 911 126090 645 789 856 901 126092 217 335 407 620 883
637 69 738 (200) 37242 408 649 (400) 62 701 894 98 991	912 41 127259 79 319 435 505 72 682 710 931 128044 613
38000 (200) 934 32023 115 61 551 718 73 938 971 78	503 36 710 843 48 129045 221 614 47 825 978
41810 202 355 69 412 559 782 41844 608 29 881 982	130307 816 915 131039 310 643 648 858 132009 20 121
42035 388 659 681 732 803 25 922 43101 90 235 (200) 657	77 927 132000 123 40 70 405 583 622 24 99 701 42 134481
612 769 44325 42525 328 411 797 894 924 446169 395 560	525 751 135110 359 417 599 821 648 132228 934 137000
647 47206 29 304 455 901 86 48540 47 635 732 902 49031	238 50 462 138119 273 81 353 439 843 825 139015 69 (200)
143 47 (40 000) 67 398 611	203 893 628 90 778 91 810 57 922
56015 181 383 400 (500) 684 72 74 640 89 961 51115 30	140501 60 244 616 93 492 760 840 992 94 141288 631 737
609 62199 250 78 522 24 839 803 943 77 63055 103 395 472	803 910 142045 240 400 68 98 978 888 97 905 32 143183
633 602 715 898 84133 (200) 787 800 11 63178 235 77	289 518 739 43 805 903 29 (400) 144811 649 741 80 809
641 98 682 677 85 782 68098 (100) 86 67125 64 346 91 411	145056 (200) 303 895 73 (200) 984 148215 37 606 65 76
634 45 68033 210 52 81 332 405 698 913 43 82 690038 95 90	856 147002 227 349 703 148036 425 42 646 656 704
(300) 227 59 634 807	149243 688
72020 63 642 81 931 92 72037 44 205 440	150205 371 151099 282 419 47 810 34 152022 44 82
830 72093 114 (300) 67 369 418 845 74203 424 25 798	116 416 (300) 575 722 153017 137 341 649 154233 393 628
75044 50 232 397 654 711 68 (200) 815 76504 750 570 916	955 99 155037 137 493 559 628 784 156128 338 697 510
73 (200) 727 41 60 913 730 801 71 78001 54 64 611	157049 74 92 540 60 781 858 158013 71 128 83 839 654
781 822 35 79014 69 132 44 93 295 325 428	645 768 159134 279 332 443 83 84 617 (200) 42 651 807 853
83058 311 40 617 762 813 86 906 30 43 81000 7 130 318	160015 62 237 61 414 804 162116 603 23 92 646 783 878
82399 685 83126 (200) 89 375 462 65 679 84077 424 36 516	162075 87 309 22 538 610 925 163008 268 627 635 852
814 69 902 85011 186 299 698 924 87004 103 257 391	164982 165004 258 874 168064 251 167073 810 513 623
241 65 359 87 753	849 67 168117 54 352 169271 611 884
930124 184 454 654 91327 403 602 65 695 850 903 87 72	170014 276 492 647 874 939 63 171124 706 870 172139
92055 335 429 803 934 93245 67 373 94099 365 483 608 37	62 200 429 895 173009 370 340 683 827 174250 894

den Saal durchschritt, um die Last des Kreuzes zu symbolisieren. Schließlich wurde die Frau durch Polizeibeamte aus dem Saale verwiesen. Auch sozialdemokratische Blätter haben seinerzeit die Maskierung als geschmacklos und unpassend gemißbilligt. In der Folge erhob dann die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Gotteslästerung, die vor der Ferienstrafkammer in Neuwied zur Verhandlung stand. Die Angeklagte verteidigte sich damit, daß sie keineswegs die Person Christi habe herabwürdigen wollen; sie habe symbolisch das Volk darstellen wollen, das unter der Last der Steuern seufze. Der Gerichtshof hielt aber die Angeklagte der Gotteslästerung für schuldig und erkannte gegen sie auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat.

(Das Ergebnis der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie) hat dem bayerischen Finanzministerium eine große Enttäuschung gebracht. Der Absatz der Lose ist nämlich, wie der „Voss. Ztg.“ aus München gemeldet wird, bis zu 50 Prozent zurückgegangen. Der auffällige Rückgang des Absatzes wird zum Teil durch die ungünstigen Erwerbsverhältnisse, die in den letzten Monaten eingetreten sind, erklärt.

(Eine interessante Stadtverordnetenwahl.) Die Neuwahl eines Stadtverordneten in Bad Harzburg hatte nach wochenlangem erbittertem Bürgerkrieg ein überraschendes Ergebnis: einstimmig wurde derselbe Mann gewählt. Beide Parteien betrachteten ihn als ihren Kandidaten.

(Die glücklichen Bürger von Klingenberg.) Ein gesegnetes Städtchen in unserer steuerschweren Zeit ist das etwa 2000 Einwohner zählende Klingenberg am Main, das im letzten Rechnungsjahre aus seinem Lohnvermerk 400 000 Mark Überschuss erzielte. Die Bürger brauchen seit Jahren nicht nur keine Gemeindesteuern zu zahlen, sondern erhalten jährlich noch je 400 Mark aus der Stadtkasse ausbezahlt.

(Überschwemmung in Ungarn.) Das Hochwasser überflutete zahlreiche Ortschaften im Komitat Abauj. Zahlreiche Häuser stürzten ein. Es sind mehrere Menschenleben zu beklagen. Bahndämme und Brücken wurden fortgeschwemmt. Auch im Komitat Ung sind die Flüsse über die Ufer getreten. Sie haben ungeheuren Schaden angerichtet.

(Neue Verhaftungen zu dem Automobillikentat in der Campagne.) Die Personen, die im Anschluß an das Attentat auf das Automobil der Familie Parisi verhaftet worden waren, sind wieder freigelassen worden, da sie mit dem Verbrechen in keinerlei Zusammenhang stehen. Es sind jetzt zwei Brüder Deronti verhaftet worden, die auf das Automobil der Familie Parisi geschossen haben. Sie erklärten, die Tat in dem Glauben begangen zu haben, daß es sich um das Automobil des Prinzen Borghese handele, an dem sie sich rächen wollten.

(Schwerer Sturm in Spanien.) Ein schwerer Sturm, der am Montag und Dienstag in der Gegend von Oviedo wütete, hat furchtbaren Schaden an Wäldern, Feldern und Fluren angerichtet. Viele Bauern sind durch die vernichtete Ernte zu Bettlern geworden.

(Beulenpest und Cholera.) Aus Malta wird telegraphiert, daß in Tripolis die Beulenpest ausgebrochen ist. Die Behörden

von Malta haben alle notwendigen Maßnahmen getroffen, um die Einschleppung der Seuche zu verhindern. Die sanitären Zustände von Tripolis seien überhaupt sehr schlechte, es heißt, daß vor zwei Tagen die Cholera aus Tripolis nach Malta eingeschleppt wurde.

(Erdbeben.) Wie aus Helsingör gemeldet wird, haben die geologischen Untersuchungen über das letzte starke Erdbeben auf Westjütland festgestellt, daß das Erdbeben auch größere Strecken der Nordsee ernsthaft berührt. Die Untersuchungen werden fortgesetzt. Der Seismograph der Sternwarte auf dem Königsstuhl verzeichnete in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag ein ziemlich starkes Fernbeben, das 11 Uhr 28 Minuten abends begann. Das Hauptbeben setzte um 12 Uhr 10 Minuten ein. Die Entfernung des Erdbebens beträgt 9500 Kilometer. Nach einer Mitteilung der Erdbebenwarte Jagenheim war der Herd des Bebens in Mittelamerika.

(Ein Erdbeben) zerstörte in Lima (Peru) am letzten Mittwoch die Ortschaften Caraveli und Quicacha. Tausende von Personen sind obdachlos. Es herrscht großes Elend. (Die billigste Überfahrt) nach Amerika kostet, nachdem der Norddeutsche Lloyd seine Zwischenbeschränkungen auf entsprechende Maßnahmen der amerikanischen Konkurrenz hin ermäßigt hat, 120 Mark. Dafür wird natürlich auch volle Verpflegung geboten, die an Bord der deutschen Auswandererdampfer einen unbestrittenen Ruf genießt.

(Ein Vater von dreihundert Kindern.) Aus Newport schreibt man der „Nat. Ztg.“ Herr Charles Page aus Tulsa, Oklahoma, der sich eines Vermögens von 20 Millionen Wert erfreut und der ein großer Kinderfreund ist, hat 300 Kinder adoptiert und hofft, bevor er stirbt, ein tausendfacher Adoptivvater zu werden. Sein Testament bestimmt, daß fast sein ganzes Vermögen dazu dienen soll, arme Kinder zu unterstützen und ein Kinderheim, das er in Sand Springs, einem Vorort von Tulsa, erbaut hat, zu unterhalten. Page hat eine Extrastraßenbahn nach dem Heime hinausgebaut, die die Verbindung mit einer Freischule in der Stadt, die er gleichfalls gegründet hat und unterhält, herstellt. Er hat allen Knaben und Mädchen, die den Kursus dieser Schule absolvieren, versprochen, daß sie auf seine Kosten nach irgendeiner amerikanischen Universität gehen könnten, um ihre Erziehung zu vollenden.

Der Toastredner.

(Berliner Gerichtsverhandlung.) (Nachdruck verboten.) Der Angeklagte ist der Klempner Franz Stelle, er wird des Hausfriedensbruchs beschuldigt; und zwar soll er eine Verlobungsfeier gestört haben, so daß ihn der Hausherr aufforderte, seine Wohnung zu verlassen. Das habe der Angeklagte aber nicht getan. — Richter: Weshalb wurden Sie hinausgewiesen? — Angekl. (stotternd): Na—aa—also, i—ide wa—ma—wa—oo—oo—ooch injela—aa—den, u—u—u ha—ha—hatte mi—mi—mimi—mir injesufu—funden zu die Balo—lo—bu—bu—ungsfeler pü—pü—punktlich um aa—achte. Wa—ba—beit G—e—e—en da po—po—pode ich aa—an't Glas u—ha—ha—halt ne R—rede. Un wenn ich r—reede, da—da—dann i—j—jeht der n—nich id rarara—ra—ra, denn i—id fo—oo—sette n bi—bi—bisten, aa—aber ni—nich j—je—ehre. — Richter: Wäre es nicht besser, ich frage den Zeugen, wie sich die Sache zugetragen hat? — Angekl.: J—f—for mi—mimi—ir, w—wenn er n—nich mo—mogelt u—u—u b—b—bei de Wawa—wahrheit b—bla—aa—aidt. — Zeuge Buchbinder Friedrich: Et stimmt, ich hatte den Klempner zu de Walobung von meine Erntine injeladen. Er is nämlich fröhler mal mit mein Edward, mein Sobn, der ooch Klempner is, uf de Walze jefewen, so kam er zu uns rin in't Haus. Ru is er von wejen sein Unjüde mit de Stotterei schon lange ohne Arbeit, aber

id muß sagen, nich janz, ohne bet er selber vor kann. Er quastet un quastet nämlich eja! wech. Mit een Wort, bet Maul, bet steht nich stille un so leid et Gen ooch dhut, aber bet Jettotte, bet ewge „Ma“ un „Ge“, bet kann keen Mensch uf de längere Zeit vadragen, darum un bestentwegen is er merstien-dheels ohne Arbeit rumjeloosen. — Wie nu die Walobung sin sollte, da meente mein Edward, er hätte den Stelle jetroffen, der arme Kerl jäh' nu janz dahungert aus, id sollte ihn man zu die Walobung von meine Erntine injeladen, bet er mal wieder nach lange Zeit ee'n ornlichten, rejulären, warm Huppen—Pappen mang de Jedarne kriecht. Id freite mir lieber bet jute Semiete von meinen Edward, aber bet liecht bet uns allen in't Jeddichte. Id lade ooch den Klempner Stelle in un er kommt. Kaum halten wa die Supe, Bollkont mit Reis, in-tus, jängt nadierlich dieser Mensch mit sein Stottern an. Aus Höflichkeit, aus Jutmitigkeit lassen man ooch quasseln, aber er hört nicht uf un hört nich uf. Da jängt mein Edward uf einmal mitten drin an: „Un in den Sinne lebe bet Brautpaar hoch, hoch, hoch!“ Allens brülte hoch, un wa denken, nu hört bet Stelle ooch uf, aber er schreit mang: „J—id bi—bin ja noch jarnicht je—jefertig!“ Un nu jängt er an Wiße zu reifen, von Storch, von de Taufe, un lauter ornäret Zeichs. — Denken Se bloß, Herr Gerichtshof, bei ne Walobung, wenn noch bet de Hochzeit wär, da dauert et ja merstien-dheels mit so wat nich mehr lange, aber bei ne Walobung, bet war mir zu velle. Id hand also uf, nahin den Klempner vor un jachte, er sollte sofort aus meine Wohnung vadrufen. Zueermal, dreimal, ja fünfmal, aber et jing nich und nannte mir een Kindvieh. — Richter zum Angekl.: Jt das so richtig? — Angekl.: Ka—ka—kala—kann ich ni—nich aa—anders lo—lo—leuchen. So—so wa—aa—arjhs. — Der Angeklagte wird zu drei Tagen Haft verurteilt. — Angekl.: Ka—ka—kann ich mi—mi—mir wi—widerru—rufen? J—ja? Da—dann t—t—tu id b—bet.



Man tut gut, sich von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß von allen Maßnahmen, die der moderne Mensch zur Gesunderhaltung seines Körpers vornehmen muß, die richtige Pflege der Zähne beinahe die wichtigste ist. Wenige ahnen, daß schadhafte Zähne nicht nur unser Wohlbefinden erheblich beeinträchtigen, sondern — neue Untersuchungen haben das in überraschender Weise bewiesen — häufig den Ausgangspunkt mannigfacher Krankheiten bilden können, deren Ursache oft rätselhaft blieb. Als richtig kann eine Zahnpflege nur dann bezeichnet werden, wenn die jahreszeitlichen Gärungs- und Fäulnisprozesse, die sich im Munde täglich neu bilden, auch täglich unschädlich gemacht werden. Das ist nur zu erreichen durch den täglichen Gebrauch eines antiseptischen Zahnpflegemittels.

Die Wirkungsweise des Obols ist eine ganz eigenartige. Während andere Mund- und Zahnreinigungsmittel, soweit sie für die tägliche Zahnpflege überhaupt in Betracht kommen, lediglich während der wenigen Sekunden der Mundreinigung ihre Wirkung ausüben, wirkt das Obol noch Stundenlang, nachdem man sich die Zähne gepulvt hat, nach. Diese einzigartige Dauerwirkung ist aller Wahrscheinlichkeit nach darauf zurückzuführen, daß sich das Obol beim Mundspülen förmlich in die Zähne und die Mundschleimhäute einjagt, diese gewissermaßen imprägniert und so gleichsam einen antiseptischen Vorrat hinterläßt, der noch Stundenlang den jahreszeitlichen Fäulnis- und Gärungsprozessen entgegenwirkt.

3. Preussisch-Süddeutsche (229. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

2. Klasse 1. Ziehungstag 8. August 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vorseite der Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 96 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

190 421 618 787 804 922 66 1400 46 702 43 2499 686 880	773 95597 712 84 843 96302 39 666 737 69 807 61 97200
83 93 3087 538 782 812 44 901 18 4332 456 889 5010 88	321 58 628 93368 47 761 628 983 99366 63 155 241 449
292 340 619 699 6181 385 480 89 597 764 96 910 82	509 689
292 407 850 21 41 94 641 888 9302 5 695 667 (200) 72	100122 62 236 640 683 716 887 913 10100 69 89 219
10005 9 19 137 780 (200) 932 11680 195 393 842 12020	736 831 905 102047 69 95 280 305 718 (200) 90 91 1193110
60 180 92 230 60 914 413 831 44 87 632 708 929 97 13015 302	411 49 81 559 884 104054 202 73 (200) 822 80 685 515 47 89
648 610 (1000) 697 656 68 (200) 714 817 74 14668 88 18231	105265 323 468 585 761 833 108026 271 538 675 718
648 610 81 837 165 551 829 45 17081 94 (400) 146 878 465	107024 178 358 745 805 41 938 108133 62 259 600 (300) 61
690 795 902 18170 351 88 601 761 10930 112 647 819 23	600 788 109057 128 39 282 678 812
120137 (200) 62 224 488 92 622 602 245 2137 234 706	110000 688 11020 197 777 944 12222 314 83 610 43 708
300 395 23142 48 240 467 614 (3000) 748 61 923 24201	113187 337 426 658 (200) 780 114059 223 (800) 25 (400) 493
472 558 (300) 934 24093 144 64 483 650 741 2603 240 384	600 49 90 888 96 115058 135 944 (200) 693 116007 60 510
(200) 713 93 956 27145 485 602 90 322 41 28372 805 (300)	117159 278 348 816 118064 83 370 71 620 873 (210) 935 119013
29147 70 (200) 213 312 18 468 601 970	(400) 31 52 280 636 53 842 63 78
30606 662 (200) 912 31053 (200) 261 435 562 656 (200)	120095 233 458 121649 716 85 898 006 122275 383 978
737 812 (200) 28 32696 33005 401 601 643 34044 214	97 713 99 832 123688 718 124287 95 98 450 92 572 630 (200)
737 544 619 875 709 35806 880 35 36255 306 77 478	75 911 126090 645 789 856 901 126092 217 335 407 620 883
637 69 738 (200) 37242 408 649 (400) 62 701 894 98 991	912 41 127259 79 319 435 505 72 682 710 931 128044 613
38000 (200) 934 32023 115 61 551 718 73 938 971 78	503 36 710 843 48 129045 221 614 47 825 978
41810 202 355 69 412 559 782 41844 608 29 881 982	130307 816 915 131039 310 643 648 858 132009 20 121
42035 388 659 681 732 803 25 922 43101 90 235 (200) 657	77 927 132000 123 40 70 405 583 622 24 99 701 42 134481
612 769 44325 42525 328 411 797 894 924 446169 395 560	525 751 135110 359 417 599 821 648 132228 934 137000
647 47206 29 304 455 901 86 48540 47 635 732 902 49031	238 50 462 138119 273 81 353 439 843 825 139015 69 (200)
143 47 (40 000) 67 398 611	203 893 628 90 778 91 810 57 922
56015 181 383 400 (500) 684 72 74 640 89 961 51115 30	140501 60 244 616 93 492 760 840 992 94 141288 631 737
609 62199 250 78 522 24 839 803 943 77 63055 103 395 472	803 910 142045 240 400 68 98 978 888 97 905 32 143183
633 602 715 898 84133 (200) 787 800 11 63178 235 77	289 518 739 43 805 903 29 (400) 144811 649 741 80 809
641 98 682 677 85 782 68098 (100) 86 67125 64 346 91 411	145056 (200) 303 895 73 (200) 984 148215 37 606 65 76
634 45 68033 210 52 81 332 405 698 913 43 82 690038 95 90	856 147002 227 349 703 148036 425 42 646 656 704
(300) 227 59 634 807	149243 688
72020 63 642 81 931 92 72037 44 205 440	150205 371 151099 282 419 47 810 34 152022 44 82
830 72093 114 (300) 67 369 418 845 74203 424 25 798	116 416 (300) 575 722 153017 137 341 649 154233 393 628
75044 50 232 397 654 711 68 (200) 815 76504 750 570 916	955 99 155037 137 493 559 628 784 156128 338 697 510
73 (200) 727 41 60 913 730 801 71 78001 54 64 611	157049 74 92 540 60 781 858 158013 71 128 83 839 654
781 822 35 79014 69 132 44 93 295 325 428	645 768 159134 279 332 443 83 84 617 (200) 42 651 807 853
83058 311 40 617 762 813 86 906 30 43 81000 7 13	

Bekanntmachung.

**Wappen mit Bildern
Der Stadt Thorn**

aus älterer und neuerer Zeit, welche von den Herren Kleefeld, Stadtbaurat in Thorn und Schmid, Baurat und Provinzial-Konservator von Westpreußen in Marienburg, zusammengestellt wurden, sind für den Preis von 3,00 Mark in der Buchhandlung von Justus Wallis, Breitestraße, beim Rastellan des Rathhauses und im Museum zu haben.
Thorn den 19. Juli 1913.
Der Magistrat.

Artikel für Haarpflege,
wie

Auxolin,
Beyrum,
Brennessel-Haarwasser,
Javol,
Eau de Quinine,
Eau de Portugal,
Birken-Haarwasser,
Kräuter-Haarwasser,
Eis-Kopfwasser,
Peru-Tannin,
Franzbranntwein,
Lohse's Vitaline
empfeilt in grosser Auswahl
J. M. Wendisch Nachf.,
Seifenfabrik,
— Altstädtischer Markt 83. —

Zur Jagd

empfehle ich

Jagdpatronen,

Fabrikat Rottweil
und andere,
sowie sämtliche

Jagd-Utensilien

Paul Narrey,
Altst. Markt 21.

Domo-

- Konsumgeschäft, Baderstraße 30.
- Simbeerjast } große 1,05 M.
 } kleine 0,85 M.
 - Airchjast } 1,05 M.
 - Bundingpulver, 3 Pkg 0,20
 - Kunsthonig, Pfund ... 0,28
 - Schweineschmalz, Pfund 0,70
 - Bratenschmalz, rein, Pfund 0,72
 - Tafelschmalz mit Blumen, Pfund 0,85
 - Tilfiterkäse, Pfund 60, 80 0,90
 - Dominypflanzenbutter, Pfd. 0,62
 - Sanin, Pfund ... 0,65
 - Mettwurst, Pfund 1,00 u. 1,20
 - Zerelatwurst, Pfund ... 1,40
 - Leuwurst, Pfund ... 1,50
 - Dauerzerelatwurst, Pfund 1,70

+ Frauen +

die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Überwältigender Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlichkeit garantiert! Preis 3,40 Mk. Nachnahme. Hygienisches Versandhaus Dr. Wagner, Adm 423, Blumenthalstr. 99.

Friedrich Hecktor, Breitestr. 32.

Wegen vorgerückter Saison

verkaufte
Kostüm-Stoffe sowie Anzug-Stoffe
zu bedeutend herabges. Preisen.

Damentuche und Kostümstoffe in allen Farben
von Mark 4,50 an.
Anzugstoffe von Mark 5,00 an.

Reste enorm billig!

Empfehle meine

Anfertigung nach Mass
von Herren-Garderoben u. engl. Damen-Kostümen,
sowie

Reit- und Sportbekleidung

unter persönlicher fachmännischer Leitung in bekanntester Ausführung

zu herabgesetzten Preisen.

**Heinrich Lanz'sche
Dreschsätze**
mit neuestem Lanz'schen
Doppelschüttler



Liefere bisher **unerreichte Resultate.**
Patent - Strohpressen.

Hodam & Ressler
Danzig 7. Graudenz.



Erntepläne, Getreidefäde, wasserdichte
Stafenpläne und Wagenpläne,
Strohfüße und Arbeiter-Schlafbeden,
Staubpläne zum Bedecken von Wagen
stets vorrätig empfiehlt billigst

Julius Grosser,
Schlesische Leinwand- und Tischzeughandlung,
Ferienpfecher 521, gegründet 1867.

Meys Stoffwäsche
aus der Fabrik von Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz
ist der beste Ersatz für Leinenwäsche.
Elegant. Wohlfeil. Praktisch.
Vorrätig in Thorn bei:
F. Menzel u. B. Westphal,
sowie in allen durch Plakate kenntlich
gemachten Verkaufsstellen.
Man hüte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Etiketten u. Verpackungen, sowie denselben Benennungen.

Rechtung!
Sämtliche Reparaturen an Fahrradern,
Schußwaffen, Nähmaschinen, Sprech-
apparaten und dergleichen werden schnell,
sauber und billig ausgeführt.
M. Rose,
Büchsenmacher, Mauerstraße 75

Engländerin
ert. engl. und franz. Unterricht. Zu erste
in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Harnröhren-Beiden
frisch u. veralt. Ausfluß bei Männern u.
Frauen und deren Folgen, chron. Geschl.,
Blaf. u. Hautkr., Heilung schnell und
gründl. ohne Einspr., ohne Quecksilber,
langl. Praxis, vorzögl. Dauerfolge. Briefl.
Anst. gratis. **Justus B. Harder,**
Berlin, Friedrichstr. 112b.

Suche Bekleidung
bis 40 Morgen bei Thorn zu kaufen.
Anzahlung bis 10000 Mk. **G. Arndt,**
Güteragentur, Thorn, Strohandstr. 13.

Kgr. Sachs.
**Technikum
Mittweida**
Direktor: Professor Holst.
Höhere technische Lehranstalt
für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure,
Techniker u. Werkmeister,
Elektrot. u. Masch.-Laboratorien,
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste bisherige Jahresfrequenz:
3610 Bewerber. Programm etc.
kostenlos.
v. Sekretariat.

Haararbeiten
alle Hilfsmittel zur mod. Frisur:
Zöpfe, Locken, Unterlagen etc., kosm.
Präparate, Haarfarben, Toilette-
artikel.
Ill. Katalog gratis und frei.
E. Lannoeh,
Thorn,
Brückenstraße 29, Telephon 571.

Goldfische
billigst
Schillerstraße 18.

Die Kaffee-Rösterei von
J. G. ADOLPH

Thorn, Breitestraße 25,
empfeilt zu bedeutend herabgesetzten Preisen anerkannte
Qualitäts-Röst-Kaffees
zu den Preisen von
1,20, 1,40, 1,60, 1,80 u. 2,00 M. das Pfund.
Täglich frische Röstung.

B. NEUMANN
POSEN, Bismarckstraße 10
Generalvertreter der Weltfirmen:
**Blüthner, Ibach,
Steinway & Sons,
C.I. Quandt, G. Schwechten**
Offerten kostenlos.

Grosse Prämiensparnis
an
Rohr-, Stroh- und Schindeldächern.
„Feuersicherheit“
erzielt man mit unserer
„Silifix - Bedachung“
(ges. geschützt),
grau, rot oder grün.
Besuche und Kostenanschläge kostenfrei.
Graudenz Dachpappen-Fabrik, Graudenz.
Vertreter an allen Plätzen gesucht.

* **EINE WUNDERVOLLE ENTDECKUNG** *
Dieser Mann Erstaunt Alle, Die Sich an Ihn Wenden
Herr Postel, der bekannte Graphologe und Charakterleser hat seine
Entdeckungen bezüglich der Charakter-Deutungen vervollständigt,
und gibt seine Erfahrungen nunmehr der Welt bekannt. Jeder
Leser dieses Blattes erhält auf Verlangen
EINE CHARAKTER-DEUTUNG KOSTENFREI.
Schreiben Sie für eine freie Lesung, geben sie in eigener Hand-
schrift Ihren vollen Namen, Adresse, Geburtsdatum, (wenn mög-
lich Ort und Stunde) Beruf, Geschlecht, ob ledig oder verheiratet
an. Sie können nach Belieben für Porto usw. 50 Pfg. in Brief-
marken beifügen und Ihre Lesung wird Ihnen dann mit anderer
Literatur frei zugesandt. (Porto nach England 20 Pf.).
THE TALISMAN CO., Büro 12,
Vicarage Gate, 15, Kensington, LONDON, W, England.

Wer Luft hat
sich zu verheiraten, findet bei mir
stets großen Vorrat in massiv gol-
denen Trauringen, fugenlos (mehr-
fach patentiert) mit Goldstempel 333,
585, 750 und 900 (Zufatengold) zu
Preisen von 12-65 Mark das Paar.
Gravieren frei. Goldplattierte Trau-
ringe, Paar von 4 Mark unter
Garantie.
Louis Joseph,
Uhren und Goldwaren,
Thorn, Seglerstr. 28, Telephon 589.

Wagenräder
jeder Größe und Gestelle
liefert billigst
Richard Rettmanski,
Thorn,
Brombergerstraße 110.

**Spezialrat
allererster Ranges
STOBBS**
extrafeiner Machandel No. 00
„Edel-Likör“.
Eingetragen am Institut für Gärungs-
gewerbe zu Berlin, sowie alle anderen
Sorten Stobbs's Machandel, Liköre
und Brantweine.
Alleiniger Fabrikant des sohten
Tiegenhöfer Machandels
Heinr. Stobbe, Tiegenhof
Dampf-Destillation. Machandel-,
Brantwein- und Likör-Fabrik.
Gegründet anno 1776.
Originalflasche und Originalgläser
gesetzl. geschützt. Preisliste und Ver-
sandbedingungen gratis und franko.
Vertreter für Thorn:
Walter Güte, Mkt. Markt 20

**Spratts
Hundekuchen**

fressen alle Hunde gern — seit
50 Jahren.
Sie bestehen aus garantiert reinem
Fleisch und Weizenmehl — nicht
aus gewürzten Abfällen wie die
nur scheinbar billigen Futter-
mittel.
Man verlange stets Spratts
Hundekuchen, Geflügel- und
Küchenfutter bei:
Carl Matthes, Thorn,
Seglerstr. 26, Telephon 8.

**1500 Bund
Bunzlauer Steintöpfe**
neu eingeflossen, à Bund (6 Stück)
78 Pfg.
Seltene billiges Angebot.
Gustav Heyer,
Rathausgewölbe 6.

Russischen Unterricht
möcht Herr mit Borkentnissen. Ange-
bote unter S. O. 29 an die Geschäfts-
stelle der „Presse“.

Wer übernimmt leichte Schreibstätt-
bei Hamburg. Mendorfstr. 18.

Kranken-Wäsche
wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich
desinfiziert durch
Persil das selbsttätige Waschmittel
Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von
30-40° C. und macht die Wäsche keimfrei.
Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.
Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Die Presse.

(Fünftes Blatt.)

Deutsche Charakterköpfe.

(Nachdruck verboten.)

Eberhard im Barte.

Von W. Nicerio.

Durch eine Anekdote ist er einer der populärsten Fürsten Deutschlands geworden, Graf Eberhard im Barte, der Bartmann, Württembergs geliebter Herr. Justinus Kerner hat sein schlichtstolzes Wort, daß sein Land zwar kein reiches sei, daß er aber sein Haupt kühnlich jedem seiner Untertanen in den Schoß legen könne, das Wort, das er anno 1495 auf dem Reichstage zu Worms aussprach und das er auch sonst gern anwandte, zur Unterlage seines bekannten Gedichts: „Preisend mit viel schönen Reden“ gemacht. Im Schloßgarten zu Stuttgart steht man in einer Kolossalgruppe von Paul Müller die marmorne Illustration dazu. Sonst weiß man im übrigen Deutschland wohl kaum etwas von dem schwäbischen Grafen. Durch Großtaten außerhalb der Grenzen seines Ländchens ist er nicht hervorgeraten, und wie Wenige kommen dazu, in die bunte, dynastische Teilgeschichte des deutschen Ländergewimmels vorzudringen. Dennoch verdient der Bartmann, der übrigens nur einen ziemlich dünnen, rötlichen Vollbart sein eigen nannte und es darin jedenfalls seinem Ahnen, dem Grafen Eberhard dem Greiner, dem alten „Rauschbart“, nicht gleich tun konnte, als eine der sympathischsten Fürstengestalten des 15. Jahrhunderts, als ein echt deutscher Charakterkopf, etwas näher betrachtet zu werden.

Eberhard wurde am 11. Dezember 1445 als Sohn des braven und verständigen Grafen Ludwig von Württemberg, Uracher Teils, und seiner hochgebildeten Gemahlin Mechthild, einer Pfalzgräfin bei Rhein, als dritter Sohn geboren. Die beiden ältesten Kinder starben und mit 13 Jahren wurde er Landeserbe. Als er 5 Jahre alt, war sein Vater zu Urach der Pest zum Opfer gefallen, und sein Onkel Ulrich, der vielgeliebte, der bei der Landesteilung mit seinem Bruder den Stuttgarter Teil der Herrschaft bekommen hatte, erhielt die Vormundschaft. Dieser, die Mutter und die Räte des unmündigen Landesherrn suchten nun jedes für sich Einfluß auf die Erziehung des Knaben auszuüben. Dabei kam natürlich nichts Einheitsstückes zustande und so gab's manche Bildungslücke bei Jung-Eberhard. Seine Uracher Räte, die sich der fremden Einmischung gerne entziehen wollten, veranlaßten ihn deshalb, sich schon mit 14 Jahren der Vormundschaft zu entschlagen und selbständig die Regierung anzutreten. Eberhard, obwohl von Statur klein, war kräftig, feurigen Temperaments und mit hervorragenden Geistesgaben ausgestattet. Aber es läßt sich denken, daß bei einer so frühen fürstlichen Selbstherrlichkeit des Knaben die zunächst nicht viel Gutes entstehen konnte. Der jugendliche Regent trieb denn auch bald recht toll und bunt. Roststummeln, jagdliches Ergößen,

Tanz, Spiel und wildes Fechen, Schuldenmachen nicht zu vergessen, das war bald der Inbegriff seiner Herrschertätigkeit. Mit wilden Gefellen durchtobte er die Nächte, drang gar in Frauenklöster ein und die Klagen über ihn nahmen kein Ende. Schließlich gelang es doch seinem geliebten, ehemaligen Lehrer Johannes Bergenhans und einigen geistlichen Herren, sein Gewissen wachzurufen. Seine Umkehr zu betätigen, beschloß er eine Wallfahrt zum heiligen Grabe. Die Erzählungen des weitgerittenen Ritters Georg von Chingen werden das ihre dazu beigetragen haben, die Reiselust und damit diesen Entschluß in ihm wachzurufen. So machte sich denn der damals 23jährige Fürst im Frühjahr 1468 zu der interessanten Fahrt auf, nachdem er die Verwaltung seines Ländchens in gute Hände gelegt hatte.

Sein Gefolge bestand aus 24 Chellenen, 2 Kaplänen, einem Leibarzt, einem Barbier, 2 Kammerdienern, einem Seidenstricker, 3 Trompetern und 2 Schützen. Mit dem Segen seines väterlichen Freundes, des Abts von Herrenald, ausgerüstet, zog er nach Benedig, wo er sich einschiffte. Ungefährdet landete er in Zoppe und traf am 8. Juli in Jerusalem ein. Am heiligen Grabe empfing er den Ritterschlag. Drei Wochen lang sah er sich gründlich in der heiligen Stadt und im gelobten Lande um, dann kehrte er, überall freundlich aufgenommen und als großer Herr geehrt, über Cyprien, Korfu, Neapel und Rom nach seinem Ländle zurück. Unterwegs hatte er sich den Bart wachsen lassen, von dem er seinen Beinamen erhielt. Von einem Dominikaner über die Reise nach Jerusalem befragt, soll er gesagt haben, zu drei menschlichen Handlungen möchte er niemals zu-, noch ab-raten: heizen, Krieg beginnen und nach dem heiligen Grabe wallen. Die Handlungen seien gut, doch könnten sie auch böse enden. Aus dem Saulus war nun ein Paulus geworden, der sich bald durch Gerechtigkeitsinn, Mäßigung bei entschlossener Selbständigkeit, Milde und Fürsorglichkeit immer mehr die Achtung und Liebe seiner Untertanen erwarb. Was er versprach, hielt er. Er war sparsam, ohne geizig zu sein. Seiner einstigen Unmäßigkeit hatte er sich ganz begeben. Er trank die leichtesten, einfachsten Landweine aus goldenem Becher. Aber bei Repräsentationsangelegenheiten ließ er etwas springen. So gestaltete sich seine Vermählung mit der anmutigen, lebenswürdigen und wohlthätigen Barbara, der Tochter des Markgrafen von Mantua aus dem Hause Gonzaga zu einem der glanzvollsten Feste der Zeit. 14 000 Menschen mit 3000 Pferden beherbergte in jenen Tagen seine kleine Residenzstadt Urach.

Der Graf, eine vornehme Erscheinung mit feinem geschnittenem Gesicht, der sich durch Gewandtheit der Rede und durch scharfen Witz auszeichnete, erwies sich bei solchen Festen auch mehr als einmal als ein

waffengeübter Ritter und trug im Turnieren großen Ruhm davon.

Zu bemerkenswerten, kriegerischen Taten kam Eberhard nicht, obgleich er sein Land fleißig dazu bereit hielt, und wehhaft machte. Seine Zeughäuser waren wohl bestellt. Sein größtes Geschütz war die „Murfel“, die 63 Zentner wog, Steine von 161 Pfund schloß und eine Bedienungsmannschaft von 100 Köpfen erforderte. Mit den Raubrittern und anderen Wegelagerern räumte er ordentlich auf und sorgte für die Sicherheit seiner Landstraßen, wodurch sich Handel und Verkehr wesentlich hoben.

Allerlei Wirnisse und Ärgernisse entstanden ihm von seinem Vetter Eberhard den Jüngeren, einen leichtsinnigen und schwierigen Herrn. Dieser vorzogene, ausschweifende Sohn des sonst tüchtigen Ulrich hatte, einer seiner Launen folgend oder sonst bedrängt, ihm — natürlich gegen entsprechende Bonifikationen — die Regierung seiner Stuttgarter Landeshälfte vertraglich abgetreten, sodaß das ganze Land mit seinen 46 Herrschaften unter Eberhard mit dem Barte wieder vereinigt und in seinem ostheinsischen Teil als unteilbar erklärt wurde. Nachher aber geberdete sich der Vetter, dessen Bruder Heinrich ein nicht weniger ungemüthlicher Prinz war, wiederum als Herr und stellte die Geduld und Güte seines Verwandten auf manch harte Probe, bis der Bartmann, der in Maximilian I. einen hochmögenden, ihn als Berater hochschätzenden Freund hatte, schließlich doch das Szepter in Händen behielt und den Vetter zur Ruhe brachte. Der Kaiser verlieh nachmals dem Württemberger Grafen und Freunde, dessen Weisheit oft bei Schiedsgerichten in Anspruch genommen wurde, auch die höchste Auszeichnung der Christenheit, den Orden des goldenen Vlieses, wie ihm der Papst Sixtus bei einer Romfahrt die goldene Rose spendete. Um den ihm so werten Mann noch besonders zu ehren, schenkte ihm der Kaiser auf dem Reichstag zu Worms die Herzogswürde und erklärte Württemberg als reichsunmittelbares Fürstentum, obgleich sich der bescheidene Fürst, wohl wegen der Notwendigkeit größerer Aufwendungen für den Hofstaat u. dergl. anfänglich gegen seine Standeserhöhung zu wehren suchte.

War auch in der Bildung Eberhards manches versehen worden, so schätzte er doch die Wissenschaften sehr. Als ihn der berühmte Straßburger Münsterprediger Johann Geiler von Kaisersberg einmal lateinisch begrüßte, „da hat sich der liebe fromme Fürst im Kopf getramet und sich entschuldigt, daß er es nicht versteht.“ Auf seine älteren Tage hat er sich dann aber noch des Lateins beflissen. Ein Freund und Stifter der Klöster, aber auch ein eifriger Reformator, wenn er dort, was häufig genug und nicht am wenigsten in Nonnenklöstern geschah, auf faule Zustände stieß, bekundete er sein hohes Interesse an den Wissenschaften be-

sonders durch Gründung der Universität Tübingen, wohl sein größter Ruhmestitel, der sein Andenken durch die Jahrhunderte trägt.

Als Gefolgegeber tat er sich durch die Städteordnungen für Tübingen und Stuttgart, sowie durch eine Landesordnung hervor. So brachte er, in dem sich alle Herrschertugenden vereinigten, in unermüdlicher Arbeit sein Land zu hoher Blüte. Sein Ahnherr Eberhard I. sagte von sich: Gottes Freund, aller Welt Feind; er aber hätte von sich sagen dürfen: Gottes und aller Guten Freund.

Tief betrauert, zumal von seinen Untertanen, starb Württembergs erster Herzog sanft und gott ergeben am 24. Februar 1496 auf dem Schloß zu Tübingen, kaum fünfzig Jahre alt, geschwächt von mancherlei Krankheiten, deren Keim zumteil in seinen tollen Jugendjahren gelegt wurde. Er starb kinderlos, und sein Vetter, eben jener ible Eberhard der Jüngere, gelangte kraft des Hausvertrags zur Herrschaft. Er trieb es so bunt, daß ihn seine Schwaben sehr bald davon jagten.

Durch die Irren und Wirren der Zeiten hindurch ist das kleine Württemberger Ländle immer größer und stärker und an Größe zu Deutschlands dritten, an Einwohnerzahl zum viergrößten Staat geworden. An seinen Fundamenten aber hat keiner eifriger und getreuer mitgemauert, als Eberhard im Barte.

Die letzte Stunde.

Stizze von E. D. ten.

(Nachdruck verboten.)

Tickt! — — tickt! — — —
Er blickte mit seinen müden Augen nach dem Zifferblatt der Uhr — — — um den Zeiger zu verfolgen.

„Vielleicht werde ich die Nacht nicht mehr erleben“, sagte er sich. Der Gedanke beunruhigte ihn nicht; er hatte sich seit vielen Monaten einer schweren ununterbrochenen Leidenszeit mit ihm vertraut gemacht. So oft ihm die fürchterlichen Schmerzen, welche sein Gehirn durchwühlten, eine Stunde Ruhe ließen, hatte er an den Tod gedacht, und von aller Angst und Sorge war zuletzt nur eine brennende Neugier übrig geblieben, wie das alles vor sich gehen würde.

Wertwüdig! Er hatte so viele Bücher gelesen, so viel studiert, sein Hirn zermartert, und er wußte noch nicht einmal etwas vom Sterben, von diesem alltäglichen Vorgang in der Weltgeschichte.

Sein Geist war klar. Wenn er jemand bei sich hätte, einen treuen, verständigen Freund, er würde ihm alles in die Feder diktieren, jeden Moment, jedes Symptom genau schildern, bis die Nacht käme, die endlose Nacht.

„Tickt! — tickt!“ machte die Uhr, und unwillkürlich sang er es mit, während sein Hirn diese merkwürdigen Gedanken weiterspann.

als auch von andern Theatern, wie man vernimmt, immer höhere Gagen gezahlt werden. Ueberdies sind gute Schauspieler selten genug.

Wenn man z. B. den Leipziger Fall hinten-drein näher betrachtet, so sieht man, daß es uns vorteilhafter gewesen wäre, wenn wir durch eine scheinbare Gagenerhöhung die Abzahlung seiner Schulden übernommen hätten, anstatt daß wir jetzt an seinem Nachfolger weder einen Sänger noch einen Schauspieler gewonnen haben.

Weimar, am 9. August 1799. Goethe.
Der „smarte“ Theaterdirektor von heute könnte sich in solchem Fall nicht anders geäußert haben. Ganz von solchem Standpunkt aus betrachtet Goethe die Angelegenheit. Er suchte, sich einen guten Schauspieler möglichst billig zu erhalten. Er war wohl dazu gezwungen, denn sein „Budget“ war vermutlich knapp. Und die Theater in den großen Städten bereiteten dem kleinen Weimar eine empfindliche Konkurrenz. Die augenblickliche Verlegenheit „des Hof“ wird also benutzt, um ihn sich möglichst lange ohne größere Opfer zu sichern. Ben Aktiva hat wiederum einmal recht: „Es war schon alles einmal da.“

Allerdings scheint die geschäftskluger Ablicht Goethes nur halb erreicht worden zu sein. Dafür spricht jedenfalls ein weiteres Aktenstück, von Goethe ebenfalls unterzeichnet, das dem Ehepaar Hof zwei Jahre später die wiederholt ersuchte Entlassung aus dem Verbands des Hoftheaters gewährt. Gleichzeitig ergießt aber von Goethe ein schriftlicher Befehl an den Theaterassistenten: „den Eheleuten Hof von heute an weder Gage noch Kleider-gelder auszuzahlen.“

Was mag nun Herr Hof angefangen haben? Geld bekam er danach nicht mehr für seine Tätigkeit: die auf Jahre verteilten Vorschußabzüge wurden ihm jetzt von seiner verdienten Gage auf einen Termin abgezogen. Ist er vielleicht wirklich dann „heimlich davongegangen?“ Denn was blieb ihm schließlich übrig? Oder hat Goethe doch menschlich ein Klühen gezeigt und seinen strengen Erlaß etwas gemildert? Die Akten schweigen leider darüber.

Vom „Theaterdirektor“ Goethe.

Nach teilweise neuen Quellen

von Robert Wach,

Regisseur am Hoftheater in Weimar.

(Nachdruck verboten.)

Als Goethe nach seiner Rückkehr von der italienischen Reise die Leitung des weimariischen Theaters übernahm, unterzog er sich dieser neuen Aufgabe anfangs ganz mit der herablassenden Gleichgültigkeit des vornehmen Herrn, der, erhoben über dem geschäftlichen Kleinrat, sich mit der Verantwortung begnügt. Doch allmählich wurde das anders. Er fand Geschmack an der Theaterführung und setzte bald sein so reiches Können dafür ein. Er übernahm selber die Regie, suchte die schauspielerischen Leistungen seiner Schützlinge zu heben, — er schrieb sogar bestimmte allgemeine Regeln für die Schauspieler nieder, die allerdings heute recht eigentümlich und veraltet erscheinen wollen. Er bearbeitete Stücke für die Bühne und nicht nur Werke Shakespeares und Voltaires, nein, auch reine „Kastentüde“ im heutigen Sinne. So wurde Kobezues Schauspiel „Der Schußgeist“ in Weimar wiederholt gegeben.

Doch nicht nur die künstlerische Leitung führte er, auch nach der geschäftlichen Seite hin wurde er bald ganz und gar ein umsichtiger „Theaterdirektor“. Das war sicherlich eine weder leichte noch besonders angenehme Sache. Denn das Künstlermaterial, das ihm zur Verfügung stand, wird sicher nicht immer ganz einwandfrei gewesen sein. Die Schauspieler waren damals aus ganz anderem Holze geschnitten wie ihre Kollegen von heute. Disziplinär waren ihnen sicher von allem Verhafteten das Verhaftetste. Weit mehr als die Akten der Gegenwart waren sie „Wandervögel“. Viel härter war in ihnen der Freiheitsdrang. Standen sie doch so gut wie außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. Genial und liebesüchtig galt vielfach für unzettrennbar. Und wer das erste nicht war, suchte es oft durch das zweite vorzutauschen. Goethe scheint gerade in dieser Hinsicht eine recht feste Hand gehabt zu haben. Er ließ nicht mit sich spaßen. Allerdings waren ihm auch

ganz andere Machtmittel zu Gebote als seinen heutigen Kollegen. Das beweist der Fall des Schauspielers Haide.

Aus irgend einem Grunde hatte Goethe eines Tages ein Verbot erlassen, daß eine bestimmte Tür des Bühnenganges nicht mehr von den Angehörigen der Schauspieler benutzt werden dürfe. Nun hörte der Schauspieler Haide eines Abends, als er in seiner Garderobe saß und sich abshminkte, durch die halbgeöffnete Tür einen lebhaften Wortwechsel, aus dem er bald die erregte Stimme seiner Frau erkannte. Schnell warf er sich einen Mantel über und eilte hinaus. Hier fand er seine Frau in einem heftigen Wortstreit mit einem Theaterdiener, der ihr den Eingang durch die besagte Tür verwehren wollte. Haide nahm natürlich die Partei seiner Frau und schmaute den Mann fürchterlich an, wie er seiner Frau verbieten könne, diesen Eingang zu benutzen. „Dafür kann ich nichts“, entschuldigte sich der Diener, „der Herr Geheimrat Goethe hat es verboten.“ — „Ach was“, rief der ergrimmt Schauspieler, „der Herr Geheimrat Goethe kann — —“ und nun folgte ein bekanntes Zitat aus des Meisters herrlichem „Göz“. Der Diener hatte natürlich nichts Fertigeres zu tun, als diesen Vorfall zu melden. Ein umfangreiches Aktenstück wurde darüber aufgenommen, und darin bedauert Goethe, „daß er nicht, als er ihm gemeldet wurde, einen der Kammerhularen zur Hand gehabt hätte; er hätte sonst den Schauspieler Haide gleich abführen lassen. Also man stecke einen unbotmäßigen Mann damals gleich ohne weiteres ins Loch! Wie mancher Intendant oder Direktor würde heute in einer ähnlichen Lage Goethe um dieses Machtmittel beneiden!

Sehr interessant ist das noch vorhandene Aktenmaterial über den Schauspieler Hof, das sich in weimariischem Privatbesitz befindet, und auch, so viel ich weiß, der eifrigsten Goetheforscher bis jetzt unbekannt blieb.

Der Schauspieler Hof scheint in recht schlechten Geldverhältnissen gewesen zu sein. Dafür spricht ein Gesuch an „Se. Excellenz, den Herrn Geheimrat v. Goethe“ um einen Vorschuß von 400 Talern, obwohl er einen solchen von 200 Talern bereits ab-

zuzahlen hatte. Er will davon wöchentlich 3 Taler abzahlen, mehr könne er nicht entbehren, um leben zu können. In einem Aktenstück hat nun Goethe darüber sein Gutachten abgegeben. Eine Überschrift ist nicht vorhanden, augenscheinlich ist es an eine Goethe, als dem „Theaterdirektor“, übergebene Persönlichkeit gerichtet. Das Aktenstück trägt die eigenhändige Unterschrift Goethes und lautet folgendermaßen:

„Wenn man den letzten Brief des Herrn Hof mit den vorigen, die sich in den Akten befinden und überhaupt mit den sämtlichen Verhandlungen zusammenhält, so will es freilich nicht recht passen. Indessen wissen wir, was dieses Jahr über vorgegangen ist, so wie man wegen fremder Engagements noch immer Bewegungen zu machen scheint.“

Die Hofischen Eheleute haben ihren Contract bis 1802 verlängert und da der Termin Ostern ist, so haben sie von Ostern 1799 an gerechnet noch drei Jahre Contract.

Nach der Beilage bleibt Herr Hof, wenn man ihm die 400 Taler auf Michaelis zugesticht, gegen 600 Taler schuldig. Wollte man ihm jährlich 100 Taler zum Scheine (!) zulegen, um diese Schuld zu tilgen, so brauchte es 6 Jahre, und die Hofischen Eheleute müßten sich wenigstens noch 3 Jahre länger engagieren, um auf diese Weise ins Reine zu kommen.

So ungern ich an dieses Opfer gehe, so finde ich es doch rätlich, aus allgemeinen und besonderen Ursachen, die ich mündlich näher bezeichnen will. Sagt doch Herr Hof in seinem Briefe mit eigener Aufrichtigkeit, daß ein Schauspieler, der heimlich davon geht, bei dem Publikum leicht Entschuldigungen finde. Er hätte sagen sollen, das Publikum vergesse leicht so etwas und niemand frage darnach und das ist fraglich wahr.

Dem sei wie ihm wolle. So ist es wünschenswert, daß die Hofischen Eheleute erhalten werden, und wenn wir sie auf gedachte Weise auf 8 Jahre engagieren, so gewinnen wir am Ende doch, indem man setzen wird, wie bei neuen Contracten die Gagen sich immer erhöhen werden, indem sowohl bei uns die Lebensmittel unerschätzlich steigen

